Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 13 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 28. März 1970 — 3 J 5524 C

Ostpreußen für Wiedervereinigung

Leserumfrage ergab: 93 Prozent wollen nicht auf Heimat verzichten – Verfassungsgebot erfüllen

„Wir wissen um die Spekulation mancher Stellen, die Kraft der Heimatvertriebenen und ihrer Verbände sei mehr oder minder gebrochen. Man stützt sich auf tendenziöse, unkontrollierbare Befragungsaktionen und will daraus schließen, daß die Mehrheit unserer Landsleute nicht mehr hinter der Verbandsführung stehe und zum Verzicht bereit sei." In die Richtung, in die Ostpreußensprecher Reinhold Rehs mit diesen Sätzen bei der Bundesversammlung des BdV in der Bonner Beethovenhalle wies, paßt das Ergebnis einer Meinungsumfrage, das dem Berliner „Telegraf" in diesen Tagen aus SPD-Kreisen bekannt wurde. Danach sind angeblich 61 Prozent der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik der Meinung, die deutschen Ostgebiete seien für immer verloren. Der Name des Meinungsforschungsinstituts wurde nicht genannt.

Das Ostpreußenblatt ist in der Lage, diesem anonymen Ergebnis ein anderes entgegenzustellen, nämlich das Ergebnis einer Repräsentativbefragung, die es zur gleichen Zeit in seinem Leserkreis veranstaltete. Danach sehen die Dinge etwas anders aus, und es ist nicht anzunehmen, daß die Ostpreußen hinsichtlich der grundlegenden politischen Probleme anderer Meinung sind als die Heimatvertriebenen aus den übrigen deutschen Ostprovinzen.

„Sind Sie für eine Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn?" lautete unsere erste Frage. Darauf antworteten 90 Prozent der Befragten mit einem eindeutigen Ja. Da ist eine viel höhere Zahl als bei der vom „Telegraf" zitierten Umfrage festzustellen, nach der 71 Prozent der Befragten, einschließlich der Einheimischen, eine Verbesserung der Beziehungen zu Polen für wichtig oder wünschenswert hielten. Dann aber ergeben sich krasse Unterschiede.

Die Ostpreußen sehen in der Mehrzahl die deutschen Ostgebiete noch keineswegs als verloren an. Zwar sprachen sich 73,5 Prozent der befragten Ostpreußenblatt-Leser dafür aus, es bis zu einem endgültigen Friedensvertrag bei den gegenwärtigen Abgrenzungen zu belassen, aber 78 Prozent sind dagegen, die nach 1945 geschaffenen Tatbestände auch völkerrechtlich anzuerkennen und damit auf die deutschen Ostprovinzen zu verzichten. Nur vier Prozent sind zu einem Verzicht auf die Heimat bereit.

Ebenso eindeutig ist die Stellungnahme zur Wiedervereinigung: Auf die Frage, ob die Bundesrepublik auf die im Grundgesetz gebotene Wiedervereinigung verzichten solle, antworteten 93 Prozent mit nein. Lediglich vier Prozent waren geneigt, einem solchen Verzicht auf den Verfassungsauftrag zuzustimmen.

Unsere Leser gaben auch eine klare Antwort auf die von Reinhold Rehs angeschnittene Frage der angeblichen Verbandsmüdigkeit. 93 Prozent nämlich vertraten die Ansicht, daß die Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen auch in Zukunft notwendig seien. 87,8 Prozent waren dabei der Meinung, daß im politischen Ringen um diese Fragen das Ostpreußenblatt auch heute und morgen noch eine Aufgabe zu erfüllen habe.

Mit der Antwort auf diese Fragen wird zugleich eine weitere beantwortet, die das unbekannte Meinungsforschungsinstitut gestellt hatte, nämlich die, ob die Befragten der Meinung seien, daß sich die Oder-Neiße-Grenze noch einmal zugunsten Deutschlands werde ändern lassen. Darauf sollen in der von der SPD zitierten Umfrage nur 24 Prozent zustimmend geantwortet haben, während 15 Prozent keine feste Meinung hatten.

Interessant ist auch die Stellungnahme der Ostpreußen zu allgemeinen staatsbürgerlichen Fragen. Nur fünf Prozent stimmten für eine Amnestie bei Gewalttaten, die bei Demonstrationen begangen werden (wie etwa schwere Sachbeschädigung oder Körperverletzung). 85 Prozent sprachen sich entschieden gegen eine solche Amnestie aus. Eine Herabsetzung des Wahlalters befürworteten 22 Prozent unserer Leser, 72 Prozent stimmten dagegen, der Rest hatte keine Meinung.



Glück und Erfolg in seinem schweren Amt wünschte Reinhold Rehs seinem Nachfolger im Präsidium des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja (rechts im Bild). Foto Munker

Der BdV „macht mobil"

Nicht das letzte, sondern das erste Gefecht – Präsident warnt

Bonn — „Keine deutsche Regierung darf etwas tun, was durch ihre eigene Schuld oder durch ihr eigenes Versagen unseren Landsleuten den Weg zur Selbstbestimmung erschwert oder verbaut." Mit dieser Feststellung schließt ein Begrüßungstelegramm, das der Vorsitzende der CDU, Kurt Georg Kiesinger, aus Anlaß der Bonner Kundgebung an den Bund der Vertriebenen richtete. Im gleichen Sinne hatte der neue Präsident des BdV, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, eindringlich vor Absprachen und Verträgen gewarnt, die über die freie politische Entscheidung der besonders betroffenen Menschen und Gruppen hinweggehen oder sie ausklammern würden. **„Wir werden solche mangelhafte Absprachen — auch über die Oder-Neiße-Linie — nicht anerkennen. Wir werden ihre Geltung bestreiten und uns mit allen verfassungsmäßigen, im rechtlichen zulässigen Mitteln dagegen zur Wehr setzen."**

Dieser Vorbehalt wurde in den durchweg sachlich gehaltenen Berichten der Massenmedien betont herausgestellt. In einem Teil der Kommentare wurde er als das gute Recht der Vertriebenen bezeichnet. In der „Erfüllungspresse" allerdings wurde ihnen dieses Recht wütend bestritten. Kommentatoren wie Heigert, Strothmann und Genossen, die sich nicht genug tun können, für sich selber das Recht auf Kritik, auf Anerkennung oder Ablehnung von Maßnahmen, Beschlüssen und Verträgen der Regierung, auf kritische Meinungsäußerung zur Politik früherer Regierungen zu reklamieren, wollen die derzeitige Regierung als treue Ahlers-Schüler gegen Kritik abschützen, wollen den Vertriebenen Kritik und Willensbekundungen verbieten.

Die „kleine Minderheit" von zehn Millionen Vertriebenen bzw. die millionenstarke Aktivitas des Bundes der Vertriebenen soll, wenn es nach diesen seltsamen Demokraten geht, von der Mehrheit überstimmt werden. Sie habe einfach zu parieren, auch wenn es um ihre, sie besonders betreffende Sache gehe.

Aber noch gibt es Demokratie im freien Deutschland, und die Vertriebenen wollen nicht weniger, sondern mehr Demokratie. Das weiß man anscheinend mehr im totalitären Osten in Rechnung zu stellen als in diesem Teil der quasidemokratischen deutschen Presse. Das zeigt nicht zuletzt auch das Ostblockecho auf die Bonner Kundgebung. Polemisch, aber auch mit einem Unterton von Besorgnis wird festgestellt, daß der Bund der Vertriebenen mit seiner Skepsis gegenüber dem neuen Kurs der Bonner Deutschland- und Ostpolitik keineswegs alleinsteht, sondern daß er in der parlamentarischen Opposition, in der er mit starken Kräften vertreten ist, Verbündete hat, die nicht von der politischen Bühne wegdiskutiert werden können. In der „Prawda" und in anderen Presseorganen wird registriert, daß der „BdV mobil macht", daß er eine „starke Aktivität entwickelt" wie überhaupt, daß sich eine zunehmend einflußreiche Opposition etabliere und geltend mache.

Rote Hetzsender und Hetzblätter scheuen sich dabei natürlich nicht, die tiefgestaffelte Opposition, die maßvollen und die extremen Formationen, in einen Topf zu werfen, ja sogar von Umsturzplänen und Kapp-Putsch zu faseln. Andere, insbesondere auch polnische Organe, stellen jedoch nüchtern fest, daß die Opposition einen sehr ernst zunehmenden politischen Faktor darstelle, dem die parlamentarisch nur notdürftig abgedeckte Regierung Brandts Rechnung tragen müsse.

Im Hauptquartier des Bundes der Vertriebenen in der Bonner Kölnstraße registriert man die unterschiedlichen Meinungen über das politische Gewicht der Vertriebenen in den Auseinandersetzungen um die Deutschland- und Ostpolitik, seine tendenziöse Abwertung oder ungebührliche Aufwertung mit großer Gelassenheit. Der Bund der Vertriebenen, so stellte Präsident Czaja fest, betreibt weder regierungsfreundliche noch oppositionelle Politik um jeden Preis. Sein politisches Votum sei ausschließlich von der Sache her bestimmt, die er zu wahren habe.

Die Kundgebung in Bonn war ein legitimes Mittel politischer Willensäußerung. Einer der Kommentatoren hatte hämisch bemerkt, die Vertriebenen seien in der Bundeshauptstadt „zum letzten Gefecht angetreten, mehr sei da nicht drin"! „Da irrt der Papierdrache", meinte der Aktionschef des Bundes der Vertriebenen, Vizepräsident Wollner dazu: „Es war nicht das letzte, es war das erste Gefecht um die Entscheidung!" Der BdV werde „in breiter Front antreten" und „Aktivitas und Reserven mobilisieren". Die Kundgebung in Bonn war der Auftakt zu einer Serie von regionalen Veranstaltungen, wobei die Länder, in denen in diesem Jahre Landtagswahlen stattfinden, **bevorzugt werden sollen.** C. J. N.

Die Realität von Erfurt

H. W. — Die „Realitäten" gehören zu der Standardvokabel jener Kreise, die endlich die Folgerungen aus dem Ergebnis des Zweiten Weltkrieges gezogen und vor den nach 1945 geschaffenen Zuständen kapituliert wissen wollen. Denn es läuft praktisch auf nichts anderes hinaus, wenn man die „DDR" völkerrechtlich anerkennen oder auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße expressis verbis verzichten und wenn man obendrein ein Gewaltverzichtabkommen auch noch in der Weise interpretieren will, daß den Deutschen selbst der Wille zu einer friedlichen Wiedervereinigung untersagt sein soll.

Das alles mag bis zu dem Zusammentreffen zwischen Bundeskanzler Brandt und dem Ministerratsvorsitzenden der „DDR", Stoph, noch in einem anderen Lichte erschienen sein. Heute, nachdem das Treffen von Erfurt vorüber ist, sind diejenigen, die unser Volk geteilt wissen wollen, in einer recht peinlichen Situation. Denn die Tausende, die vor dem Erfurter Hof demonstrierten und den Kanzler feierten, wollten damit ein Bekenntnis ablegen zugleich auch zur deutschen Wiedervereinigung. Bundesdeutsche und ausländische Journalisten, die Erfurt miterlebten, berichteten, von der Bevölkerung angesprochen worden zu sein mit der Mahnung: „Ihr dürft die nicht anerkennen."

Nach der Demonstration von Erfurt scheint klar zu sein, weshalb nicht zuletzt die „DDR" unter einem gewissen Zeitdruck handelt. Es ist ihr in den langen Jahren nach dem Kriege nicht gelungen, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen in der Zone umzufunktionieren in einen Nationalstolz, der an Stacheldraht und Minenfeldern seine Grenzen findet.

Am Konferenztisch selbst wurde erkennbar, daß — wenn die Standpunkte eingehalten werden — hier zwei Welten sich gegenüberstehen, auch wenn sie sich der gemeinsamen deutschen Sprache bedienen.

Auf der einen Seite die Vertreter der Zone, die die „DDR" völkerrechtlich anerkannt wissen wollen und die bereits bei dem ersten Gedankenaustausch Forderungen erhoben, von denen Willy Brandt sagte, daß sie mangels rechtlicher und moralischer Grundlage nicht akzeptiert werden könnten.

Stoph hat in keiner Weise erkennen lassen, daß Ulbrichts Regierung zu menschlichen Erleichterungen bereit sein würde. Vielmehr würde nach einer völkerrechtlichen Anerkennung der Zone dieser Staat jeden Bonner Versuch bezüglich menschlicher Erleichterungen für die „DDR"-Bevölkerung als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten betrachten. Aus einer solchen „Einmischung" könnte dann Moskau das Recht auf Intervention gegen die Bundesrepublik ableiten.

Eine Anerkennung der „DDR" würde aber noch weitere Folgen haben: ein mit Westdeutschland verbundenes West-Berlin wäre dann auch von den Alliierten nicht mehr zu halten. Die Millionen von Zonenflüchtlingen, die heute in der Bundesrepublik leben, würden zugleich mit ihren Kindern zwangsläufig von der „DDR" als deren Bürger reklamiert. Es handelt sich dabei um jene Menschen aus Mitteldeutschland, die nicht unter dem kommunistischen System leben wollten und für deren Abwerbung der Herr Stoph in Erfurt 100 Milliarden Entschädigung forderte.

Erfurt hat die Offenlegung der Gegensätze gebracht. Es ist nicht anzunehmen, daß Ulbricht und das Zentralkomitee für Kassel eine andere Marschanweisung erhalten. Wir sollten dafür sorgen, daß der bundesdeutsche Standpunkt nicht durch Wortspielereien verwässert wird, die letzten Endes den Eindruck erwecken müssen, als gehe es doch nur um Scheingefechte und als sei man im Grunde bereit, die „Realitäten" anzuerkennen. Was sich in diesen Wochen auf der ostpolitischen Bühne vollzieht, ganz gleich, ob in Ost-Berlin, in Warschau oder in Moskau erweist sich als eine perfekte Konsultation mit einer Abstimmung bis ins kleinste Detail. Mit Recht trifft der Londoner „Daily Telegraph" die Feststellung: „Triumph für die sowjetische Politik..."

In Buchenwald überspielten die Funktionäre ihre bundesdeutschen Gäste. Mit versteinertem Gesicht schritt Willy Brandt an der Ehrenformation der Volksarmee und ihrer Fahne vorüber. Er tat so, als habe er hiervon keine Kenntnis genommen. Aber wenn wir morgen die „DDR" anerkennen würden, müßten wir auch deren Verfassung respektieren. Wir müßten jenen Artikel 8 dieser Verfassung billigen, der der „DDR" das Recht zugesteht, die deutsche Wiedervereinigung „auf der Basis der Demokratie und des Sozialismus" zu betreiben.

Erfurt ist eine Verpflichtung für die deutsche Politik geworden: Auch den Deutschen muß das Recht auf Selbstbestimmung werden. Den Zwangs„realitäten" aus dem letzten Weltkrieg steht eine wirkliche Realität entgegen: die Deutschen wollen ein Volk in einer Nation sein. Diese Realität ist stärker als alles Geschwätz. **Man muß sie nur zur Grundlage unseres politischen Wollens machen.**

Unser
KOMMENTAR

„Schluß machen – ihr Idioten"

Vor 25 Jahren, im Frühjahr 1945, stand längst fest, daß der Krieg verloren war. Aber die Schlacht ging weiter, weil Adolf Hitler es so wollte. Schon am 30. Januar 1945 hatte der 39jährige hochbegabte Rüstungsminister der Reichsregierung, Albert Speer, in einem Memorandum an Hitler festgestellt: „Der Krieg ist verloren." Aber Hitler las die Denkschrift nicht. Er verschloß sie in seinem Tresor und sagte zu Generalstabschef Guderian: „Ich kann es nicht ertragen, daß mir etwas Unangenehmes gesagt wird." — Bei einer Betrachtung über die letzten 100 Tage des Zweiten Weltkrieges war der viel zu früh verstorbene Publizist Paul Sethe zu erstaunlichen Feststellungen gekommen. Er wies darauf hin, daß 1944 — nach vier Jahren britisch-amerikanischen Luftkrieges — die deutsche Produktion an Kriegsgerät höher war als je zuvor. Selbst im Frühjahr 1945 wurden noch Panzer und Geschütze in großer Zahl hergestellt. Aber es fehlte der Treibstoff, sie gegen den Feind zu führen. Hunderte der neuen deutschen Düsenjäger standen bereit, allen feindlichen Flugzeugen weit überlegen.

Aus dieser Überlegung heraus kam Sethe zu dem Schluß, Hitler hätte „in einem gewissen Sinne militärisch recht" gehabt, als er sich dem Rat seines Generalstabschefs verschloß, alle noch verfügbaren Truppen zum Schutze von Boden und Bevölkerung des Reiches einzusetzen, und statt dessen die letzten Eliteverbände zu einer Offensive in Ungarn ansetzte. „Ohne die ungarischen Ölquellen war nicht Krieg zu führen", schrieb Sethe, „ja, es war sogar notwendig, die rumänischen Ölfelder wiederzugewinnen."

Auch in einem zweiten Punkt hielt Sethe eine gegen den Rat der Generalität gefällte militärische Entscheidung Hitlers für gerechtfertigt: Die auf dem linken Rheinufer gegen eine Übermacht kämpfenden Verbände der Wehrmacht sollten nach dem Willen der Generale rechtzeitig auf das rechte Rheinufer zurückgenommen werden. Die breite Panzersperre des Stromes vor sich, sollten sie sich eingraben und die Angriffe des Feindes erwarten. Diese klassischen Regeln stimmten aber — nach Sethe — nicht mehr in einer Zeit, in der die Wirtschaft für den Krieg von höchster Bedeutung geworden war. Der Rhein war die einzige größere intakte Verkehrsader des Reiches. Sein linkes Ufer dem Feind überlassen, bedeutete eine noch stärkere Einschränkung des Transportes lebenswichtiger Güter. Hitlers Befehl wurde ausgeführt: Die Truppen kämpften auf dem linken Rheinufer weiter und wurden aufgerieben. Was übrigblieb, kam erschöpft auf die Brücke zurück.

Der Krieg war schon lange verloren, aber die Schlacht ging weiter. Bereits im Sommer 1944 hatte Generalfeldmarschall von Rundstedt auf die Frage eines Beraters von Hitler, was es noch für einen Ausweg gebe, zornig geantwortet: „Schluß machen, ihr Idioten!" **H. O.**

Bringt das polnische „Junktim" Nutzen?

Zu dem Interesse Warschaus an verbesserten Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik

Von jenem Augenblick an, als nach der Begründung der neuen Regierungskoalition in Bonn bekannt wurde, daß sich die Bundesregierung ganz besonders um eine Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses bemühen werde, ist von amtlicher polnischer Seite unablässig versichert worden, man werde es nicht zulassen, daß dabei ein „Junktim" zwischen den offen stehenden politischen Problemen und der Frage der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern hergestellt würde. Bundeskanzler Willy Brandt hat daraufhin erklärt, daß eine solche Absicht auch gar nicht bestehe, und so hat sich denn auch ergeben, daß Warschau zweierlei gleichzeitig verlangt: Bonn soll die Oder-Neiße-Linie anerkennen, und dies soll zudem die Voraussetzung dafür sein, daß die Volksrepublik Polen zu einer wirtschaftlichen Kooperation bereit ist, die — z. B. durch Gewährung riesiger westdeutscher Warenkredite zu günstigten Bedingungen — eindeutig zugunsten Warschaus laufen würde.

In diesem Zusammenhang ist es lebhaft zu begrüßen, daß der „Spiegel" in einer umfassenden Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse bzw. Zustände in der Volksrepublik Polen sowie der dort ins Auge gefaßten Planungen den Nachweis geführt hat, von welch großer Bedeutung für Polen es sein würde, wenn die Bundesrepublik Warschau eine umfassende Kapitalhilfe zuteil werden ließe, um Investitionen und eine „Kooperation" zu ermöglichen, bei der aber die deutsche Seite nicht nur keinerlei Gewinn herauswirtschaften dürfe und wobei sie außerdem hinsichtlich des solchermaßen gesteigerten Imports polnischer Waren das gesamte Marktrisiko selbst tragen müßte. Dieser Hinweis darauf, daß also Warschau einen „langfristigen Mammut-Kredit zu Vorzugszinsen" gewissermaßen für nichts und wieder nichts erhalten möchte, ist in der Tat um so eindrucksvoller, als gleichzeitig einmal genauer dargelegt worden ist, wie die Volksrepublik Polen als „Wirtschaftspartner" der Bundesrepublik überhaupt zu bewerten ist.

Der „Spiegel-Report über die Wirtschaftslage in Polen" hat zunächst den Vorzug, daß er alles das bestätigt, was die doch von diesem Nachrichtenmagazin nicht nur gering geschätzte, sondern auch gelegentlich bekämpfte Presse der Heimatvertriebenen fortlaufend berichtet hat. In diesem „Report" ist nämlich gleich eingangs von „Fehlinvestitionen", „Warenmängeln" und einem „weit verbreiteten Betriebsschlendrian" die Rede, wie auch festgestellt wird, daß die polnische Wirtschaft in einer „Dauerkrise" steckt, die landwirtschaftliche Produktion nicht nur stagniert, sondern sogar in 1969 gegenüber dem Vorjahre um 4,7 v. H. abgesunken ist, und für Gegenstände des täglichen Bedarfs riesige (für einen Herrenanzug ein durchschnittlicher Monatslohn), für sonstige industrielle Erzeugnisse wie etwa Autos geradezu unsinnige Preise (für einen „FIAT 125" umgerechnet fast 25 000 DM) entrichtet werden müssen. Dann wird erwähnt, daß der polnische Bauer eher noch ein Fernsehgerät als eine Mistgabel, die polnische Hausfrau eher eine elektrische Nähmaschine als ein Päckchen Nähnadeln bekommen könne und daß zwar Elektrizitätswerke gebaut würden, aber Glühlampenfassungen nicht zur Verfügung stünden. Infolge der unsinnigen Wirtschaftsgebarung aber gebe es auch kaum Ersatzteile für Maschinen, Geräte, Fahrzeuge usw. Dabei überging der „Spiegel" noch die Mangel- und Ausfallserscheinungen auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, besonders mit Fleisch, sowie Fragen wie die, wie es denn gekommen ist, daß Polen immer noch einen außerordentlich hohen Importbedarf an Getreide aufweist, obwohl es über die einst hochentwickelten agrarischen deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße verfügen kann. Immerhin wurde der „Spiegel-Report" über Polen nach einem Hinweis auf gewisse Planungen, die eine Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage bewirken sollen, mit der folgenden Bemerkung geschlossen: „Die Bürger von Warschau bleiben indessen skeptisch. Knapper Lohn und überhöhte Preise hindern sie, wunschgemäß zu konsumieren. Die beabsichtigte Qualitätsproduktion, so fürchten sie, wird ihren Lebensstandard kaum verbessern."

Abgesehen davon, daß dieses „Spiegel"-Bild von der polnischen Wirtschaftsmisere so manche euphemistische Schilderung des gleichen Gegenstandes im ARD-Fernsehen — wie sie etwa erst kürzlich von Hansjakob Stehle gegeben wurde — gründlich korrigiert und letztlich diskreditiert, könnte es vor allem manche Anregung für das diplomatische Verhalten der westdeutschen Partner in den Gesprächen mit Warschau geben. Natürlich hat der Bundeskanzler recht, wenn er sagt, es solle in diesen Erörterungen kein „Junktim" zwischen wirtschaftlichen und politischen Fragen hergestellt werden. Aber das schließt doch keineswegs aus, daß der polnischen Seite bedeutet werden könnte, von welch großem Nutzen es für das ganze polnische Volk sein würde, wenn sie die von Warschau bisher hochgespielte Frage einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie beiseite ließe oder sich mit einer für beide Partner akzeptablen „Formel" einverstanden erklärte, damit erst einmal dort vorangeschritten werden könnte, wo für Polen sehr viel herausspringen würde, nämlich eben auf wirtschaftlichem Gebiete. Es wäre durchaus angebracht, wenn Staatssekretär Duckwitz im April bei Fortsetzung der Gespräche mit den Polen erwähnen würde, es sei doch wohl der Wunsch nur zu berechtigt, daß Warschau jenes polnische „Junktim" endlich fallenließe, das da lautet: „Für die Oder-Neiße-Anerkennung bekommt ihr nichts und für eure Finanzhilfe auch nichts."

Peter Rutkowski

Blabla . . .

Ahnungslose Wehrdienstverweigerer

Die deutschen Wehrdienstverweigerer haben „mit Bestürzung" davon Kenntnis genommen, daß die „DDR" die vormilitärische Ausbildung der Jugend verstärkt. Das sei besonders jetzt, im Zeichen der friedlichen Entspannung, dem Kampf um Frieden und Verständigung abträglich und müsse „mißbilligt" werden. Den Herren Wehrdienstverweigerern scheint noch immer nicht klar zu sein, daß die „DDR" nicht die BRD ist. Sie wissen offensichtlich nicht, welchem Zweck Ulbricht das mit derlei albernen Entschließungen bedruckte Papier zuführt.

Der reine Irrsinn aber ist es, die Jugendlichen in der „DDR" aufzufordern, sie möchten „von ihrem Recht auf Kriegsdienstverweigerung Gebrauch machen". Was sich in solchem Blabla kundtut, ist entweder schamloser demagogischer Betrug oder es ist ein weiterer Beweis für den völligen Bankrott der politischen Bildungsarbeit in der Bundesrepublik.

Sowjets verlangen Austritt aus der NATO

Was Moskau als Gegenleistung für einen Gewaltverzicht erwartet, ist nicht wenig

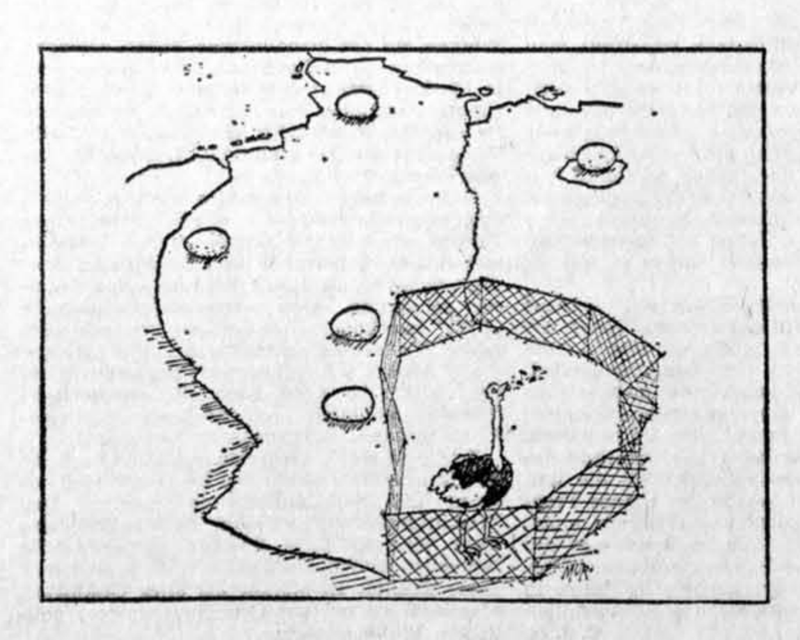
Die Methode, in der bundesdeutschen Öffentlichkeit immer wieder Hoffnungen zu wecken und davon zu sprechen, daß in den Verhandlungen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin doch noch „was drin" ist, soll nach Meinung von Unionspolitikern dazu dienen, eine richtige Information über den tatsächlichen Stand der Dinge zu verhindern. So sind z. B. niemals der breiten Öffentlichkeit die Memoranden zugänglich gemacht worden, die die Sowjetunion zum Thema Gewaltverzicht seit dem 12. Oktober 1967 an die Bundesregierung gerichtet hat, und aus denen hervorgeht, daß ein Gewaltverzichtsabkommen zwischen Bonn und Moskau oder irgendeinem anderen Staat des Warschauer Paktes ohne Erfüllung sämtlicher Forderungen der Sowjets auf dem Gebiet der Deutschlandpolitik undenkbar ist. Vom sowjetischen Standpunkt aus ist jeder Gewaltverzicht unglaubwürdig, der zwar auf Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele, nicht aber auf diese Ziele selbst verzichtet. Dies hat Moskau in Memoranden vom 12. Oktober 1967, vom 21. November 1967, vom 5. Juli 1968 und bei vielen anderen Gelegenheiten immer wieder in den verschiedensten Varianten erklärt.

So heißt es u. a. in dem Memorandum von 21. November 1967: „. . . Die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Staaten . . . haben ihrerseits . . . erklärt, daß sie keinerlei Gebietsansprüche gegenüber irgendeinem Staat in Europa erheben. Ohne eine klare entsprechende Stellungnahme könnte keine Erklärung der Regierung der BRD über den Verzicht auf die Anwendung von Gewalt wirklich den Interessen der Festigung des Friedens in Europa dienen . . ."

Zu einer gewissen Verschleierungstaktik gehört es auch, daß die Öffentlichkeit nicht in gebührendem Umfange von einer Anlage zu dem sowjetischen Memorandum von 21. November 1967 — damals war Willy Brandt Außenminister — unterrichtet wurde, worin die Sowjetregierung als Gegenleistung für eine Gewaltverzichtserklärung den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO und das Verbot rechtsgerichteter Parteien sowie aller Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen in mehr oder weniger verklausulierter, nichtsdestoweniger verständlicher Form fordert. Darin heißt es z. B.: „. . . verpflichtet sich die Bundesrepublik Deutschland, sich aller Handlungen zu enthalten, die direkt oder indirekt eine Bedrohung des Friedens . . . hervorrufen würden, und wird alle Maßnahmen für die Nichtzulassung irgendeiner Betätigung treffen, die . . . gegen Staaten gerichtet sind, die am Austausch von Gewaltverzichtserklärungen teilnehmen werden . . . wird die Bundesrepublik Deutschland die notwendigen wirksamen Maßnahmen treffen, um die Entwicklung des Militarismus und Nazismus im Hoheitsgebiet der Bundesrepublik nicht zuzulassen . . ."

Von sowjetischer Seite wird, wie eine andere Version besagt, das Thema Gewaltverzicht bei den neuerlichen Gesprächen mit Bahr in den Hintergrund gestellt, u. zw. mit der Begründung, daß die Sowjetunion ein friedliebender Staat sei, der zur Lösung politischer Probleme keine Gewalt anwenden wolle. Nachdem es bisher noch nicht gelungen ist, die Moskauer Gesprächspartner von ihrem Beharren auf ihren Interventionsanspruch nach den Art. 53 und 107 der UNO-Charta abzubringen, soll nunmehr versucht werden, den Art. 2 der UNO-Charta als eine Kompromißklausel ins Gespräch zu bringen. Aufgrund der Gespräche Bahrs verstärkt sich in Bonner politischen Kreisen der Eindruck, daß die Sowjetführer sich in einer sehr starken Position fühlen und davon überzeugt sind, auf lange Frist deutsche Zugeständnisse ohne jegliche Gegenleistung zu erhalten.

Nach Äußerungen eines amerikanischen Diplomaten hegen die Westmächte zur Zeit noch keine Bedenken gegen die Ostkontakte der Regierung Brandt-Scheel, da sie diese zunächst als einen Versuch ansehen, die Ziele und Absichten der Gesprächspartner im Osten auszuloten. Es könne aber, so erklärte der Diplomat, der Zeitpunkt kommen, da die neue deutsche Ostpolitik mit den Interessen der Westmächte kollidiert. Die USA, Großbritannien und Frankreich würden unter allen Umständen auf den in den Pariser Verträgen festgelegten Vorbehalten hinsichtlich der deutschen Wiedervereinigung wie auch der Oder-Neiße-Gebiete bestehen. Sollte die Bundesregierung in diesen Fragen Zugeständnisse an Moskau machen, dann müsse sie mit einem harten Widerstand ihrer westlichen Verbündeten rechnen.



Wie andere es sehen

Osterrätsel im Zoo: Wie kommen die Eier über den Zaun?

Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



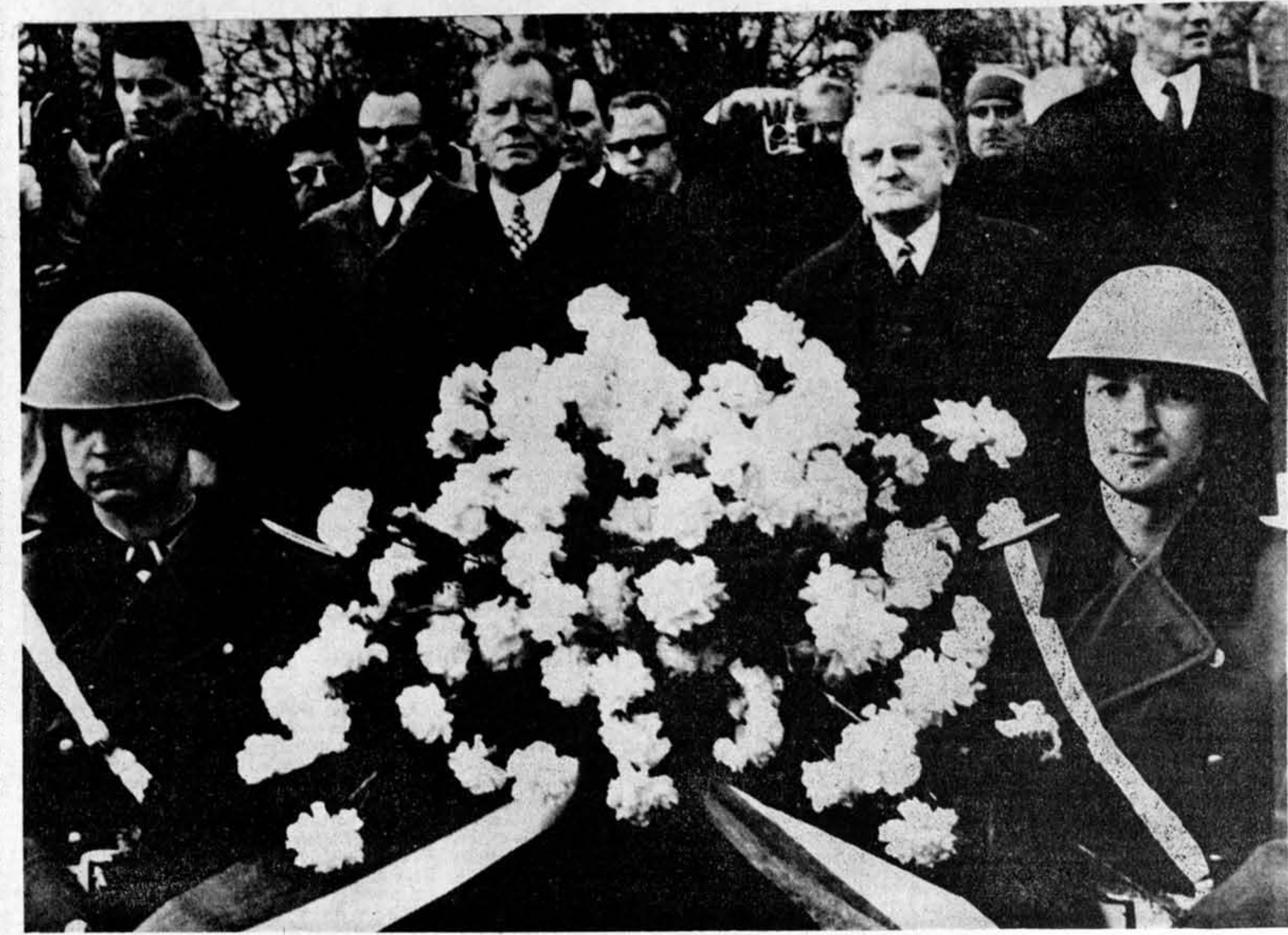
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Das erste inner- oder gesamtdeutsche Gespräch liegt hinter uns. In der Blumenstadt Erfurt trafen der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und der Ministerpräsident der „DDR", Willi Stoph, zu einem ersten Gespräch zusammen. Während diese Zeilen geschrieben werden, ist noch nicht bekannt, was Brandt vor dem Bundesttg über seiner Unterredung ausführen und wie Willi Stoph der Volkskammer über die Begegnung berichten wird. Die ersten Äußerungen des Kanzlers, daß ihm das Gespräch „nützlich" gewesen sei, liegt auf der gleichen Ebene wie die knappen Bemerkungen, die von den bundesdeutschen Unterhändlern in Warschau gemacht wurden. Als ein wesentliches Ergebnis des Treffens in Erfurt dürfte zu werten sein, daß die beiden Gesprächspartner erneut — und zwar im Mai in Kassel — zusammentreffen wollen.

Sicherlich ist begrüßenswert, daß es zwischen den beiden Teilen Deutschlands zu einer Begegnung gekommen ist. Jedoch so, wie in einem Teil der Presse und auch parteipolitisch gefärbt, die Dinge dargestellt werden, liegen sie nicht. Auch die früheren Bundesregierungen hätten wohl die Möglichkeit gehabt, derartige Gespräche mit den Vertretern Ost-Berlins zu führen. Es kommt jedoch immer auf die Ausgangsposition an. Und hier hat sich insofern eine wesentliche Änderung ergeben, als erst unter der derzeitigen Bundesregierung der Begriff von „den beiden deutschen Staaten" eingeführt wurde. Während die früheren Bundesregierungen auf dem Standpunkt standen, daß sich in Mitteldeutschland ein Regime nach dem Willen der Besatzungsmacht etabliert hat, das mangels Legitimation schwerlich als ein souveräner Staat bezeichnet werden kann, hat die Regierung Brandt-Scheel die neue Vokabel von den beiden deutschen Staaten in die Diskussion eingeführt. Aber schon bei der weiteren Feststellung der Bundesregierung, daß diese beiden deutschen Staaten in einem besonderen Verhältnis zueinander stehen und für einander nicht gegenseitig Ausland sind, ergeben sich zwischen beiden Seiten erhebliche Gegensätzlichkeiten.

Die Unterschiede

Unmißverständlich hat die Zone immer wieder darauf hingewiesen, daß sie dieser Auffassung Bonns nicht beizupflichten vermag, sondern vielmehr darauf besteht, als ein selbständiger und souveräner Staat gewertet zu werden. Schon rein optisch traten diese Feinheiten bei dem ersten Gespräch in Erfurt in Erscheinung: während sich Kanzler Brandt von dem Bundesminister für innerdeutsche Fragen begleiten ließ, brachte Willi Stoph demonstrativ seinen Außenminister Winzer mit. Schon, um durch diese personelle Besetzung die Auffassung der Zonenregierung zu unterstreichen.



Bundeskanzler Brandt ehrte die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft: Noch fünf Jahre nach Kriegsende sind in Buchenwald Tausende von politischen Gefangenen der sowjetischen Besatzungsmacht umgekommen. — Neben Brandt der „DDR"-Außenminister Winzer. Foto dpa

Selbstbestimmung muß Ziel bleiben

Die Begegnung in Erfurt hat die Gegensätze besonders deutlich werden lassen

Beide Gesprächspartner dürften mit unterschiedlichen Zielen in dieses Gespräch gegangen sein. Willy Brandt hat kürzlich einmal gesagt, die prinzipiellen Unterschiede in der politischen Auffassung sollten nicht hindern, den gemeinsamen Interessen nachzuspüren und ein praktisches Ergebnis anzustreben.

Während die Bundesrepublik ein geregeltes Nebeneinander anstrebt und für die Menschen in Mitteldeutschland Erleichterungen erreichen will, visiert die „DDR" ganz andere Ziele an. Ost-Berlin möchte sprechen über

1. Die Herstellung völkerrechtlicher Beziehungen
2. Verzicht auf die Einmischung in die außenpolitischen Beziehungen des anderen Staates und auf die Hallstein-Doktrin
3. Gewaltverzicht unter gegenseitiger Anerkennung der Unantastbarkeit der Staatsgrenzen
4. Antrag auf Mitgliedschaft der „DDR" und der Bundesrepublik in der UNO
5. Verzicht, Kernwaffen zu erlangen oder in irgendeiner Form über diese zu verfügen. Verzicht auf die Produktion, Anwendung und Lagerung von B- und C-Waffen. Herabsetzung der Rüstungsausgaben um 50 Prozent
6. Erörterung aller Fragen, die mit der Beseitigung der Überreste des Zweiten Weltkrieges zusammenhängen
7. Begleichung aller Schulden der Bundesrepublik gegenüber der „DDR" und Regelung der Wiedergutmachungsverpflichtungen durch die Bundesrepublik.

Gegenleistungen?

Wer einen solchen Katalog vorlegt, wird sicherlich auch bereit sein, seinerseits entsprechenden Gegenleistungen anzubieten. Wie gesagt, noch wissen wir nicht, was der Bundeskanzler über das Gespräch vor dem Bundestag berichten wird, aber soweit aus Erfurt Berichte und Informationen überkommen sind, denkt das Regime der „DDR" in keinster Weise daran, die von Bonn angestrebten menschlichen Erleichterungen überhaupt auch nur zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen. Es liegt weder ein Angebot vor, etwa die Berliner Mauer niederzureißen noch den Stacheldraht und die Minenfelder mitten durch Deutschland zu entfernen. Man hat nichts davon vernommen, daß etwa Ost-Berlin bereit wäre, den Schießbefehl aufzuheben und den Deutschen diesseits und jenseits des Stacheldrahtes einen ungehinderten Verkehr zu ermöglichen. Statt dessen wird mit Nachdruck nach der völkerrechtlichen Anerkennung gerufen, deren Auswirkungen so unendlich viel Problematik enthalten. Würde diese Anerkennung in dem von der Zone gewünschten Sinne ausgesprochen, so würde z. B. die „DDR" ihre Rechte gegen alle diejenigen geltend machen wollen, die von ihr als „Bürger der Republik" reklamiert werden, obwohl diese aus Protest gegen das Regime längst den Boden der „DDR" verlassen haben und sich heute in der Bundesrepublik befinden.

Die völkerrechtliche Anerkennung hätte zur Folge, daß Ulbricht seine „Staatsgrenze" alsdann mit „legalen Gesetzen" schützen und den „Republikflüchtlingen" weiterhin Schüsse nachsenden lassen kann. Man sollte doch nicht glauben, die Kommunisten in Mitteldeutschland seien zu bewegen, im innerdeutschen Verkehr dann sich jener Regeln zu bedienen, die an sich zwischen freien Staaten üblich sind.

Bekenntnis der Bevölkerung

Niemand sollte anzweifeln, daß die mitteldeutsche Bevölkerung auf das stolz ist, was sie in den 20 Jahren erreicht und aus Schutt und Trümmern und unter schwierigsten Verhältnissen, wenn auch, dirigiert von der kommunistischen Führungsschicht, aufgebaut hat. Die Vorstellung der früheren Bundesregierungen, auch für die Menschen drüben sprechen zu müssen, ist weder als eine Bevormundung noch als eine Einmischung anzusehen. Hier sollte lediglich der Verpflichtung Ausdruck gegeben werden, für jene Deutschen zu sprechen, die nicht in der Lage sind, in freier Entscheidung sich ein politisches System zu geben und denen es verwehrt ist, nach den Grundsätzen des Rechtes und der Selbstbestimmung zu entscheiden. Die Menschen, die vor dem „Erfurter Hof" die Absperrungen durchbrachen und die den Bundeskanzler zu sehen verlangten, waren gewiß stellvertretend für die Millionen in der Zone, die sich eine freiheitliche Gesellschaftsordnung wünschen. Diese Demonstration für Willy Brandt galt im Grunde dem Prinzip der in der Bundesrepublik repräsentierten demokratischen Freiheit und war zugleich ein Bekenntnis zu der deutschen Wiedervereinigung. Gerade diese Demonstration für den Kanzler dürfte den Zonenmachthabern wenig gelegen und der Grund dafür gewesen sein, am Nachmittag mit einer gelenkten Aktion für die Anerkennung der „DDR" werben zu lassen.

Es wird über die einzelnen Punkte, die Stoph für die Beratungen vorgeschlagen hatte, in den nächsten Wochen noch viel zu sagen sein. Inzwischen werden die Parteien Gelegenheit haben, sich mit den Vorstellungen der Zone zu beschäftigen, und auch die Publizistik wird ihre Argumente ausbreiten. Es scheint aber notwendig, heute bereits mit Nachdruck auf den Punkt 6 hinzuweisen. Denn was hier mit der Erörterung aller Fragen umschrieben wird, die mit der Beseitigung der Überreste des Zweiten Weltkrieges zusammenhängen, könnte eine Verklauselierung jener Vorstellungen sein, die von und in der Zone anders und mit vollem Namen genannt werden. Man muß nämlich wissen, daß die Machthaber der „DDR" die Auffassung vertreten, dem Potsdamer Abkommen sei ausschließlich in Mitteldeutschland Geltung verschafft, in der Bundesrepublik jedoch seien weiterhin jene militaristischen, kapitalistischen und revanchistischen Kräfte am Werk", die es einfach auszumerzen gelte.

Unter jenen auszuschaltenden Kräften verstehen die Machthaber der Zone alle, die sich mit Nachdruck zu einer freiheitlichen Demokratie bekennen. Ulbricht begreift sich und seine „DDR" als den eigentlichen deutschen Nationalstaat, der eine Sendungsaufgabe in dem Sinne zu erfüllen habe, daß er eben die Segnungen des Sozialismus auch auf West-Deutschland ausbreiten müsse. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Zone eine Angleichung der Gesellschaftssysteme anstrebt, und sie sieht ihre Aufgabe erst dann als erfüllt an, wenn auch in der Bundesrepublik das gleiche System herrscht, das heute in Mitteldeutschland aufgerichtet ist. Hierüber sollte sich niemand einer Täuschung hingeben, und das sollten vor allem jene wissen, die — unter allen Umständen — einen Erfolg erreichen wollen.

Man sollte nicht die Rechnung aufmachen, in der Bundesrepublik stünde ein ungleich größeres Menschenpotential der Kraft der „DDR" gegenüber. Entscheidungen gesellschaftspolitischer Art werden — wie die Geschichte beweist — immer von einer aktiven Minderheit herbeigeführt oder erzwungen. Die „DDR"-Machthaber spekulieren sicherlich auch mit dem Gedanken, daß ihr bei der Verwirklichung dieses Zieles aus der Bundesrepublik entsprechende Kräfte zuwachsen. Man registriert in Ost-Berlin sehr genau, welche Kräfte bei uns agieren, und überlegt, wie man sie in die Berechnungen einbeziehen kann.

Geht es nach den Vorstellungen Ulbrichts und seiner Verbündeten in Moskau, so wird jetzt der Status quo, der sich aus dem Zweiten Weltkrieg ergeben hat, festgeschrieben. Das soll bedeuten, daß von einer deutschen Wiedervereinigung nicht mehr gesprochen wird. Man geht sogar darüber hinaus: man erwartet von uns, daß auch auf eine mit friedlichen Mitteln angestrebte Wiedervereinigung der Deutschen ausdrücklich verzichtet wird. Da aber andererseits Ulbricht an der Auffassung festhält, daß sen sozialistisches System ausgebreitet werden muß, Bonn aber auf ein Wiedervereinigungsbegehren verzichten soll, wird die Initiative für ein Zusammenrücken auf die „DDR" übergehen, die es als eine „nationale Aufgabe" ansehen würde, die Deutschen im Zeichen von Hammer und Sichel zu einen. Dem Verzicht auf das im Grundgesetz festgehaltene Verfassungsgebot bei uns würde auf der anderen Seite die Forderung nach einem Deutschland mit sozialistischem Gesellschaftssystems gegenüberstehen.

Unbestreitbar hat der Bundeskanzler keine leichte Aufgabe übernommen. Wer in Gespräche mit Kommunisten geht, muß wissen, daß diese von ihren erklärten Zielen nicht abgehen, und was Deutschland angeht, versuchen sie noch nicht einmal mit einer besonders vorsichtigen Taktik zu operieren. Sie sagen vielmehr ganz ungeschminkt, was sie wollen und was sie erwarten. Das hat auf der einen Seite denn auch wieder Vorteile, denn niemand wird sich herausreden können, es sei nicht erkennbar gewesen, was da einmal herauskommen würde.

Buchenwald

Vorbei an den Soldaten der Nationalen Volksarmee schritt Willy Brandt ernsten Gesichtes durch das Lager Buchenwald, um dort die Opfer der Gewaltherrschaft zu ehren. Buchenwald wurde möglich, weil sich in Deutschland ein totalitäres System ausbreiten konnte. Der Bundeskanzler, der an diese Stätte schritt, die eine unselige Erbschaft symbolisiert, wird sich sicherlich bewußt gewesen sein, daß er von den Vertretern eines ebenfalls totalitären Systems begleitet war, das den Begriff der Freiheit im eigentlichen Sinne ebenfalls nicht duldet. Dieses totalitäre System des Kommunismus, das über Mitteldeutschland herrscht, leitet seine Macht von den Bajonetten der Sowjets ab und kann sich nicht darauf berufen, dem Willen des Volkes zu entsprechen.

Viele Jahre war Willy Brandt der Regierende Bürgermeister jener Stadt, durch die sich die Mauer zieht. Bei der Ehrung der Opfer in Buchenwald aber sollten wir auch jener Toten gedenken, deren Mahnmale an der Berliner Mauer stehen. In diesem Sinne dürfte das Telegramm zu werten sein, daß die „Vereinigung der Opfer des Stalinismus" an den Bundeskanzler gerichtet hat, worin darauf hingewiesen wurde, daß das Konzentrationslager Buchenwald noch fünf Jahre nach Kriegsende bestanden habe und dort Tausende von politischen Gefangenen der sowjetischen Besatzungsmacht umgekommen seien. Der Kanzler solle, so wurde er gebeten, in sein Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus auch diese Opfer politischer Diktatur einschließen.

Das Ziel bundesdeutscher Politik — wenn sie einen Sinn haben soll — kann doch nur sein, den Totalitarismus in jeder Form zu überwinden und den Menschen hüben und drüben die Grundrechte der Freiheit zu sichern.

„Differenzierende" Agitation Warschaus

Diesmal Polemik gegen Bundesaußenminister Scheel und seinen Parlamentarischen Staatssekretär

Warschau (hvp) — In der Berichterstattung der polnischen Massenmedien über die Bundesrepublik und vor allem in den entsprechenden Tageskommentaren ist seit einiger Zeit eine unverkennbare „Differenzierung" zwischen den Partnern der Bonner Regierungskoalition festzustellen. Während dem Bundeskanzler Willy Brandt und dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Bundestag, Herbert Wehner, bescheinigt wird, daß sie sich um eine „realistische Politik" bemühten, wird Bundesaußenminister Scheel und der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Prof. Dahrendorf, zunehmend mit Kritik bedacht, die bereits zu direkter Polemik geführt hat. Die polnische Agentur „Interpress" nahm gegen Scheel deswegen Stellung, weil er erklärt hat, er halte es für eine schwierige Aufgabe, hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage „eine Lösung zu finden, welche die öffentliche Meinung zufriedenstellt". Der Bundesaußenminister habe sich hier einen „grundsätzlichen logischen Fehler" zuschulden kommen lassen; denn er habe nicht in Rechnung gestellt, daß am Ende des Zweiten Weltkrieges „Deutschland bedingungslos kapituliert" habe, weshalb die Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" in der polnischen Öffentlichkeit als „eine Selbstverständlichkeit" betrachtet werde. Die westdeutsche Öffentlichkeit aber müsse eben von der gesamten Bundesregierung auf diese Anerkennung „vorbereitet werden". Demgegenüber berichtete die polnische Presse beifällig über Äußerungen Herbert Wehners, daß sich die Bundesrepublik gezwungen sehen könnte, die DDR auch völkerrechtlich anzuerkennen.

Die polnische Polemik gegen den Bundesaußenminister und seinen Parlamentarischen Staatssekretär begann, nachdem Prof. Dahrendorf erklärt hatte, die Bundesregierung habe nicht das Recht, eine völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vorzunehmen, und die gezielte Agitation gegen die der FDP angehörenden Politiker wurde verschärft, nachdem Scheel während seiner Asienreise auf verschiedenen Pressekonferenzen eine unverzügliche und bedingungslose Anerkennung abgelehnt und hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage auf die Rückstellungsklausel des Potsdamer Abkommens hingewiesen hatte. Außerdem wurde Scheel im Zusammenhang mit den Berichten über die letzte außenpolitische Bundestagsdebatte auch beschuldigt, er sei den Einwänden und Bedenken der CDU/CSU-Opposition gegenüber der Ostpolitik der Bundesregierung nicht nachdrücklich genug entgegengetreten. „Im Prozeß der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen kann kein Platz für irgendwelche Illusionen und falschen Interpretationen sein", schrieb das Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" unter Bezugnahme darauf, daß man in Westdeutschland immer noch erwarte, man könne in der Oder-Neiße-Frage eine Formel finden, die von Bonn anders als von Warschau interpretiert werden könnte. Die „Trybuna Ludu" forderte die Bundesregierung auf, sie solle sich „sogleich von solchen Illusionen distanzieren".

Radio Warschau brachte einen Kommentar der polnischen „Arbeiter-Agentur" zu den Äußerungen Wehners über eine eventuell zwangsläufig erforderlich werdende völkerrechtliche Anerkennung der DDR und bezichtigte daraufhin die Bundesregierung der „Doppelzüngigkeit".

Wer kommt nach Gomulka?

Der 65jährige Gomulka muß sich wieder einmal Sorgen um seine politische Zukunft machen. Der Grund: Seine rechte Hand, Zenon Kliszko, ist schwer erkrankt. Kliszko ist nicht nur der fähigste und intelligenteste Politiker im Politbüro, sondern er verhinderte auch 1968 den Sturz des Parteichefs durch die „Partisanen". Der Jurist, dessen Parkinsonsche Krankheit immer mehr fortschreitet und der auch Gomulka bei der neuen Deutschlandpolitik beriet, zieht sich zunehmend aus dem politischen Leben Polens zurück.

Gomulkas Position ist dadurch geschwächt. Jedoch haben die „Partisanen" unter ZK-Sekretär Moczar kaum Aussichten, dem Parteichef nochmals — wie es 1968 der Fall war — seinen Posten streitig zu machen. Ihr Antisemitismus mag zwar im Kreml gefragt sein, jedoch desto weniger ihr Nationalismus. Ein zweites Rumänien möchte sich Moskau wohl kaum leisten. Zum zweitenmal wird deshalb die Person des „Technokraten" und Kattowitzer Parteisekretärs Gierek in die Diskussion gebracht. Gierek, ein ebenfalls Politbüromitglied wie Kliszko ist, ist Herr in der größten Wojewodschaft Polens. Die Versorgung gilt dort als die beste Polens und außerdem besitzt er einen guten Draht zu den Managern der jüngeren Garnitur. In Warschau allerdings ist sein Anhang kleiner und er müßte wahrscheinlich seine Macht mit anderen teilen. Fraglich ist auch, ob der Kreml diesen pragmatischen Bergwerksingenieur mag. Gierek ist nämlich im Einzugsbereich französischer Kultur groß geworden, verdiente sich seine Parteisporen in den kommunistischen Parteien Belgiens und Frankreichs und kehrte erst einige Jahre nach Kriegsende nach Polen zurück. J. G. G.

Polens Soldaten nach Fernost

Änderungen in der polnischen Volksarmee — „Interventionskorps"

Unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Cyrankiewicz nahmen die Führungskader des „Verteidigungssystems der Volksrepublik Polen" an einer Schulungstagung teil, um die „Landesverteidigung auf Wojewodschaftsebene" neu zu erarbeiten. Die Wojewodschaft ist die zweithöchste Verwaltungseinheit Polens. Es wurde beschlossen, daß jede Wojewodschaft neben dem Parteisekretär und Nationalratsvorsitzenden noch einen Kommandeur für den militärischen Bereich erhalten soll, der in der Regel Politoffizier sein soll und dem bei inneren und äußeren Notständen auch die Zivilverwaltung unterstellt werden wird. Dem Wojewodschaftskommandeur soll als Stellvertreter ein spezieller Politoffizier zugeordnet werden, der „für die Festigung der ideologischen und politischen Front" verantwortlich sein wird. Der Chef der Politischen Hauptverwaltung der Polnischen Volksarmee, der stellvertretende Verteidigungsminister Divisionsgeneral Józef Urbanowicz (russischer Abkunft), warnte vor dem „bundesdeutschen Militarismus" trotz des „Lerchengesanges aus Bonn".

Ein ganzer Tag wurde der Analyse des sowjetisch-chinesischen Konfliktes gewidmet, wobei Urbanowicz heftig die „abenteuerliche Politik Mao Tse-tungs" angriff. Urbanowicz setzte sich auch mit „prochinesischen Tendenzen" innerhalb des polnischen Offizierskorps auseinander. (Hier handelt es sich keineswegs um Sympathie für den Maoismus, sondern um die Devise: „China ist weit, die UdSSR ist nah.") Urbanowicz meinte, es sei Aufgabe der politischen Offiziere, die polnische Bevölkerung darauf vorzubereiten, daß demnächst polnische Einheiten an die sowjetisch- bzw. mongolisch-chinesische Grenze verlegt würden.

Zur gleichen Zeit konnte der polnische Verteidigungsminister, Waffengeneral Wojciech Jaruzelski, seinem sowjetischen Kollegen Andrej Gretschko die ersten polnischen Kontingente für das „Interventionskorps" des Warschauer Paktes vorstellen. Diesem gehören vor allem Politeinheiten an. Eine bedeutende Rolle innerhalb dieses Interventionskorps soll der im Herbst vorigen Jahres abgelöste Befehlshaber der polnischen Kriegsmarine, Vizeadmiral Zdzislaw Studzinski (Russe), spielen, der neuerdings die Uniform eines sowjetischen Generals trägt.

Beobachter sind der Meinung, daß Äußerungen wie diejenige Urbanowiczs über den westdeutschen „Militarismus" zwar nicht in der polnischen Öffentlichkeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt erwünscht sind, jedoch die im geschlossenen Kreis der höheren, besonders der Politoffiziere vorherrschende Meinung wiedergeben. In den mittleren Rängen sei dagegen eine sachlichere Haltung anzutreffen, die dem Wunsch nach größerer Unabhängigkeit von der UdSSR entspricht.

Scheels ständiger Alptraum

np-Zeichnung

Hasen sind Mangelware

Allenstein (opp) — Über 11 500 Hasen seien in dieser Jagdsaison von den Jägern des Bezirkes Allenstein erlegt worden, teilt „Glos Olsztynski" mit. Für den Inlandmarkt seien jedoch nur „fast 500 Stück" zugeteilt worden. Die übrigen wolle man in westliche Länder, namentlich in die Bundesrepublik exportieren.

Wie Warschau es sieht

Voraussetzung für Aussöhnung

Reparationsforderungen in außerordentlicher Höhe erwartet

Paris (hvp) — „Reparationsforderungen in außerordentlicher Höhe" müsse Bonn akzeptieren, um damit zu beweisen, daß es der Bundesregierung wirklich um eine „deutsch-polnische Versöhnung" gehe. Dies erklärte der Publizist T. Borowicz in der für die Polen in Frankreich herausgegebenen Tageszeitung „Narodowiec". Die Wiedergutmachungsforderung müsse von polnischer Seite erhoben und durchgesetzt werden, zumal diese „berechtigte Rechnung" seit einem Vierteljahrhundert unbeglichen sei. Mit der Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" durch die Bundesrepublik könne es nicht sein Bewenden haben, da Millionen von Polen in der Volksrepublik und im Auslande immer noch auf Entschädigungen durch die Bundesrepublik warteten. Bonn aber müsse beides leisten — die Oder-Neiße-Anerkennung und die Reparationszahlungen —, um damit ein „moralisches Zeichen zu setzen". Die Anerkennung der „Reparationsverpflichtungen" der Bundesrepublik gegenüber Polen sei — so wird des weiteren betont — viel wichtiger als alles, was Warschau und Bonn auf dem Gebiete der Handelsbeziehungen und des Kulturaustausches miteinander vereinbaren könnten.

Vorsorglich wies der polnische Kolumnist darauf hin, daß die Bundesrepublik sich von einer Anerkennung der Wiedergutmachungsverpflichtungen und der Oder-Neiße-Linie auf politischer Ebene allerdings überhaupt nichts versprechen könnte; denn an sich gebe es überhaupt „keine gemeinsamen politischen Interessen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen", weil die erstere zum Westen, die letztere zum Ostblock gehöre. Auch wenn man global die Frage einer Entspannung im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den Osten betrachte, so gelte, daß sogar eine sowjetisch-westdeutsche Verständigung keineswegs „automatisch" eine Verständigung zwischen Warschau und Bonn nach sich ziehen würde, und dasselbe würde — wenn auch in geringerem Ausmaße — für eine eventuelle Annäherung zwischen Bonn und Ost-Berlin gelten. Es müsse sogar in Betracht gehalten werden, daß Bonn sich eben wegen einer Verständigung mit Moskau außerstande sehen könnte, ein besseres Einvernehmen mit Warschau anzustreben, was übrigens auch umgekehrt für das Verhalten Warschaus gegenüber Bonn gelten könnte. Um so nachdrücklicher müsse aber Polen seine Forderungen an die Bundesrepublik auf politischem und finanziellem Gebiete vertreten.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

An unsere Mitbürger

Von dem Aufruf „An unsere Mitbürger" in Folge 6 des Ostpreußenblattes bin ich, wie wohl alle Leser des Ostpreußenblattes, tief beeindruckt und habe ihn mit großer Anerkennung zur Kenntnis genommen. Es ist mir eine große Genugtuung, festzustellen, daß die Landsmannschaft zur Wachsamkeit aufruft, nachdem das Recht der Vertriebenen auf ihre Heimat in Frage gestellt wird. Dieses Recht auf Heimat wird Negerstämmen und unzivilisierten Völkern zuerkannt, den Vertriebenen aber vorenthalten. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sollte vor der Weltöffentlichkeit auf dieses Unrecht hingewiesen werden.

Ernst Grigutsch, 238 Schleswig

*

Als Vertriebene aus Allenstein möchte ich meine Meinung zu dem Aufruf „An unsere Mitbürger" vom 7. Februar sagen. Die darin gebrachten vier Punkte sind für real denkende Menschen Aufhetzung gegen die jetzige Bundesregierung. Es ist doch so, daß Politiker, die uns gewissermaßen zum Protest gegen die jetzige Bundesregierung aufhetzen, selbst nicht an eine Wiedervereinigung auf friedlicher Basis glauben. Wir Vertriebenen aus Ostpreußen wissen, daß ein zu großer Druck einen neuen Krieg bedeutet. Dagegen wehren sich alle Vertriebenen.

Maria Michlenz, 1 Berlin 41

Anerkennung

Wenn die Anerkennung verwirklicht würde, wäre die unausweichliche Folge ein Schnitt quer durch unser deutsches Volk. Auf der einen Seite stünden die Heimatvertriebenen, denen der Verzicht zugemutet wird, auf der anderen die vom Schicksal verschonten, die diese Forderung durchzusetzen wünschen. Dieser Weg würde zwangsläufig in eine schwere Konfliktsituation innerhalb des deutschen Volkes führen. Alle Heimatvertriebenen sind sich darüber klar, daß ohne sie eine tragfähige Ostpolitik nicht möglich ist und unweigerlich in eine Sackgasse führen muß. Es wäre Torheit, vor dieser Tatsache die Augen zu verschließen. Wer selbst nicht zu verzichten braucht, sollte vorsichtig sein mit der Forderung auf Verzicht an andere. Der Friede kann sich nur aufbauen auf Ordnung und diese auf Recht. Wir bestehen auf dem Rechtsanspruch der Wiedervereinigung.

Artur Ehlert, 71 Heilbronn

*

Es gibt Leute, die wollen die „DDR" anerkennen und die Ostgebiete ohne Gegenleistung abtreten, also einen Großteil Deutschlands verschenken. Warum versucht Polen nicht die geraubten Gebiete seines Landes von Rußland zurückzuverlangen? Wenn Moskau dauernd von Frieden spricht, wäre es doch angebracht, den Staaten, von denen Rußland Land kassiert hat, die alten Grenzen wiederzugeben. Das müßte eigentlich auch denen einleuchten, die bei uns von Anerkennung sprechen.

Fritz Wiemer, 505 Porz-Urbach

*

Dem Verzicht auf Ostdeutschland wird eines Tages unweigerlich der Verzicht auf West-Berlin folgen. Eine solche Deutschlandpolitik aber wird den radikalen Kräften in der Bundesrepublik wieder Oberwasser geben. Dann jedoch sollten unsere „Superdemokraten" nicht wieder von einem politisch unreifen Wähler sprechen.

F. H. Schwarmat, 219 Cuxhaven

*

Als Heimatvertriebener verfolgt man die Ostpolitik mit besonderem Interesse, leider aber auch seit Jahren mit recht gemischten Gefühlen. Alle Reverenzen und Bittgänge nach Moskau in den letzten Jahren endeten mit dem gleichen Resultat, nämlich dem sowjetischen „Njet". Dabei mußte man vorher wissen, daß Moskau unter keinen Umständen von seinen Positionen und seiner politischen Zielsetzung abgeht. Da nützen auch keine „kleinen", geschweige denn große Schritte oder Kontaktgespräche mit sowjetischen Botschaftern. Ebenso steht es mit Warschau und Pankow.

Vera Fortlage 635 Bad Nauheim

Ostpreußenblatt

Ich mache meine Kündigung des Ostpreußenblattes rückgängig. Trotz meines hohen Alters — ich bin seit kurzem im Altersheim — kann ich mich nicht davon trennen, zumal seine politischen Artikel besonders interessant sind.

Eva Lenz von Lieben, 896 Kempten

*

Die Tonart der Leitartikel und Kommentare ist die des „Bayern-Kurier" nicht gar der NPD-Presse.

Helmuth Rosenfeld, 53 Bonn

*

Politisch gesehen gewinnt man den Eindruck, daß die Redaktion so radikal marxistisch verseucht ist wie Rundfunk und Fernsehen.

Otto German, 3101 Garssen

Bertrand Russell

„Die Welt" brachte in ihrer Ausgabe vom 21. Februar eine ganzseitige Anzeige mit einer Botschaft des englischen Philosophen Bertrand Russell. Man liest darin von Vertreibung, von Heimatrecht und davon, daß der Vertriebenen Land „von einer fremden Macht an ein anderes Volk übergeben wurde". Die Frage wird aufgeworfen, wie lange sich die Welt dieses Schauspiel der Grausamkeit noch ansehen wolle. Man liest, staunt und wird erhobenen Geistes darüber, daß ein Mann von Weltruf wie Bertrand Russell sich solche Thesen zu eigen macht. Doch leider ist es ein Trugschluß. Der flammende Appell an die Welt betrifft nicht die Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten, sondern die Palästinenser. Den Begriff von Recht und Unrecht kann man meiner Meinung nach nicht teilen. Was für ein vertriebenes Volk gilt, muß auch für das andere gelten, selbst wenn es sich um das deutsche Volk handelt, dem man ja Verbrechen gegen das polnische Volk an- und aufrechnet. Und das darf nach Russell nicht sein.

Hans Stolzmann, 207 Ahrensburg

Fernsehen

Bei der Fernsehsendung „Kontraste" am 12. März wurde verlangt, das deutsche Volk müsse an Wiedergutmachung an Polen denken. Dem möchte ich entgegenhalten: Eine Million Deutsche muß seit 25 Jahren für Polen Frondienste leisten. Selbst für die Ausreiseerlaubnis müssen sie noch enorme Beträge entrichten. Haben nicht allein diese Leistungen dem polnischen Staat genug eingebracht, um die Opfer des Krieges zu entschädigen? Hinzu kommt noch das Land mit gut gehaltenen Gebäuden, Vieh und anderen Werten, die seit 25 Jahren ohne Vergütung genutzt werden. Wenn Polen den bisherigen Ertrag aus diesen Werten (Schätzwert über 300 Milliarden) den bedürftigen Bürgern seines Landes vorenthält, kann das nicht noch Deutschland als Schuld angerechnet werden.

Magda Rusch, 8 München 21

In der Zauberwelt der Manege

Am Ostersonnabend eröffnen zwei junge Ostpreußen Deutschlands jüngsten Zirkus in Einbeck

RMW — „Könnten Sie im Ostpreußenblatt nicht einen Artikel über diesen unternehmungsfreudigen Landsmann bringen?" So schrieb uns ein aufmerksamer Leser, der heute in Cuxhaven wohnt, und schickte uns einen Zeitungsausschnitt ‚Manege frei für neuen Zirkus!' Na, und ob wir wollten! Da war nämlich in dem Artikel von der ostpreußischen Heimat des Zirkusdirektors die Rede, und sein Name — Gerd Siemoneit — klingt ja auch ganz vertraut für unsere Ohren. Gerd Siemoneit? Ja richtig, über einen Tierlehrer und Dompteur gleichen Namens hatten wir doch schon mal vor Jahren im Ostpreußenblatt berichtet! Alte Jahrgänge wurden gewälzt — und schließlich fanden wir den gesuchten Artikel: ‚Gerd Siemoneit dressiert Löwen und Panther' im Ostpreußenblatt vom 28. September 1957.

Circus Safari

Dreizehn Jahre später. Mit einiger Mühe und mehrmaligem Umsteigen habe ich den Stadtrand des niedersächsischen Städtchens Einbeck erreicht, wo die Siemoneits nicht weit von ihrem schönen Haus auch ihre Tiere untergebracht



Inge Siemoneit mit ihrem Geparden.

haben. Im Büro sitze ich Frau Inge Siemoneit im Gespräch gegenüber, das immer wieder durch Telefonate und Besuche unterbrochen wird. Wir sehen die Mappen mit Presseberichten und Fotos durch, denn ihr Mann mußte über Land fahren, um die letzten Verhandlungen zu führen. Ich habe mir gerade notiert, daß Gerd am 6. März 1931 in Gumbinnen zur Welt gekommen ist. Da ruft Frau Inge plötzlich:

„Ach, ich muß Ihnen doch das Foto mit unseren Pumachens zeigen ..."

„Puma-chens?" Die drollige Formulierung macht mir Spaß. „Da haben Sie aber von Ihrem Mann was gelernt — so sagt man doch eigentlich auf gut ostpreußisch, wenn man etwas gern hat."

„Wieso von meinem Mann?" sagt die ‚Frau Direktor' erstaunt. „Schließlich bin ich doch auch Ostpreußin — eine waschechte sogar."

Nun kommt unser Gespräch so richtig in Fahrt. Frau Inge wird so lebhaft, daß ich mir nur ein paar Stichworte notieren kann; aber was sie mir erzählt, das ist so farbig und interessant, daß es mir keine Mühe macht, es später aus dem Gedächtnis niederzuschreiben.

Es ist die Geschichte von zwei jungen Ostpreußen, die sich als halbe Kinder von der bunten Welt des Zirkus gefangennehmen ließen. Dabei wußten diese beiden jungen Menschen nichts voneinander, bis ... aber davon später.

Gerd aus Gumbinnen ...

Gerd Siemoneit also kam vor 39 Jahren in Gumbinnen zur Welt. Sein Vater hatte nach Abschluß seiner Dienstzeit die Kantine der Infanteriekaserne Fichtenwalde gepachtet; später zog die Familie nach Goldap. Die Liebe zu den Tieren saß dem kleinen Gerd im Blut.

Vierzehn Jahre war der Junge alt, als er mit seiner Mutter und seinem Bruder auf den Treck ging; den Vater sahen sie nie wieder. Bei einer Tante in Norddeutschland fanden sie vorübergehend Unterkunft. Die Mutter machte sich auf die Suche nach einer Wohnung. Und Gerd, damals fünfzehn Jahre alt, las in der Zeitung, in Hamburg gastiere ein Zirkus. Da gab es kein Halten. „Andere in meinem Alter schnitten sich Bilder von Filmstars aus den Zeitungen aus", berichtete er. „Ich sammelte alle Fotos von Raubtiernummern, die ich zu Gesicht bekam."

Der junge Ausreißer wurde als Stallbursche und ‚Mädchen für alles' eingestellt. Die Chefin, Frau Kreiser-Barum, erkannte rasch seine Begabung im Umgang mit Tieren. Aber zuvor brachte sie die Sache mit der Mutter Siemoneit in Ordnung; auf sein inständiges Bitten durfte der Junge beim Zirkus bleiben. Er arbeitete für drei, nichts war ihm zuviel. Und in dieser bunten Welt der Manege wird keinem etwas geschenkt.

Gerd arbeitete mit den prachtvollen Pferden, wurde zum Kunstreiter ausgebildet. Aber es zog ihn schon damals zu den Raubtieren hin, die er neben seiner eigentlichen Arbeit betreute, bis er ihnen endlich auch in der Manege gegenüberstand. Es ist bezeichnend für den jungen Ostpreußen, daß er nicht nur als Dompteur Lorbeeren einheimsen wollte; auch als Tierlehrer bewährte er sich, und nur aus der Kombination beider Berufe gelang es ihm in langer, geduldiger Arbeit, eine einmalige Nummer mit einer gemischten Raubtiergruppe zusammenzustellen, die heute als die schönste in Europa, ja in der Welt gilt: Löwen, Tiger, Pumas, Leoparden und als Star der schwarze Panther, der wiederum den Namen Onyx trägt.

Ja, nun habe ich Ihnen von Gerd Siemoneit erzählt und von seinem Weg zu den geliebten Wildkatzen. Und darüber habe ich beinah vergessen, daß ja auch seine Frau ein ähnliches Schicksal hatte, bis ... Aber davon später.

... und Inge aus Lyck

Inge Bielewski hieß die heutige Frau Siemoneit, und geboren wurde sie am 30. Januar 1932 in Lyck. Als sie ein kleines Mädel war, zog die Familie nach Berlin; im Krieg kam Inge aber mit der Mutter wieder nach Lyck zurück, wo die Großeltern wohnten. Nach dem Zusammenbruch fanden sie in Thüringen eine Bleibe. Der Vater war gefallen, die Mutter schlug sich mit den Kindern durch, so gut es ging, und eröffnete eines Tages den beiden Töchtern, es sei ihr nicht länger möglich, für alle vier Kinder das Schulgeld in der Oberschule zu bezahlen, die Mädels müßten Lehrstellen annehmen. Inge hatte schon im Kinderballett getanzt und war öffentlich aufgetreten. Es fügte sich, daß gerade zu jener Zeit in der kleinen Stadt eine Varietétruppe gastierte und bei der Kunstradfahrertruppe ein Lehrmädchen gesucht wurde. Schweren Herzens gab die Mutter der Fünfzehnjährigen die Einwilligung, mit der Truppe weiterzuziehen.

„Länger als einen Monat wirst du es sowieso nicht aushalten", meinte sie und drückte der Tochter ein Kuvert mit Geld in die Hand. „Das reicht für die Rückfahrt."

Sie trafen sich in Griechenland

Sie kam nicht mehr zurück, die kleine Inge. Das Ziel stand ihr damals schon klar vor Augen. Sie lernte unter schwersten Bedingungen: die kostbaren Räder mußten heil bleiben, denn es gab zu jener Zeit keine Ersatzteile, und lieber zerschlugen sich die Artisten alle Glieder, als daß die unersetzlichen Geräte Schaden nahmen. Dann ging es zum Zirkus — Gastspiele in Spanien und Portugal, in Holland und Indien folgten.

Inge hatte schon ein gutes Stück der Welt gesehen, als sie — nun Artistin auf dem Schleuderbrett — ein Engagement in Griechenland annahm. Dort, in Saloniki, begegnete sie unter der Zirkuskuppel einem jungen Dompteur, dessen Sprache ihr so seltsam vertraut vorkam — das war natürlich unser Gerd Siemoneit, der beim gleichen Unternehmen mit einer Löwennummer auftrat.

Aber wie das in der Welt der Artisten so geht: die beiden verloren sich aus den Augen, trafen sich wieder. Und schließlich war es in Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen, daß Inge und Gerd die Sondergenehmigung des Königs bekamen, ohne Aufgebot zu heiraten — weil sie ja wieder ins Engagement mußten — und daß halb Kopenhagen die glanzvolle Hochzeit mitfeierte.

„Und von da ab haben Sie Ihrem Mann bei den Raubtiernummern geholfen?"

Angst um den Mann

„Ach, das war noch ein weiter Weg", meint Inge Siemoneit. „Zunächst hatte ich an den Tieren wenig Interesse. Wissen Sie, die Tiernummern sind für die anderen Artisten immer so etwas wie Konkurrenz. Aber dann sah ich meinen Mann bei der Arbeit zu, und ich spürte, daß er oft in Gefahr war. Zweimal wurde er lebensgefährlich verletzt. Und da hatte ich keine Ruhe mehr im Wohnwagen: Ich mußte einfach dabei sein, wenn er mit den Tieren arbeitete. Die Angst dauert nicht solange, wenn ich in seiner Nähe bin."

„Haben Sie denn auch heute noch Angst? Sie haben doch inzwischen selbst mit einer Löwengruppe gearbeitet!"

„Ja", sagt die Frau leise, „auch heute habe ich noch Angst um ihn. Aber inzwischen weiß ich, was geschehen kann. Ich kenne die Tiere, besser als alle anderen kenne ich sie. Und ich weiß, was geschehen muß, wenn Gerd einmal in Gefahr ist ..."

Direkt gegenüber vom Hauseingang ist das Reich der Raubtiere. Hinter den Gitterstangen geben sie sich so lieb und zutraulich wie brave Kinder, wenn die Chefin mit ihnen spricht und ihnen zärtlich das Fell krault. Aber Inge Siemoneit weiß Geschichten zu erzählen, die den Besucher doch veranlassen, lieber einen Schritt zurückzutreten. Sie selbst kennt die Tiere, sie sieht das kleinste Alarmzeichen. Und sie weiß, wie unberechenbar auch die jungen Wildkatzen sind, selbst wenn sie in der Dressur aufs Wort gehorchen.

„Können Sie sich nicht schützen, vielleicht durch eine Lederjacke?"

Sie lacht. „Bei der Arbeit mit jungen Löwen hatte ich mir mal eine alte, stabile Wildlederjacke angezogen. Wir hatten eigentlich nur miteinander gespielt. Aber als ich die Jacke auszog, sah ich, daß der Rücken in Fetzen herunterhing ..."

Start am Ostersonnabend

Wir gehen wieder ins Haus zurück. Eine lange Reihe von Ordnern im Büro enthält die Arbeit der letzten Monate und Jahre: die Planung des großen Programms, mit dem der ‚Circus Safari' am Ostersonnabend in Einbeck startet. Drei Tage später wird sich der Sonderzug mit seinen dreißig Waggons in Bewegung setzen: Niedersachsen, das Ruhrgebiet, den Rhein entlang von Cleve bis Aachen, weiter nach Hessen und zurück durch Niedersachsen und das östliche Westfalen geht die Reiseroute dieses Jahres. Aber auch schon das nächste Jahr ist festgelegt, nichts darf dem Zufall überlassen bleiben ...

Und das Programm? Inge und Gerd Siemoneit haben beide seit mehr als zwei Jahrzehnten bei den größten in- und ausländischen Unternehmen gastiert, sie kennen die Wünsche des Publikums, sie kennen das buntgemischte Volk der Artisten, sie sind mit dem Wanderleben vertraut, das nur im Winter eine kurze Ruhe kennt.

Für beide erfüllt sich in diesen Frühlingstagen ein alter Wunschtraum: einmal mit einem Zirkus durch die Lande ziehen, den Zuschauern ein erstklassiges Programm bieten und sie immer wieder zu Beifallsstürmen hinreißen — das haben sich die beiden unternehmungslustigen Ostpreußen fest vorgenommen. Internationale Stars zeigt das Programmheft, darunter eine berühmte mongolische Reitertruppe, waghalsige Nummern ohne Netz unter der Zirkuskuppel, prachtvolle Tiernummern und als Krönung die



Gerd Siemoneit mit seinem Lieblingslöwen ‚Prinz'.

gemischte Raubtiergruppe des Chefs. Und natürlich — die Clowns dürfen nicht fehlen, denn Kinder und junggebliebene Erwachsene wollen etwas zu lachen haben.

„Der Zirkus ist also nicht tot, trotz Film und Fernsehen?"

„Der Zirkus lebt wie eh und je — wenn er es versteht, sein Publikum zu fesseln."

„Und Sie selbst, Frau Siemoneit? Wo ist Ihr Platz im Programm?"

Sie lächelt. „Von uns beiden kann nur einer in der Manege sein. Für mich bleibt genug zu tun. Ich muß mich um alles kümmern. Man meint oft, bei uns Artisten ginge es drunter und drüber. Aber unser Alltag ist ganz anders. Wenn nicht alles ineinandergreift, wenn man nicht in Generalstabsarbeit jede kleine Einzelheit bedacht und vorausgeplant hat, dann geht es schief. Und wenn Sie bedenken, daß wir mit einem Troß von 30 Waggons auf die Reise gehen, daß jeder Tag Tausende von Mark kostet für Gagen, Gehälter, Löhne, Unterhalt und Futterkosten und vieles andere mehr — dann können Sie sich denken, daß man nichts dem Zufall überlassen darf. Sogar der Küchenplan liegt schon einen Monat im voraus fest."

Vielen Fernsehzuschauern ist Gerd Siemoneit übrigens auch kein Unbekannter: in der Serie ‚Jens Claassen und seine Tiere' hat er unter der Regie von Jürgen Goslar in Afrika, aber auch in Indien und Persien Tierfilme gedreht, deren Zuschauerzahlen weit über dem Durchschnitt lagen.

Nun beginnt also das nächste Abenteuer seines Lebens. Und wer von Ihnen, liebe Leser, die roten Plakate mit der Aufschrift ‚Circus Safari' leuchten sieht, wird sich wohl an diesen Bericht erinnern und daran, daß hier zwei junge Ostpreußen einen Start gewagt haben, zu dem man ihnen nur Hals- und Beinbruch wünschen kann.

Schon in der Tür, wende ich mich noch einmal um:

„Würden Sie, wenn Sie noch einmal beginnen könnten ..."

Inge Siemoneit fällt mir ins Wort:

„Wir würden mit niemandem tauschen. Wir haben heute das erreicht, wovon wir immer geträumt haben. Und: wir werden es schaffen mit unserem Circus Safari."



Aus dem Fotoalbum der Siemoneits: der erfolgreiche Dompteur im Gespräch mit Königin Elizabeth von England; links Prinz Philip, dahinter Kronprinz Charles. Die Königsfamilie unterhielt sich lebhaft mit den Artisten nach erfolgreichen Gastspielen in London und Blackpool.

Der Weg zu einer Nebenerwerbsstelle

Hinweise für vertriebene und geflüchtete Landwirte und deren Angehörige — Kein neuer Plan

Der Bundestag hatte im Frühsommer 1969 die Bundesregierung aufgefordert, die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern durch ein neues Programm zum Abschluß zu bringen, nach dem in den nächsten Jahren jährlich 4000 Nebenerwerbsstellen errichtet werden sollten. Obwohl die neue Bundesregierung einen solchen Plan bisher nicht verabschiedet hat, kann als sicher gelten, daß ein entsprechendes Programm und eine dementsprechende Finanzierung vorgelegt wird.

Auch nach Vorlage eines Programms wird es für die Interessierten Enttäuschungen geben. Die Zahl von nur 4000 Stellen wird nicht dem Bedarf gerecht werden; außerdem erhalten alle ehemaligen Landwirte und deren Söhne, die nach der Vertreibung oder Flucht besonders tüchtig waren und es zu Jahreseinkünften von mehr als 15 000 DM gebracht haben — die Grenze schwankt je nach Familiengröße — die begehrten zins- und tilgungsgünstigen öffentlichen Darlehen nicht.

Wer kann einen Antrag stellen?

1. Vertriebene und Flüchtlinge, die in den Vertreibungsgebieten oder in Mitteldeutschland Eigentümer oder Pächter von landwirtschaftlichen Betrieben waren, gegebenenfalls auch deren Ehefrauen (unmittelbar Geschädigte).
2. Hof- und Betriebserben der unter 1. genannten Personengruppen (Abkömmlinge).

   Hof- oder Betriebserben können zur Zeit nur Finanzierungshilfen zur Ansetzung auf Nebenerwerbsstellen erhalten, wenn deren Eltern oder Geschwister bisher keine Eingliederungshilfen nach den Vorschriften des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) — Titel Landwirtschaft — erhalten haben.
3. Landarbeiter, Verwalter, Heuerlinge (Unselbständige), die in der Landwirtschaft in den Vertreibungsgebieten oder in Mitteldeutschland tätig waren und heute wieder vollberuflich in der Landwirtschaft tätig sind.

Außerhalb dieser Rangfolge sollen bereits aus BVFG-Mitteln geförderte Pächter nach Pachtablauf bevorzugt eine Nebenerwerbsstelle erhalten können, sofern sie dies wünschen.

Möglichkeiten der Landbeschaffung

1. Der antragsberechtigte Bewerber erwirbt selbst das Land, auf dem mit Zustimmung der Bauaufsichtsbehörde eine Nebenerwerbsstelle errichtet werden kann. Der Bewerber beauftragt den von der Landesregierung zugelassenen Siedlungsträger mit der Errichtung der NE-Stelle.
2. Der Siedlungträger erwirbt das zur Auslegung von NE-Stellen (in der Regel Gruppen- oder Koloniesiedlung) geeignete Bauland. Er errichtet nach dem von der Bewilligungsbehörde genehmigten Finanzierungs- und Bauplan die Nebenerwerbsstelle. Die NE-Stelle wird in diesem Fall dem von der Bewilligungsbehörde zugelassenen Bewerber schlüsselfertig übergeben.

Finanzierung der Ebenerwerbsstelle

Bund und Länder stellen nach Finanzierungsrichtlinien verbilligte Kredite und Beihilfen zur Verfügung. Jedes Land entscheidet in eigener Zuständigkeit über die Höhe der auf Antrag des Bewerbers zu bewilligenden öffentlichen Mittel je NE-Stelle. Zur Finanzierung können auch Hypothekarkredite (Sparkasse, Bausparkasse) mit herangezogen werden.

Der Siedler muß mindestens 10 Prozent, in der Regel jedoch bis zu 20 Prozent der Gesamtkosten als Eigenkapital aufbringen. Dazu rechnet auch der aus eigenen Mitteln finanzierte Erwerb von Siedlungsland.

An wen wendet sich der Bewerber um eine Nebenerwerbsstelle?

1. An die Siedlungsbehörden (die Bezeichnung ist in den Bundesländern unterschiedlich), a) Amt für Flurbereinigung und Siedlung oder b) Kulturamt.
2. An die Siedlungs- und Betreuungsgesellschaften:

   Baden-Württemberg: Württembergische Landsiedlung GmbH, 7 Stuttgart, Weimarer Straße Nr. 25, Badische Landsiedlung, 75 Karlsruhe, Kaiserstraße 180;

   Bayern: Bayerische Landsiedlung, 8 München 22, Widenmeyerstraße 3; Deutsche Bauernsiedlung, 8 München 90, Auerfelderstraße 6.

   Berlin: Landesverband der Vertriebenen, Referat Landwirtschaft, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90.

   Hessen: Hessische Heimat, Siedl. Gesellschaft, 35 Kassel, Wilhelmshöher Allee 157-159; Nassauische Siedlungsgesellschaft 6 Frankfurt/M., Karlstraße 16.

   Niedersachsen: Niedersächsische Landgesellschaft, 3 Hannover, Arndtstraße 20/21.

   Nordrhein-Westfalen: Rheinisches Heim, 53 Bonn, Meckenheimer Allee 128; Rote Erde, Siedlungsgesellschaft, 44 Münster, Von-Stauffenberg-Straße 2; Deutsche Bauernsiedlung, 4 Düsseldorf, Kaiserswerthstraße 183; Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, 4 Düsseldorf, Binterimstraße 10.

   Rheinland-Pfalz: Landsiedlung Rheinland-Pfalz, 54 Koblenz, Hohenzollernstraße 19; Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, 655 Bad Kreuznach, Salinenstraße 37.

   Saarland: Staatliche Vermögensverwaltung, 66 Saarbrücken, Am Staden 11; Deutsche Bauernsiedlung, 66 Saarbrücken, Bahnhofstraße 75; Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, 66 Saarbrücken, Feldmannstraße 26.

   Schleswig-Holstein: Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft, 23 Kiel, Sophienblatt 32; Ostholsteinische Landsiedlung, 242 Eutin, Lübecker Straße 6; Deutsche Bauernsiedlung, 23 Kiel, Segebergstraße 32-34.
3. An den Bauernverband der Vertriebenen, 53 Bonn, Kölnstraße 3, mit allen Landesverbänden deren Anschrift man dort erfährt:

   Heimatverdrängtes Landvolk, 3 Hannover, Gellertstraße 4, für alle mitteldeutschen Fragen.

Alle Landsleute, die ein Interesse an dem Erwerb einer Nebenerwerbsstelle haben, sollten sich in Kürze bei den hier genannten Gesellschaften und Verbänden registrieren lassen

W. H.

Bundestag beschloß Wegfall des Krankenversicherungs-Beitrages

Gesetz noch nicht in Kraft — Zustimmung des Bundesrats fehlt

Der Weg für die oft geforderte Beseitigung des zweiprozentigen Krankenversicherungsbeitrages der Rentner ist frei. Der Bundestag hat endlich den Wegfall rückwirkend vom 1. Januar an beschlossen. Ende Mai werden zusammen mit der ungekürzten Junirente die in den ersten fünf Monaten dieses Jahres noch einbehaltenen Krankenversicherungsbeiträge zurückgezahlt. Bei einer Monatsrente von beispielsweise 500 DM erhält der Rentner Ende Mai 50 DM für die Monate Januar bis Mai zurück. Diesem Rentner werden bisher zehn DM im Monat (zwei Prozent von 500 DM) als Krankenversicherungsbeitrag von der Rente abgezogen. Von Juni an wird fortlaufend der volle Betrag von 500 DM wieder ausbezahlt.

Der Wegfall des Krankenversicherungsbeitrages erstreckt sich auf alle Renten (Altersruhegelder, Arbeitsunfähigkeits- und Erwerbsunfähigkeitsrenten) der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten sowie der knappschaftlichen Rentenversicherung. Die Mehrausgaben der beiden Versicherungszweige der Arbeiter und Angestellten werden aus den Einnahmen gedeckt. Die Mehrausgaben in der knappschaftlichen Versicherung gehen zu Lasten des Bundes.

Das vom Bundestag verabschiedete Gesetz kann erst in Kraft gesetzt werden, wenn auch der Bundesrat seine Zustimmung gegeben hat. Hieran ist aber nicht zu zweifeln, da der Bundesrat in einer ersten Stellungnahme den Wegfall des Krankenversicherungsbeitrages der Rentner bereits ausdrücklich begrüßt hat. S. U.

Erziehungsbeihilfen für Studenten

Unterstützung nach Bundesversorgungsgesetz bis zur Promotion

Unter bestimmten Voraussetzungen ist die Gewährung von Erziehungsbeihilfen an Studenten nach § 27 des Bundesversorgungsgesetzes bis zur Promotion möglich. Das hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Helmut Rohde, in Beantwortung von Anfragen des Abgeordneten Dr. Enders mitgeteilt. In der Antwort heißt es:

Der Sachverhalt ist in der Verordnung zur Kriegsopferfürsorge geregelt. Nach § 10 Abs. 2 dieser Verordnung ist die Förderung bis zum Erwerb des Doktorgrades zu gewähren, wenn die Promotion üblicherweise die einzige Abschlußprüfung darstellt oder die Habilitation erstrebt wird und die Erreichung dieses Zieles von der Hochschule nach der Begabung des Studierenden als möglich anerkannt wird. Hierbei handelt es sich nach Ansicht des Verordnungsgebers um zwei Ausnahmefälle, während im allgemeinen die Förderung mit dem Staatsexamen beendet ist. Sofern ein Studierender sich nach bestandenem Staatsexamen für eine wissenschaftliche Laufbahn mit dem Ziel der Habilitation entscheidet und er dafür die erforderliche Qualifikation besitzt, ist er nach der genannten Vorschrift grundsätzlich zur Promotion förderungswürdig.

S. J.

Wie hoch sind die Heizkosten?

Der Mieter braucht dem Vermieter nicht jeden Preis zu zahlen

Die Heizperiode dieses Winters neigt sich ihrem Ende. In den kommenden Monaten werden vielen Mietern Abrechnungen des Vermieters über die Kosten der Öl- oder Koksheizung zugehen. In Zweifelsfällen kann es wichtig sein zu wissen, wie deutsche Gerichte entschieden haben. Hier einige Urteile der letzten Jahre:

● Bei der jährlichen Abrechnung der Zentralheizungskosten ist der Vermieter verpflichtet, dem Mieter eine spezifizierte Heizungskostenabrechnung zu übermitteln. In ihr müssen die in Rechnung gestellten Einzelbeträge, der auf den Mieter entfallende Verbrauch, der für die Mieter untereinander angewandte Verteilungsschlüssel und die in Abzug gebrachten Vorauszahlungen in nachprüfbarer Weise ersichtlich sein. Bis zum Eingang einer ordnungsmäßigen Heizkostenabrechnung ist der Mieter berechtigt, die Zahlung des von ihm geforderten Betrags zu verweigern. Der Mieter ist zur Nachprüfung der Rechnungsunterlagen des Vermieters berechtigt.

● Beim Kauf von Heizöl ist der Vermieter verpflichtet, wirtschaftlich und nicht nach Höchstpreisen einzukaufen. Der Mieter braucht dem Vermieter nicht jeden bei der Anschaffung von Heizöl gezahlten Preis zu ersetzen.

● Der Vermieter kann nur dann für die Bedienung einer vollautomatischen Ölheizungsanlage vom Mieter die Erstattung von Aufwendungen verlangen, wenn es sich um ins Gewicht fallende und in Geld meßbare Aufwendungen handelt. Richtige Einstellung der Heizung, Öleinkauf und Anwesenheit bei der Lieferung gehören nicht dazu.

● Wird vertraglich ein Pauschalbetrag für die Kosten der Ölheizung zwischen Mieter und Vermieter vereinbart, der nur bei Veränderungen des Ölpreises korrigiert werden kann, so hat der Mieter keinen Anspruch auf Verrechnung nach Höhe des Verbrauchs. N. P.

Renten in die Heimat?

Anfrage von Bundestagsabgeordneten an die Bundesregierung

Mehrere CDU-Abgeordnete, darunter auch der neue BdV-Präsident Dr. Czaja, hatten an die Bundesregierung eine Anfrage wegen der Menschenrechte für die in den Heimatgebieten zurückgebliebenen Deutschen gestellt. Der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesaußenministers hat sie jetzt beantwortet.

Kernpunkt der Initiative war die Frage, ob die Bundesregierung bei Verhandlungen mit osteuropäischen Staaten bundesrepublikanische Hilfen für die Deutschen in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten anstrebe. Staatssekreär Dahrendorf antwortete ausweichend. Er wies darauf hin, daß man mit diesen Regierungen jetzt im Gespräch stünde und daß es der Bundesregierung deshalb zur Zeit nicht geraten erscheine, in eine öffentliche Diskussion einzutreten.

Der Bund der Vertriebenen hat wiederholt gefordert, daß zum Beispiel an die in der Heimat gebliebenen Deutschen die ihnen aus der Reichsversicherung, an die sie vor 1945 Beiträge geleistet haben, zustehenden Renten gezahlt werden müßten. Er regte ferner an, daß den noch in der Heimat wohnenden Selbständigen, deren Höfe in der Regel jetzt so verkleinert sind, daß für den Altenteiler keine angemessene Zahlung abgezweigt werden kann, von der Bundesrepublik eine Unterhaltsbeihilfe zur Verfügung gestellt wird. Würde man dies nicht tun, bliebe vielen dieser alten Menschen nichts anderes übrig, als die Heimat zu verlassen und in die Bundesrepublik überzusiedeln. Daran kann weder aus menschlichen noch aus politischen noch aus finanziellen Gründen in Bonn ein Interesse bestehen.

N. H.



Die katholische Pfarrkirche in Arnsdorf, Kreis Heilsberg, ein chorloser Backsteinbau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie zeichnet sich durch ihre schöne Portalanlage aus.

Von der österlichen Zuversicht

„Wir sind auf Hoffnung hin gerettet."

Röm. 8, 24

Als am 30. Januar 1945 in der eisigen Ostsee der Transporter ‚Wilhelm Gustloff' von drei Torpedos getroffen war und mit 6000 Menschen in kurzer Zeit im Meer versank, als sich unbeschreibliche Szenen der Verzweiflung abspielten, stand in den hereinquellenden Fluten eine Mutter mit zwei Kindern, schon halb im Wasser. Die Flut stieg höher und höher; die Kinder schrien: „Mutti, hilf uns doch!"

Diese ostpreußische Frau blieb ganz ruhig, strich den Kindern über die Köpfchen und sagte immer wieder: „Seid ganz still, Kinderchen — gleich sind wir beim lieben Gott."

So kann nur ein Mensch sprechen, dem Ostern Wirklichkeit ist.

Er verklärt mich in sein Licht
Das ist meine Zuversicht ...

Alle jemals gesungenen Osterlieder verdichten sich in diesem Augenblick. Aller Karfreitag ist schon überwunden, wenn der auferstandene Herr auf uns zukommt.

Menschen, welche mit dem Wasser leben mußten, übten sich in dieser Hoffnung. In manchen Fischerhäusern unserer Heimat — ich erinnere mich genau an eins in Pillau — hing ein Bild: Ein Fischerkahn in Seenot — vier verzweifelte Männer rudern noch mit letzter Kraft — im Hintergrund ein Lichtschein — Unterschrift: „Christ Kyrie — komm zu uns auf die See."

Das ist das Element der österlichen Hoffnung: wir gehen auf den verklärten Herrn zu. Zuversicht gibt der, welcher auf uns zukommt. Wir warten auf ein Jemand, nicht auf etwas.

Hoffen tun wir auf etwas, was wir nicht begründen können, wie hier die Rettung aus schwerster Seenot und Lebensgefahr. Sind wir aber im Glauben absolut sicher, nennen wir das Zuversicht. „Über wem anders werde ich ruhen als dem Demütigen und Friedfertigen, und dem, der meine Worte fürchtet" (Is. 66, 2).

Wie hochmütig klingt das Wort eines Zeitgenossen: „Ich hoffe, völlig hoffnungslos zu sterben." So kann jemand faseln, wenn ihm das Wasser noch nicht bis zu den Hüften steht, solange er von Kühlschränken und Bilanzen lebt. Hoffnung auf den Herrn wird dann lebendig, wenn nichts mehr zu hoffen ist. Hier hängen wir im Goldnetz der österlichen Entscheidung; wir sterben, aber wir können von „gleich" sprechen, weil Christus den Tod „ausgetötet" hat (Tillich).

Österliches Warten auf den Tod ist wahrhaftig keine Dekoration des Lebens mehr, sondern eine massive Provokation unserer ewigen Gewißheit. Es ist der Kampf ums Dortsein.

Österliche Zuversicht ist kein Optimismus mit Trauerflor, es ist die geheime Präsenz des ewigen Reiches. Sie ist auch kein Überbleibsel des Lebenswillens, sondern nur das zuversichtliche Warten „auf die Kindschaft, die Erlösung unseres Leibes" (Röm. 8, 23).

Mag die allgemeine Hoffnung — angeblich der Geschmack am Glück — noch wie ein „Jagdhund ohne Spur sein" (Kierkegaard), die österliche Zuversicht ist Gewißheit aus Gnade.

Es ist eindeutig zu wenig, daß wir nur Hoffnung haben, wenn wir anderen Hoffnung schenken.

Hoffnung ist dann nur wirklich, wenn ich ‚gleich' heimgeholt werde.

Möge diese Zuversicht unser Ostergeschenk sein.

Konsistorialrat Geo Grimme-Zinten

Curt Elwenspoek

Der Osterkuß

Eine Liebesgeschichte aus der ostpreußischen Heimat

Sie war sechzehn, ich war achtzehn Jahre alt, mit Beginn der Osterferien just Oberprimaner geworden, und wir liebten uns sehr. Sehr, aber heimlich — so weit in der kleinen Stadt überhaupt irgend etwas Geheimnis sein oder bleiben konnte, heimlich und natürlich unausgesprochen.

Ostern fiel in jenem Jahr sehr früh, in die letzten Märztage, und der Winter war lang und hart gewesen. Bis zum 10. oder 15. März lag der See noch unter einer festen Eisdecke, und es gab eine herrliche Schlittschuhbahn. Nach dem 20. freilich hatte Tauwetter eingesetzt, wenigstens untertags, aber es war doch nicht ganz abwegig gewesen, noch am Gründonnerstag die Eisbahn aufzusuchen; man konnte auf dem mürben, feuchten Eise allenfalls noch laufen.

Abwegig blieb unser Unternehmen, bei dem wir uns noch in einer stattlichen Zahl unentwegter — jüngerer und älterer — Schlittschuhläufer bewegten, an jenem Gründonnerstag höchstens in den Augen meiner streng kirchlich gesonnenen Mutter und in denen von Brigittes Vater, der als erster Ortsgeistlicher die Auffassung vertrat, die meiner Mutter als Pfarrerstochter im Blute lag: daß in der Karwoche, spätestens aber von Gründonnerstag früh bis Ostersonntag abends, jedwede laute Lustbarkeit wie Singen, Johlen, Lachen, Tanzen, weltliches Musizieren zu unterbleiben habe; wie auch gesellige Vergnügungen aller Art, zu denen das gemeinsame Schlittschuhlaufen auf bewimpelter Eisbahn ohne weiteres gerechnet wurde, in jenen Tagen als beinahe anstößig galten.

An der Ostsee

Nach einem Aquarell von Max Lindh

Aber die Jugend, die alle Früchte und Freuden so ungern fahren läßt, wie sie sich ihrer voreilig und ungeduldig bemächtigt, hatte der Strenge der Alten den Eislauf am Gründonnerstag dennoch abgenötigt oder abgebettelt. Dabei erhitzte sich allerdings eine alte Gegnerschaft zwischen dem Pfarrer (ihrem Vater) und dem Bürgermeister und Polizeichef (meinem Vater). Der meine jedenfalls wollte das Spiel der kleinen Musikbande auf der Eisbahn, das die geistliche Obrigkeit auch am Gründonnerstag verboten wissen wollte, „mangels geeigneter gesetzlicher Handhaben", wie er sagte, gestattete.

Am Ostersonnabend freilich zum Schlittschuhlaufen zu gehen, wäre schlechthin unstatthaft gewesen — wenn man gefragt hätte. Nun, wir fragten nicht und gingen mit klappernden Schlittschuhen eilig hintenherum und, versteht sich, auf getrennten Wegen zur Eisbahn — recht wundergläubig, muß ich schon sagen, denn ein sonniger Vorfrühlingstag ließ es von allen Dächern und Bäumen heftig tropfen, verwandelte Straßen und Wege in Bäche, und die Eisbahn stellte sich unsern betrübten Blicken als eine Wasserbahn dar, die eher zum Rudern als zum Schlittschuhlaufen einlud. Da wäre nun nichts übrig geblieben, als enttäuscht und wieder auf getrennten Wegen heimzuschleichen, wenn nicht mein Freund Walter, der — mit gleicher Hingabe wie ich meiner schwarzbraunen Brigitte — seiner schlanken blonden Elisabeth anhing, einen rettenden Einfall gehabt hätte. Auch diese beiden hatten sich noch einen letzten Schlittschuhtag erhofft und sahen gleich uns ihre Hoffnungen buchstäblich zu Wasser werden.

„Ei was", rief mein Freund, indem er die Schlittschuhe über die Schulter warf, „es scheint Frühling zu werden. Machen wir also einen Frühlingsspaziergang, wenns mit dem Schlittschuhlaufen Essig ist. Vielleicht gibts im Schießwald schon Anemonen oder Leberblümchen."

Das war damals, vor mehr als fünfzig Jahren, ein gewagter, ein tollkühner ja fast ein anrüchiger Vorschlag, und die Mädchen zögerten. Es konnte Gerede, Tratsch, häuslichen Ärger und getrübte Osterfreuden geben. Aber die Angst, feig und engherzig zu erscheinen und wohl auch der heimliche Frühling im Blut erwiesen sich als stärker: Elisabeth und Brigitte willigten schließlich ein. Natürlich nicht so, daß wir nun paarweise miteinander hätten durch die Stadt gehen und die Chaussee zum Schießwald einschlagen können. Das wäre eine allzu dreiste Verletzung der Schicklichkeit, eine unerhörte Herausforderung gewesen. Nein, es ging nur so, daß die Mädchen für sich — als wollten sie nachsehen, ob man auf dem oberen Mühlteich vor dem Schießwald noch Schlittschuhlaufen könne — vorangingen und wir beiden Jungen ihnen in weitem Abstand, wie zufällig, folgten. So geschah es dann auch.

Am Schießwald angelangt, wo uns an einer Wegegabel die Mädchen erwarteten, hatten wir um diese Zeit keine neugierigen Blicke mehr zu fürchten, und es ergab sich ganz von selber, daß jedes Paar für sich plaudernd und lachend seine eigenen Wege suchte — plaudernd und lachend, gewiß, aber auch in einer Verlegenheit, die von Minute zu Minute wuchs und Walther und Elisabeth sicherlich ebenso in der Kehle würgte, wie Brigitte und mich.

Wir waren ja zum erstenmal allein! Aber nicht in einem duftenden, grünenden, blühenden Frühlingswald, von dem in Romanen und lyrischen Gedichten soviel die Rede ist, sondern in einem unfreundlichen, kalten, triefenden Winterwald, in dem noch große Schneeplacken lagen, wo nichts knospte und grünte, wo es noch keine Anemonen und Leberblümchen gab und wo die morastigen Wege keinerlei munteres Ausschreiten erlaubten.

Ich hatte einen gewaltigen Kloß im Halse. Brigitte war blasser als sonst und blickte zur Seite. Die Unterhaltung wurde mühsamer, geriet ins Stocken. Da waren wir nun allein im Wald, hätten uns endlich alles sagen können, was wir auf dem Herzen hatten (und das war nicht wenig) und wußten doch nichts miteinander und mit dem süßen Alleinsein anzufangen, und das Herz schlug uns bis zum Hals. Ein paar schüchterne Stengel eben erblühenden Seidelbastes, die ich ihr holte, halfen auch nicht viel. Ich wußte buchstäblich nichts mehr zu sagen.

Da stand sie nun, meine Brigitte, mit ihren nußbraunen Augen unter einem Haselstrauch, spielte verlegen mit dem Seidelbast, und über ihr hingen zart und wie mit einem verhaltenen Lächeln die grüngoldenen Kätzchen des Nußstrauches. Ich wollte sagen: „Sieh mal, es wird doch Frühling!" Aber ich brachte kein Wort heraus, ich deutete nur stumm auf das goldene Gehänge über ihr. Und wie sie nun den Kopf hob, da wurde zwischen dem grünen Schal und der braunschwarzen Haarkrone ein winziges Stückchen ihres sehr weißen, zarten Halses sichtbar — und da wußte ich auf einmal, was zu tun war.

Ich trat dicht an sie heran — weiß der Himmel, woher ich den Mut nahm — und küßte schnell diese kleine weiße Stelle an ihrem Hals. Sie erschrak nicht, sie drehte mir langsam ihr Gesicht zu und lächelte ernst, und dann fand mein Mund auch ihre Lippen. Es wurde nicht viel gesprochen. Es wurde auch nicht sehr viel geküßt. Wir waren beide wie verzaubert, in eine sanfte süße Wolke des Glücks gehüllt.

Langsam gingen wir Hand in Hand wieder dem Waldrand zu — ich mit zwei Paar Schlittschuhen auf der Schulter — und dann, ja dann trafen wir auf der Chaussee meinen Vater, der seinen Nachmittagsspaziergang machte. Er fragte nichts, er neckte nicht, er machte keine Anspielungen, sondern er begrüßte uns herzlich, schloß sich uns an und ging, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, mit uns zur Stadt zurück — er war ein wunderbarer Mann.

Die ganze Stadt wußte von dem Zerwürfnis zwischen ihm und Brigittes Vater, und sie litt besonders darunter. Daß der Bürgermeister nun mit der Tochter des Gegners und dem eigenen Sohn auf eine — man könnte sagen: schwiegerväterliche Art durch die ganze Stadt spazierte, war eine Demonstration, die jeder verstand. Auch Brigittes Vater, wie der Ostersonntag lehrte.

Es fügte sich nämlich, daß ich an diesem Sonntag wieder einmal für den erkrankten Organisten die Orgel spielen mußte — es war zwar nicht weit her mit meiner Kunst, aber für den Notfall mochte es angehen. Nun hatte ich in der Nacht nach diesem aufwühlenden Erlebnis — denn ein aufwühlendes Erlebnis ist nun einmal der erste Kuß der Liebe den man gibt und empfängt — ich hatte also in der Nacht nicht viel geschlafen, war schon um sieben auf den Beinen und ging ohne Frühstück schon um acht in die Kirche, obwohl der Gottesdienst erst um halbzehn begann, um — so rief ich der Mutter verlegen zu — mich um die Orgel zu kümmern. Sie war ein altes schönes Werk, eigentlich zu groß und mächtig für die kleine alte Kirche, und gewisse Register durften durchaus nicht gezogen werden, weil die starken Schwingungen das baufällige Gotteshaus ernstlich gefährdet hätten.

Aber mein Herz war voll — so voll von Glück und Wonne, von Seligkeit und Freude, von Glauben und von guten Vorsätzen, von Dank an Gott und an das Leben — nie wieder bin ich jemals so von Herzen fromm gewesen. Und das Dankgefühl, ja das Bedürfnis, diesen Dank in die Welt hinauszujubeln, war stärker als alles andere. Ich phantasierte bis kurz vor Beginn des Gottesdienstes auf der Orgel. Dann informierte ich mich über den Choral. Er trug die Nummer 213: „Auf, ihr Christen, laßt uns singen und unserem Heiland Ehre bringen, der aus dem Grabe steigt empor", nach der Melodie „Wachet auf, ruft uns die Stimme".

Aber mein Herz war so voll vom Frohlocken des Dankes, vom hellen Jubel über all das Licht, das sich plötzlich in mein Leben ergossen hatte, daß in mir ein anderer Choralvers nicht schweigen konnte:

Der ewig reiche Gott
Woll' uns in unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben . . .

(wobei ich an die feindlichen Väter dachte)
. . . und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort . . .

Und so kam es, daß die erstaunte Gemeinde statt der Melodie „Wachet auf, ruft uns die Stimme" eine ganz andere zu hören bekam, nämlich „Nun danket alle Gott" und zwar mit allen Registern, daß das ganze Kirchlein erbrauste und hier und da der Kalk von den Wänden rieselte. Nun, die Gemeinde fand sich schnell darein und sang eben „Nun danket alle Gott", was ja immer paßt.

Der Pfarrer aber, Brigittes Vater, warf mir einen zornigen Blick zu. Als er dann nach seiner Osterpredigt in die Sakristei ging, geschah ein Wunder; mein Vater, der mit seinem Gegner seit Jahren kein Wort gewechselt, seit Jahren die Sakristei nicht betreten hatte, folgte ihm, für alle Augen sichtbar, und blieb lange bei ihm. Der falsche Choral wurde nie erwähnt, die alte Feindschaft schien begraben, Brigitte und ich hätten mit dem elterlichen Segen Mann und Frau werden können.

Nun, es kam natürlich ganz anders, so simpel verlaufen die Linien des Lebens nicht. Aber den Osterkuß, den ersten, habe ich nicht vergessen.

Und du, Brigitte, wenn du mich hörst: Du doch wohl auch nicht?

Ein Kreuz aus Blumen

Auf Seite 10 dieser Ausgabe finden Sie einen Hinweis auf die große Kundgebung am Marine-Ehrenmal Laboe am 24. Mai. Anfragen aus allen Teilen der Bundesrepublik haben gezeigt, wie groß das Interesse an dieser Veranstaltung ist. Hierzu ein Vorschlag aus dem Kreis unserer Frauengruppen:

Zum Gedenken an die Angehörigen, die auf der Flucht ihr Leben verloren, werden an diesem Tag am Ehrenmal kleine Blumensträuße niedergelegt. Diese Sträuße werden so geordnet, daß sie ein großes Kreuz ergeben. Wer einen Angehörigen bei der Flucht über die Ostsee verlor, kann einen Blumenstrauß in die See werfen oder von einem jungen Ostpreußen hineinwerfen lassen. Eine Schleife kann den selbstgeschriebenen Namen des Angehörigen tragen, der den Tod fand.

Wenn Sie sich an dieser Ehrung beteiligen wollen, dann wenden Sie sich bitte an die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, 23 Kiel, Blocksberg 8, z. Hd. von Frau Eva Rehs.

Otto W. Leitner

Königsberger Osterlied 1946



Verschlossen das Grab, versiegelt der Stein
und die ihn liebten, in Angst und Pein.
Da sprach der Gott, der das Leben schuf,
und es rief eine Stimme wie Donnerruf:
Du sollst leben!

Verschlossen die Tür, verriegelt das Tor,
die Furcht schärft für alle Geräusche das Ohr,
Da bricht die Ewigkeit in die Zeit,
des Lebenden Gruß macht die Enge weit:
Euch sei Friede!

Über Emmaus fällt der Abend herein,
zwei Wanderer kehren zur Herberge ein
mit schweren Gedanken, gehalten den Blick,
der dritte beim Mahl schlägt den Schleier zurück:
Jesus lebt!

Das war an der Woche erstem Tag,
als in das Sterben das Leben brach,
und was an jenem Tage geschah,
ist auch heute Wahrheit und ist uns nah:
Jesus lebt!

Der dort gerufen über dem Grab
und dem toten Sohne das Leben gab,
ist auch uns Vater zu dieser Zeit
und hat uns bereitet das Feierkleid:
Ihr sollt leben!

Motiv aus Groß Bertung

Nach einem Aquarell von Ingrid Wagner-Andersson (Ausschnitt)

Gertrud Papendick

An einem Fenster im Süden

Mit einem Flug von wenigen Stunden über die deutlich erkennbaren Alpen hinweg, über die italienische Westküste und die Inseln des Mare Tirreno hin war ich frühnachmittags am Ziel.

Nach mancher früheren Reise zum Mittelmeer bedeutete das nun nicht mehr ein ungewöhnliches und aufregendes Erlebnis.

Ich war vor Jahren bereits dort gewesen, wo die Straße am Meer entlang durch lauter Lavagestein führt, wo die Ortschaften auf Lava gebaut sind, die einst von den Hängen des Ätna zu Tal geflossen ist.

Es war damals ein besonders schöner und glücklicher Spätsommeraufenthalt gewesen, und ich lebte in dem Wahn, ihn wiederholen zu können. Ich hatte unten am Meer gewohnt und meine Wochen dort mit neugewonnenen Freunden unbeschreiblich genossen. Vielleicht schien mir gerade deshalb nun alles fremd. Denn das Taxi machte einen langen Weg auf der ansteigenden Straße, die in immer neuen Windungen zum Ort emporklomm, und umfuhr ihn dann hoch oben in einer Gegend, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Eine schwache Erinnerung überkam mich, als wir den Platz mit dem Postamt überquerten. Dann gab es eine kurze, absteigende Zufahrt, und ich wurde genötigt auszusteigen.

Das Hotel, für das ich in unentschuldbarer Ahnungslosigkeit gebucht hatte, stand für sich allein als ein finsteres, augenscheinlich uraltes Gemäuer, verwinkelt und verschachtelt, auf der Felsenhöhe, und sein Anblick machte mir wenig Mut.

Aber ich hatte genug Reiseerfahrung, um zu wissen, daß man bei Ankunft an fremdem Platz zumeist enttäuscht oder sogar betroffen ist. Ich nehme mich selber nicht mehr ernst, wenn ich dann das heftige Verlangen empfinde, sofort wieder abzureisen.

Hier kam ich zu ebener Erde in eine düstere Halle mit allerhand antikem, recht schäbigem Hausrat. Zum Empfang war niemand anwesend. Erst nach einer Weile erschien ein vielleicht fünfzehnjähriger Junge, der mich feindselig anstarrte. Ich suchte mein bestes Italienisch zusammen, erhielt jedoch keinerlei Antwort. Statt dessen ergriff er mein Gepäck und schleuste mich zwei Stockwerke tiefer ins Innere der Erde.

Am ersten Treppenabsatz wies er mir schweigend wie zuvor eine Flucht, in der ein Speisesaal und zwei Salons mit verschossenem Prunk in Totenstille dahindämmerten. Eine weitere Treppe tiefer lief ein kahler, elender Gang zwischen etlichen Türen dahin; offenbar war es ein Zimmertrakt, der dennoch den Eindruck eines unterirdischen Gefängnisses machte. Hier konnte es nur noch Zellen geben, und ähnlich war es dann auch.

Ich war in eine Räuberhöhle geraten, in der meine Freiheit, meine Habe und schließlich mein Leben bedroht sein würden. Auf keinen Fall konnte ich hier bleiben.

Der Junge öffnete die Tür zu einem länglichen, sehr schmalen Raum, in dem zwischen den notwendigsten Möbeln kaum freier Platz war. So und nicht anders sind fast allenthalben in südlichen Ländern — in England übrigens ist es ähnlich — die Einzelzimmer beschaffen; doch dieses war besonders erschreckend.

Es war brütend heiß und fast völlig dunkel darin. Nur durch einen engen Spalt in dem geschlossenen Fensterladen traf ein Lichtfaden auf die gegenüberliegende Wand. Dort saß ein Gecko.

Als ich allein war und die Holzverschalung aufstieß, überfiel mich die Sonne Siziliens ohne Erbarmen. Und zugleich gab es eine namenlose Überraschung: dieses elende Verließ im Schoß der Erde befand sich auf schwindelnder Felsenhöhe.

Ich hatte gewähnt, bei Maulwürfen und Kellerasseln hausen zu müssen, doch unter den Fenstern ging es klaftertief ins Bodenlose. Dort unten lag eine weitgedehnte Schlucht, die nichts als eine unentwirrbare Wildnis war, bis an die Ränder durch verknorrten Baumwuchs und zähe Massen von Gestrüpp völlig weglos verwuchert.

Doch dahinter war das Meer.

Es lag in eine unermeßbare Ferne gebreitet, ganz still, in jenem glühenden Blau, das nur der Süden kennt.

Ich setzte mich auf einen Stuhl, den es zum Glück gab, und blickte hinaus. Ich war völlig erschöpft von der Reise, der Hitze und den ersten entnervenden Eindrücken. Es dauerte eine Weile, bis ich zu mir kam und zu denken versuchen konnte.

Der Urwald dort unten war eine Bedrohung. Darin mußte es Schlangen, Molche und Drachen geben. Und vielleicht würde es geschehen, daß er über Nacht, diesem unergründlichen Boden aus geheimen Kräften entquollen, weiter emporwuchs, bis er die Wand des Felsens und schließlich seine Höhe erreichte und dieses alte Räubernest, das sichtbarlich verlassen und verloren war, mit seiner Gewalt umschloß und in sich begrub.

Doch dann hörte ich eine Tür im Hause gehen und eine Menschenstimme sprechen. Der Spuk zerrann.

Der Gecko an der Wand war inzwischen ein Stück in Richtung der Zimmerdecke weitergewandert. Ich fand mich nun zurecht.

Dennoch blieb es höchst merkwürdig, daß ich auf einmal hier saß, in dieser Felsenwildnis hoch über dem fremden Meer, weit weg von meinem Ursprung, in meinem achtzigsten Jahr!

Es war ein unerhörtes Abenteuer, aber ich hatte es mein Leben lang gewollt . . .

In Gedanken sah ich mich als Kind auf der langen Uferpromenade von Cranz unruhig dahintreiben. Ich kam bis zu ihrem Ende und kehrte wieder um; ich saß lange Zeit auf dem kleinen Seesteg, an dessen Pfähle die Wellen schlugen, und sah immerzu hinaus. Hinter der See, deren Ende nicht sichtbar war, mußten das unbekannte Leben und die unvorstellbare Ferne liegen und lag gewiß, rätselhafter als alles andere, der Zugang zur Ewigkeit.

Eines Tages, meinte ich, würde ich mich aufmachen und das, auch das Letzte, zu erreichen suchen. Ich war ein stilles, scheues Kind, in mir selber versponnen; keineswegs war ich sicher, daß es mir gelingen würde, so frei, so stark, so selbständig zu werden, wie es für dieses Vorhaben nötig sein mußte. Tatsächlich war gar nicht anzunehmen, daß ich es je soweit bringen würde. Es waren alles nur Träume, und meistens wußte ich es . . .

Jetzt, sieben Jahrzehnte später, fiel mir das wieder ein. Es war dennoch geschehen. Es war ein Glück ohnegleichen!

Doch dieses Fenster im Süden mit seiner überwältigenden Sicht war ein schicksalhaftes Symbol. Es hieß Endgültigkeit.

Anders, sehr anders als in der Kindheit und hoffenden Jugend ist das Denken des alten, so lange gewanderten Herzens. Ich wußte auf einmal, daß die Wanderung zu Ende war.

Ich war in die Welt gefahren, hin und her, hierhin und dorthin, immer wieder. Aber so sehr weit, begriff ich nun, war ich ja nicht gekommen. Hinter dem sagenhaften Meer dort vor mir gab es noch viele ferne Küsten und weitentlegene, unmeßbare Meere, zu denen ich nicht mehr reisen würde. Ich würde die fremden Gegenden der Erde und ihre Herrlichkeiten nicht mehr zu sehen bekommen. Aber es war nicht so wichtig. Ich konnte mich bescheiden. Es war nun genug.

Und vielleicht war alles, wonach ich so früh verlangt und was ich stückweise auch erreicht hatte, überhaupt nicht das Wesentliche gewesen . . .

Das ist keine Enttäuschung, sondern eine Erkenntnis.

Zwischen heute und einst zieht sich der vielfach verschlungene Weg dahin, der das ganze Leben umschließt. Ich habe ihn durchmessen, ich brauche nicht mehr zu fahren und zu fahren.

Und wenn ich doch den Zugang zur Ewigkeit hatte finden wollen; er liegt nicht hinter den Säulen des Herkules, wie vielleicht früher gewähnt wurde, und nicht an den Straßen der Welt zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Er ist anderswo.

Ich bin dorthin gelangt, wo das Herz umkehrt.

Ich gehe zurück zu dem, was damals war, zurück zu der Stelle, an der ich zur Welt kam und aufwuchs, und finde, ob auch unerreichbar, an unserer Küste im Norden wieder die Bretter von Cranz.

Der Sinn dieser Einsicht steht geschrieben in einem alten, nun vergessenen Roman von Carl Bulcke: ‚Die Reise nach Italien' oder ‚Die drei Zeitalter', der ein Stück Bekenntnis ist.

Darin heißt es gegen den Schluß hin:

> *Es ist nicht Italien, wohin es dich zieht und was du auch wohl meinst. Es ist nicht Italien, und es liegt nicht vor dir, es liegt hinter dir.*



Bitte recht freundlich

hieß es damals, vor mehr als siebzig Jahren, als die vier Papendick-Kinder im Jahre 1892 vor der Kamera posierten. Das Lachen, so scheint es, war ihnen vergangen, weil der Knipsonkel so lange brauchte, um das Konterfei der vier auf die Platte zu bannen. Das Nesthäkchen, die zweite von links: Gertrud, zwei Jahre alt.



Nach mehr als einem halben Jahrhundert: Die Schriftstellerin 1950 auf der Promenade in Westerland auf Sylt

Eigentlich ist das Alter die schönste Zeit meines Lebens

Die wundersamen Reisen der Königsberger Schriftstellerin führten sie immer nach Hause

RMW — *Sag' mir einer, es sei leicht, über einen Menschen zu schreiben, der einem nahesteht. Hier ein bißchen Wahrheit, da ein bißchen Dichtung, alles zusammen gut verpackt — wenn es doch so einfach wäre! Da sitzt man an der Schreibmaschine und tippt einen Absatz, liest ihn noch einmal durch — klingt das nicht albern, ist jener Ausdruck nicht zu bombastisch, ganz entgegengesetzt dem Wesen dessen, den man den Lesern nahebringen möchte?*

So ging es mir mit Agnes Miegel, so mit Charlotte Keyser. Und nun kommt als dritte im Bunde Gertrud Papendick dazu, deren achtzigster Geburtstag in diesen Tagen fällig ist und von der ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, etwas erzählen möchte.

„Der neunziger ist ein guter Jahrgang . . ." so hatte Gertrud Papendick zum Geburtstag des Malers Eduard Bischoff geschrieben. Ja, auch sie gehört zu diesem Jahrgang: am 28. März 1890 kam sie in der Landhofmeisterstraße in Königsberg zur Welt, als Tochter des kaufmännischen Direktors der Brauerei Ponarth. Aus der Gegend von Willkischken im Kreise Tilsit-Ragnit stammten ihre bäuerlichen Vorfahren. Sie wurde Lehrerin, sie unterrichtete 36 Jahre lang Generationen von Schulkindern und beendete ihre berufliche Laufbahn als Konrektorin.

Aber wer meint, in jenen Jahren habe sich ihre Kraft im Unterricht, im nachmittäglichen Korrigieren von Schulheften erschöpft, der kennt Gertrud Papendick nicht. Sie war eine passionierte Schwimmerin, sie liebte die Pferde — echte Ostpreußin auch darin — und nutzte jede Gelegenheit zum Reiten. Möglichkeiten dazu gab es genug in unserer Provinz und angesichts der großen ländlichen Verwandtschaft. So kam es, daß Gertrud Papendick gebeten wurde, zum ersten ostpreußischen Reitertag im Jahre 1925 ein Lied zu schaffen, das nach einer gängigen Melodie gesungen werden konnte. In kurzer Zeit entstanden die Verse, die ihren Namen bekannt machten: „Deine Söhne, Land im Osten . . .", das Ostpreußische Reiterlied, das nach der Melodie des „Prinz Eugen" gesungen wurde und eines der mitreißendsten Lieder unserer Heimat geblieben ist.

Schreiben und Reisen — das waren zwei wesentliche Dinge im Leben der Gertrud Papendick, zwei Leidenschaften, die einander ergänzten. In gut 53 Reisejahren lernte die Ostpreußin ein gutes Stück der Welt kennen und lieben. Und je mehr sie hinauszog in ferne Lande, je mehr die Fernsehnsucht sie packte, desto stärker fühlte sie sich zurückgezogen zu dem Land, in das sie hineingeboren worden war.

Das starke Lebensgefühl des östlichen Menschen, die Verbundenheit mit den Menschen, mit den Tieren — aber auch ihr wacher Sinn für die menschliche Natur mit ihren Hintergründen, für Schicksalhaftes, für die Beweggründe menschlichen Verhaltens ließen sie in ihren literarischen Arbeiten vorstoßen zu den Bezirken, die nur dem Dichter vorbehalten sind. Ihr nüchterner Sinn für Realitäten hinderte sie daran, in Träume oder Banalitäten abzugleiten.

Es begann mit Novellen und Erzählungen, die in der angesehenen Zeitschrift ‚Die Woche' und in der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' veröffentlicht wurden. In dem Familienroman ‚Konsul Kanther und sein Haus' (früherer Titel ‚Die Kantherkinder') wurde ihre Vaterstadt Königsberg lebendig, die Menschen aus der Zeit um die Jahrhundertwende, ihr Leben, ihre Probleme. Zu einem großen Erfolg wurde ihr jüngstes Werk ‚Wo der Birnbaum stand' (ebenfalls erschienen im Verlag Eugen Salzer, Heilbronn), in dem Gestalten und Begegnungen aus der Jugend der Schriftstellerin in faszinierender Weise verwoben sind in das Geflecht einer Handlung, die den Leser nicht aus der Spannung entläßt. Im Mittelpunkt allen Geschehens der prachtvolle alte Birnbaum in Richters Garten, unter dem sich die Menschen seit Generationen fanden und trennten.

Was ist noch zu berichten? Das Bild der glücklichen Gertrud Papendick, als ihr an einem strahlend-schönen Sommertag in Düsseldorf beim Bundestreffen der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht wurde — jung sah sie aus mit ihrem weißen Haar und den leuchtenden Augen, wie immer war sie umgebe von jungen und älteren Männern, wurde begrüßt von alten Freunden, war Mittelpunkt fröhlicher Menschen.

Ja, Gertrud Papendick hat neben manchen Liebschaften in ihrem reichen, langen Leben auch Freundschaften zu knüpfen und zu halten gewußt: der Komponist Otto Besch, der Maler Eduard Bischoff, der Militärhistoriker und Schriftsteller Dr. Walther Grosse mit ihren Frauen zählen und zählten zu diesem engen Freundeskreis. Aber auch eine Schulfreundschaft aus dem Jahre 1907 hat die Jahrzehnte überdauert: Karten wechseln hin und her zwischen ihr und Frau v. Wittlich aus Fuchsberg im Samland, der geborenen Ilse Gebauhr, deren Vater eine Klavierfabrik in Königsberg besaß.

Die Fähigkeit, Freunde zu gewinnen und zu halten, aber auch der Tatendrang, die Lust zu reisen und zu arbeiten, haben bei Gertrud Papendick im Alter eigentlich noch zugenommen. Und wenn sie bei uns in der Redaktion des Ostpreußenblattes auftaucht, dann kommt sie nie ohne einen Merkzettel, auf dem sie Ideen und Anmerkungen notiert hat. So manches Mal ging es mir nach einem ihrer Besuche durch den Kopf: Wenn es möglich ist, auf diese Weise alt zu werden, dann möchte auch ich das gern erleben. Sie sagte es einmal selbst:

„Eigentlich ist das Alter die schönste Zeit meines Lebens . . ."

O Land, daraus wir kamen,
das unser aller Leben trug —
aus Deinem großen Namen
klingt es von Glück und Stolz genug.
In Deinen klaren Weiten
stand fest der Baum der Zeiten,
eh uns das Schicksal schlug.

O Land, das uns geboren,
wir lassen unsre Erde nicht!
Sie sei uns unverloren
trotz Weltenbrand und Weltgericht.
Einst wird der Tag erstehen,
an dem wir heimwärts gehen
durch Gnadenspruch aus Himmelslicht.

Gertrud Papendick

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminalfall von Ulrich von Klimburg

Das geschah bisher:

Auf dem Weg zum Hof seines Onkels in der Nähe von Rastenburg wird Reinhold Hoogen am späten Abend von einem Auto überholt, in dem eine Frau und zwei Männer sitzen. Sie laden ihn ein, mitzufahren. Unterwegs erhält Hoogen jedoch einen heftigen Schlag auf den Schädel. Er läßt sich aus dem Wagen fallen, versteckt sich und wird dann ohnmächtig. Am nächsten Tag geht er in Rastenburg zur Polizei, wo man seine Angaben skeptisch aufnimmt. Anschließend sieht er sich in der Stadt um.

2. Fortsetzung

Plötzlich bleibt er wie angewurzelt stehen. Ganz zufällig ist er auf ein großes, stattliches Warenhaus gestoßen, daß den Namen „Platz & Co" trägt. Möbel und Teppiche. Das war doch . . .

Hoogen preßt sein Gesicht an die Schaufenster, sucht unwillkürlich, ob er vielleicht irgend jemanden entdecken kann. Vergeblich.

„Ob ich einfach hineingehe?" denkt er. Dieser Herr Saffran hatte einen Dixie. Und es war die Nummer, die er gestern abend zu erkennen geglaubt hat.

„Unsinn!" sagt Hoogen diesmal laut zu sich selbst. Warum hätte ihn dieser reiche Mann wohl ermorden sollen? Ein Zufall, ein dummer Irrtum.

Er wendet sich ab, und plötzlich erfaßt ihn eine Unruhe. Er verzichtet auf eine weitere Stadtbesichtigung und sucht nach der Straße, die zum Gehöft seines Onkels führt.

Er geht seiner künftigen Heimat entgegen.

*

Dreieinhalb Wochen sind ins Land gegangen und Hoogen hat sich in seinem neuen Zuhause gut eingewöhnt.

Der Onkel ist ein friedlicher, ein wenig wortkarger Mann, so um die Fünfundsechzig, also über fünfundzwanzig Jahre älter als er selbst.

Er hat noch mehr Leute am Hof, Knechte und Mägde, und obwohl Hoogen sich nicht besser dünkt, gilt er seit seiner Ankunft als „der Jungbauer".

An diesem Sonntag macht Reinhold Hoogen zum ersten Male einen Ausflug. Er ist nicht allein, er hat ein Mädchen in der Nachbarschaft gefunden, die Dörte Hellwig heißt, Mitte Zwanzig und mit hübschen roten Wangen.

„Wir fahren mit dem Bus nach Rhein", hat Dörte vorgeschlagen, „und dann weiter mit dem Dampfer."

Hoogen war einverstanden. Er kannte diese Gegend ja nicht, und das Mädchen würde schon etwas Ordentliches vorschlagen.

Sie haben Glück. Es ist ein strahlend schöner Augusttag und kein Wölkchen ist am azurblauen Himmel.

Der Bus ist ziemlich voll, aber all die sonntäglich gekleideten Menschen sind guter Laune. Dennoch ist Hoogen froh, als sie in Rhein aussteigen können.

„Ist es nicht schön hier?" fragt Dörte und faßt ihn unterm Arm.

Hoogen sieht wieder inmitten der masurischen Landschaft, einen großen See vor sich.

„Das Talter Gewässer", erklärt das Mädchen „und da liegt auch unser Dampfer!"

Es war eine schöne Fahrt über den spiegelglatten See. Dörte hat sich eng an ihn geschmiegt. Sie zeigen sich gegenseitig die Störche, die sich am nahen Ufer bewegen, und das Grün der Wälder.



Zeichnung: Bärbel Müller

In Nikolaiken macht der Dampfer fest und sie steigen aus.

Hoogen sieht erstaunt den riesigen hölzernen Fisch, der unter der Brücke an einer Kette liegt, Symbol des Fischreichtums dieser Gegend und Sagengestalt zugleich. Es ist der ‚Stinthengst' und trägt ein goldenes Krönchen.

Nikolaiken ist nicht halb so groß wie Rastenburg und hat seine Eigenart in den Häusern der Fischer und seiner übrigen Bewohner.

Nach einem ausgiebigen Spaziergang landen Hoogen und Dörte in einer Konditorei. Sie sitzen im Garten und ein leiser Wind gibt ihnen ein wenig Kühlung.

„Gefällt es dir?" fragt Dörte.

„Klar", sagt Reinhold Hoogen kurz. Er setzt hinzu: „Es war wirklich eine gute Idee, hierherzufahren!"

Während Dörte unbekümmert plauscht, horcht Hoogen auf ein Gespräch, das zwei Tische weiter geführt wird. Er kann nur Gesprächsfetzen hören, aber irgend etwas krampft sich in ihm zusammen.

Hoogen sieht hinüber zu diesem Tisch. Zwei Männer mittleren Alters sitzen dort und eine bildhübsche junge Frau. Er kennt sie nicht.

„Hast du etwas?" fragt Dörte und stößt ihn an, „oder träumst du nur, Reinhold?"

Er schüttelt automatisch den Kopf, halb verneinend, halb unwillig.

„Diese Stimme", denkt er. „Wo habe ich diese Stimme schon gehört?"

Während er seinen Kaffee umrührt, blickt er wie gebannt nach drüben. Da ist nichts Auffälliges. Nur . . .

Fast will Hoogen von seinem Stuhl aufspringen. Der eine der Männer hat sein Zigarettenetui gezogen und hält es der jungen Dame hin. Es ist . . . Hoogen will es beschwören, es ist ein Foto in diesem Etui.

„Kennst du die Leute?" flüstert Dörte, die längst gesehen hat, wie sehr seine Blicke an diesem Tisch hängen.

Aber Hoogen antwortet nicht. Er steht nun wirklich auf, mit einer gemurmelten Entschuldigung. Langsam geht er durch den Garten des Cafés, hinaus auf die Straße.

Sein Atem stockt. Drüben, im Schatten eines Baumes steht ein BMW-Dixie. Er ist schwarz.

Hoogen überquert die Straße und liest die Nummer. Er kann sich nicht mehr genau erinnern, was er in Rastenburg für eine Nummer gesagt hat, aber es war wohl die gleiche.

„Das ist der Wagen", murmelt Reinhold Hoogen. Die Kehle ist ihm wie zugeschnürt.

Ganz genau prägt er sich die Nummer ein, dann geht er zurück in den Garten der Konditorei. Die drei am Tisch scheinen nichts gemerkt zu haben. Sie plaudern angeregt, und die schöne junge Frau lacht manchmal hell auf.

„Nun sag, was hast du?" fragt Dörte.

Hoogen macht eine ablehnende Handbewegung. „Laß uns gehen, Dörte, bitte!"

Er tritt ins Haus und bezahlt in überstürzter Hast. Sein Kuchen draußen bleibt unberührt am Teller zurück.

Man hat ihn ohne weiteres zu Korinth vorgelassen.

„Ah, Sie sind es", begrüßt ihn der Polizeikommissar. „Wo drückt der Schuh diesmal?"

Stockend erzählt Hoogen sein Erlebnis von gestern. Er hat eine unruhige Nacht verbracht und den Onkel gebeten, ihn für einen Gang nach Rastenburg freizugeben.

„So", Korinth nimmt diesmal den Bericht mit unverholener Skepsis entgegen, „da haben Sie also Saffran getroffen und seinen Wagen gesehen. Was weiter, Herr Hoogen?"

„Es war der gleiche Wagen, in dem ich im vorigen Monat umgebracht werden sollte. Die gleichen Personen!"

Der Kommissar läßt seine Hand auf den Schreibtisch niedersausen. „Eine harte Anschuldigung. Beinahe eine Verleumdung. Sie werden sie beweisen müssen!"

„Die Wagennummer", sagt Hoogen leise, über Korinths Heftigkeit erschreckt.

„Sie war die gleiche, die Sie mir damals aufschrieben?"

„Ich glaube. Es sind aber drei Wochen . . . "

„Na sehen Sie", nickt Korinth, „ähnlich ist noch nicht gleich. Und Herr Saffran: Da brauchen wir gar nicht weiter zu sprechen!"

„Die eine Stimme . . . ", beharrt Reinhold Hoogen.

Korinth seufzt. „Sie haben sich da etwas in den Kopf gesetzt, Mann, das will nicht wieder heraus. Welche Stimme, die heisere?"

„Nein, die des anderen Mannes!"

Fortsetzung folgt

Pionier der modernen Chemie

Vor 60 Jahren erhielt Otto Wallach den Nobelpreis

„Ätherische Öle sind flüchtige, stark riechende Öle, wie sie sich hauptsächlich in Pflanzenteilen, z. B. in Blättern, Blüten oder Samen vorfinden. Verwendet werden sie bei der Herstellung von Getränken, Duftstoffen und Mitteln zur Schönheitspflege." So steht es im Lexikon. Daß sie erforscht und insbesondere der Damenwelt nutzbar gemacht wurden, verdankt die Welt einem Ostpreußen: Otto Wallach. Er wurde vor 123 Jahren, am 27. März 1847, in Königsberg geboren und vor 60 Jahren für seine Forschungsarbeiten mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet.

Wallach entstammte einer Beamtenfamilie. Der Vater war bei Ottos Geburt Oberregierungsrat in Königsberg, die Mutter, eine geborene Thoma, die Tochter des Gumbinner Regierungspräsidenten. Der Vater wurde später als Regierungsvizepräsident nach Stettin und von dort an die Oberrechnungskammer nach Potsdam versetzt, wo Otto die Schule besuchte. In den oberen Klassen des Gymnasiums begann er, sich mit Literatur und Kunstgeschichte zu beschäftigen, zwei Gebieten, die er auch später als „befreiende Sphäre" gegenüber den Anforderungen des Berufs empfand. Gleichzeitig wurde er durch einen älteren Schulkameraden an chemische Experimente herangeführt, die bestimmend für seine Berufswahl und damit für sein Leben werden sollten. Nach dem Abitur im Frühjahr 1867 setzte er dem Vater gegenüber das Chemiestudium durch und begann es in Göttingen, wo der berühmte Friedrich Wöhler zu seinen Lehrern gehörte. Bereits nach fünf Semestern erfolgte Otto Wallachs Promotion, als er gerade zweiundzwanzig und ein halbes Jahr alt war.



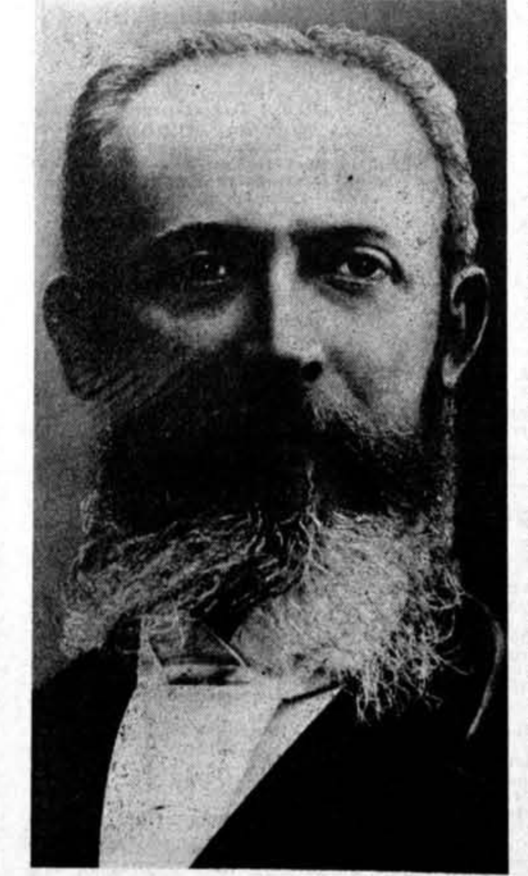
Am heutigen Slawistischen Seminar der Universität im traditionsbewußten Göttingen erinnert eine Gedenktafel an Otto Wallach, der lange hier lebte. Foto Stamm

Nach kurzer Tätigkeit als Privatassistent ging Wallach im Mai 1870 als Assistent nach Bonn. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig, wurde aber nicht angenommen und schloß sich deshalb einer Hilfsexpedition ins besetzte Frankreich an. Das Jahr 1871 sah ihn als Chemiker bei der gerade gegründeten Anilinfarbenfabrik (Agfa) in Berlin. Er löste seinen Vertrag aber aus gesundheitlichen Gründen bald wieder und ging nach Bonn zurück, wo er die 17 schönsten Jahre seines Lebens verbringen sollte. 1876 war er zum außerordentlichen Professor ernannt worden. 1879 fiel ihm die Aufgabe zu, pharmazeutische Vorlesungen zu halten. Dabei lernte er das Gebiet der ätherischen Pflanzenöle näher kennen, das seine Lebensaufgabe werden sollte. Das noch in Bonn für die Erforschung dieses Gebietes aufgestellte Programm wurde weitgehend in Göttingen verwirklicht, wohin man Wallach 1889 auf den Lehrstuhl seines großen Lehrers Wöhler berufen hatte. In Göttingen nahm er auch Stellung zu Fragen des praktischen Universitätsunterrichts. So setzte er sich dafür ein, ein eigenständiges Institut für Physikalische Chemie zu schaffen und den Unterricht in anorganischer Chemie auszubauen. 1901 wurde dafür ein neuer Lehrstuhl in Göttingen geschaffen. Im Auftrag der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften gab er den Briefwechsel zwischen Berzelius und Wöhler heraus, um junge Chemiker anzuregen, wichtige Forschungsarbeiten bis in ihre Anfänge zurück zu verfolgen. Auch sonst entfaltete er eine reiche fachliterarische Tätigkeit.

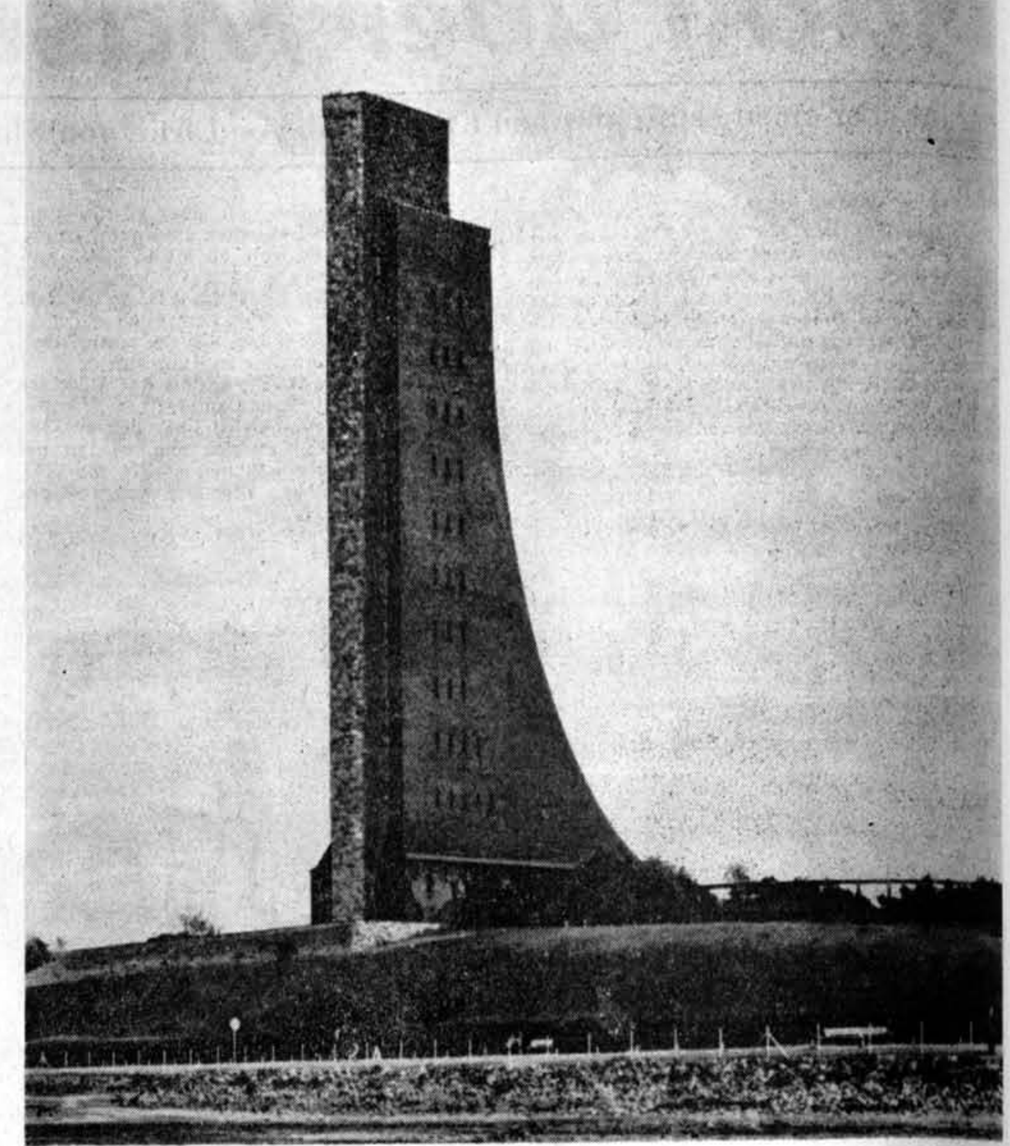
Die Verleihung des Nobelpreises war die Krönung seiner Arbeit. Schon vorher aber hatte mit der Vollendung seines 60. Lebensjahres eine Flut von Ehrungen in Form von Orden und Ehrenmitgliedschaften eingesetzt, zu denen sich vier Ehrendoktorhüte der Hochschulen von Frankfurt, Leipzig, Braunschweig und Manchester gesellten. (Einige Arbeiten hatte Wallach gemeinsam mit englischen Chemikern veröffentlicht.)

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges traf Otto Wallach hart: Im ersten Kriegsjahr fielen alle seine sechs Assistenten und er selbst wurde von der Liste der Ehrenmitglieder der britischen Chemical Society gestrichen. Auch nach Kriegsende nahmen seine englischen Kollegen die Beziehungen nicht wieder auf.

Im Herbst 1915 ließ Wallach sich emeritieren, übernahm aber das Dekanat und auch die Redaktion der „Annalen der Chemie". Die Inflation raubte ihm sein Vermögen und nahm ihm auch weitgehend die Möglichkeit zu großen Reisen, die er so geliebt hatte. Im Herbst 1930 erkrankte Otto Wallach schwer und erlag am 26. Februar 1931 einem Schlaganfall. Er fand seine letzte Ruhestätte in Göttingen.



Otto Wallach Foto Ullstein



Das Marine-Ehrenmal in Laboe ist, wie schon gemeldet, am 24. Mai um 11 Uhr Ort einer Gedenkkundgebung, die die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit dem Landesverband vertriebener Deutscher in Schleswig-Holstein und mit Unterstützung des Deutschen Marinebundes veranstaltet. Die Kundgebung ist dem Gedenken an die Heimat und dem Dank an die Seeleute der deutschen Kriegs- und Handelsmarine für die Rettung über See gewidmet. Der Innenhof des Ehrenmals faßt rund 22 000 Personen. Bereits am Vortag um 14 Uhr findet eine Gedenkstunde der Jugend an Bord des Motorschiffes „Tom Kyle" auf hoher See statt. Foto Schöning

„Das Marktweib ist stets kriegsbereit . . ."

Ein altes Zeitungsblatt erzählt von ergötzlichen Königsberger Volkstypen vor 1900

Siebzig Jahre alt ist das Stück aus einer alten „Leipziger Illustrierten", das uns dieser Tage in die Hand geriet. Wir studierten es mit Interesse und Vergnügen, enthielt es doch einen Artikel, der über Königsberger Volkstypen vor der Jahrhundertwende berichtet. Er ist so lebendig geschrieben, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

„Stöckdarsch — Strimellachs — Strömling, Strömling!" Nur wer einmal diesen Straßengesang mit eigenen Ohren gehört, hat einen richtigen Eindruck von den Handels- und Kriegsliedern der Königsberger Marktfrauen gewonnen, denn die Melodie ist bei diesen Rufen das wesentliche, zumal die plattdeutschen, teilweise ganz entstellten Worte dem hochdeutschen Ohr nur schwer verständlich sind. Karl Rosenkranz sagt in seinen „Königsberger Skizzen" ganz richtig, daß man Abbildungen der Gestalten und Noten zu ihrer Tonweise hinzufügen müßte, wenn man sich über diese Ausrufer und den gesanghaften Rhythmus ihrer Straßenrufe ausführlich und anschaulich verbreiten wollte. Das schneidige und kampfbereite Wesen der Ostpreußen kommt auch in den Handelsfrauen so recht zum Ausdruck. Wehe der jugendlichen Hausfrau, dem unerfahrenen Käufer, der es wagt, die Ware zu tadeln. Das Marktweib ist stets kriegsbereit, und hageldicht fallen leicht Schimpfworte, wohl auch Schläge von der zungen- und handfesten Jüngerin Merkurs, die ihr ihren Kunden gegenüber sehr schnell zwischen Krieg und Frieden wechselt.

Nicht weniger gefürchtet wegen ihrer Grobheit und Schlagfertigkeit sind die Königsberger Sackträger von der Lastadie und dem Lizent, obwohl sie in den letzten Jahren ebenso wie die Marktfrauen an Kultur sehr gewonnen haben, an Wildheit jedenfalls von ihren Danziger Kollegen weit übertroffen werden. Daß ungebrochene Kraft in diesen Männern lebt, die solch gewaltige Scheffelsäcke aus den Schiffen oder Waggons auf die Speicher und umgekehrt zur Verladung schleppen, ist natürlich. Der Sackträger verdient viel Geld, er hat deshalb auch gar kein Talent zum Sozialdemokraten. Ist nichts zu verladen, so feiert er, denn andere Arbeit verrichtet er nicht. Er wartet in der Herberge, bis sein Führer, der „Vorläufer", neue Arbeit bringt. Nach Schluß der Schiffahrt bricht die Arbeit ab.

Daß der Mann bei seiner schweren Arbeit etwas „Reelles für den Mund" braucht, ist selbstverständlich, und staunen würde der binnenländische Arbeiter über den Ernst, mit dem der Sackträger seine leiblichen Bedürfnisse befriedigt, über Quantität und Qualität dessen, was ein Sackträger zu seiner Ernährung aufwendet.



Königsberger Marktfrau um 1890

Bezeichnend ist es, daß er Spirituosen nur wenig genießt. Sein Beruf, seine körperliche Leistungsfähigkeit würde durch den Schnapskonsum leiden. Dafür ist er ein Freund sehr positiver Nährstoffe. Eine wichtige Rolle auf dem Speisezettel der Sackträger spielt die Fleck! Fleck wird häufig von ihm morgens, abends und während des Tages genossen.

Den Wert einer Schale Fleck würdigt aber auch die übrige Königsberger Arbeiterwelt. Wenn der unverheiratete, familienlose Mann im Morgengrauen zur Arbeit geht, wird er selten eine Kaffeebude aufsuchen. Auf den Märkten, an den Straßenecken, besonders auch des Speicherreviers, sieht man Fleckesser stehen. Dort schenkt die Fleckkocherin in kleinen Schalen die weithin duftende Brühe aus. Fleck, mit würzigen Kräutern wie Majoran in großen Kesseln eingekocht, ist in Königsberg ein allgemein beliebtes, volkstümliches Essen. Auf den Speisekarten der Restaurants findet man häufig Rinderfleck verzeichnet. Die blühende wie die bereits verblühte akademische Jugend und die übrigen Gewohnheitsgäste der Bierlokale unternehmen oft in Scharen nach Schluß von Kneipereien ihre Wanderungen zu Borchert, Reichert usw.

Alle drei Volkstypen sind Königsberger heimische Erscheinungen. Aber auch manch interessantes Volksbild anderer Nationalitäten weist das Königsberger Markt- und Straßenleben auf. Da sind die „Zwiebelkuren" oder „Zippelkuren" in ihren interessanten Trachten. Es sind dies nicht eigentlich Kuren, sondern Litauer und Litauerinnen aus der Memelniederung, aus der Gegend von Nemonien, Juliénbruch, Heidlauken und so weiter, die allerlei Gemüse, vorzugsweise aber Weißkohl, in Königsberg „Kumst" genannt, und Zwiebeln auf ihren Kähnen nach Königsberg bringen.

Zu Wagen fahren die „Kuren" durch die ganze Provinz, um Getreide, das sie überhaupt nicht bauen, gegen ihre Zwiebeln einzutauschen. Nach Königsberg kommen sie zu Kahn über das Kurische Haff, und so überträgt das Volk einen Namen, der in Preußen eigentlich nur bei Bewohnern der Kurischen Nehrung und der Memeler Gegend zutreffend ist, auf die stammverwandten Litauer mit ihren frischen, rotwangigen Gesichtern, kräftigen Gestalten und ihrer malerischen Volkstracht. Die moderne Kultur, die preußische Schule, die allgemeine Wehrpflicht verwischt aber, wie überall, so auch hier immer mehr von der alten Volkstümlichkeit. Wird doch sogar der Floß- und Schiffsknecht aus Polen, der Flisse oder Dschimke, ein moderner Stutzer, er, den wir bisher so recht als Typus eines unverfälschten Naturkindes ansehen durften. Einen rein national gekleideten Dschimke kann man heute kaum noch treffen. Noch in den fünfziger Jahren waren das grobleinene Hemd, Leinwandbeinkleider, ein Wantrock oder unbezogene Schafspelz, sandalenartig aufgebundene Bastschuhe und geschickt geflochtener Strohhut die gewöhnliche Tracht . . .



Sackträger auf der Lastadie

Zwischen Mühlentor und Amtsfreiheit

Erinnerungen an die Kreisstadt Preußisch-Holland

Es ist erstaunlich, welchen Zauber innerer Bewegung der Anblick eines einfachen Bildes auszulösen vermag; mein Leben — ein bedeutsamer Teil meines Lebens, läuft vor mir ab, als sähe ich mich in einem Film.

Das Bild, von dem die Rede ist, stellt eine Teilansicht der Stadt Pr.-Holland dar, vermutlich von der neuen Jugendherberge her aufgenommen. Die Aufnahme muß um die Mitte der dreißiger Jahre gemacht worden sein. Auf dem Bild sind von links nach rechts zu erkennen: der Turm der evangelischen Kirche — der dreieckige Giebel daneben ist der Chor der Kirche; rechts unterhalb erkennt man das Mühlentor, weiter rechts schließt sich das Schloß an. Unterhalb des Schlosses sieht man die Bäume der „Promenade". Die Dächer im Vordergrund gehören zu den Häusern der Straße „Am Schloßberg". Ganz rechts unten im Bild ist ein Teil des Zaunes vor der Jugendherberge zu sehen.

Der Kirchturm hatte früher eine andere Gestalt; Anfang der zwanziger Jahre brannte er nieder und wurde in der auf dem Bild erkennbaren Form wiederaufgebaut. Im übrigen stammt die im Stil der Backsteingotik erbaute, recht große, aber einfache Wehrkirche aus der Ordenszeit. Im Altarraum hingen noch einige Fahnen aus den Befreiungskriegen. Zwischen Kirche und Schloß war der Viehmarkt. Das Bild zeigt ihn nicht, dennoch glaube ich ihn vor mir zu sehen. Das Schloß, von dem drei Flügel erhalten geblieben waren, beherbergte das Amtsgericht und das Gefängnis, das bis zur Mitte der zwanziger Jahre zweckdienlich benutzt wurde. Ein entsprechend eingerichteter Raum war den Gottesdiensten der reformierten Kirchengemeinde vorbehalten. Im übrigen war der Schloßbau nur ein geringer Teil der ursprünglichen Anlage. Er ist im Laufe der der Jahrhunderte mehrfach zerstört und wieder aufgebaut worden. Der Sage nach soll in die mächtigen Mauern, zur Promenade hin, in grauer Vorzeit eine unbotmäßige Jungfrau eingemauert worden sein.

Einen romantischen Anblick bot uns das Mühlentor, so etwas wie ein Wahrzeichen der Stadt und als solches oft gemalt, gezeichnet und fotografiert. Ein Bild von ihm hängt jetzt in meinem Arbeitszimmer.

Der Ort, von dem aus die Aufnahme erfolgt sein dürfte, vor der neuen Jugendherberge — neu im Gegensatz zu der alten in der Badeanstalt . . . dieser Ort ist mir in lebendiger Erinnerung. Dort habe ich zuletzt, es war 1943, während meines letzten Fronturlaubs und meines letzten Besuches bei meinen Eltern, manches Mal gesessen und mich in die Vergangenheit hineingeträumt. Ich bin nicht in Pr.- Holland geboren, trotzdem fühle ich mich der kleinen Stadt zugehörig in echtem Heimatgefühl. Meine Eltern zogen erst 1920 dorthin, und ich habe den schönsten Teil meiner Jugend in ihren Mauern verlebt. Mein Vater ist nach dem Einmarsch der Russen in Pr.-Holland gestorben.

Auf steilen Pfaden

Die Straße am Schloßberg mündete unten bei der Lederfabrik Mattern in die Straße der Amtsfreiheit. Der Name bezeichnete den Umstand, daß dieser Ortsteil früher nicht zu Pr.-Holland gehörte. In dieser Straße wohnten wir einige Jahre im Haus Nr. 23; es soll früher dem Dorfschulzen zur Behausung und der Königin Luise auf der Flucht nach Memel als Quartier gedient haben.

Der Schloßberg war die bei uns Kindern sehr beliebte, bei den Anwohnern jedoch im gleichen Maße gefürchtete Rodelbahn. Selbst auf Schlittschuhen sind wir in strengen Wintern dort hinabgesaust und haben manchen Erwachsenen zu Fall gebracht. Wehe, wenn sie uns erwischten!

Am Kirchplatz stand neben dem Schloß ein uraltes Haus, wo damals, in meiner Kinderzeit die sogenannte Privatschule untergebracht war. Sie besuchte ich drei Jahre, bis die neue Realschule gebaut wurde, aber das Abitur mußte ich in einer anderen Stadt ablegen, denn in Pr.-Holland war das damals noch nicht möglich.

Den schmalen Fußgängerpfad von der Amtsfreiheit zum Mühlentor, der parallel zum Schloßberg verlief, sind wir Jungen oft per Rad gefahren. Manche Ohrfeige von erzürnten Fußgängern habe ich mir dafür eingehandelt. Und auf diesem Pfad verlor ich einst fünf Millionen Mark. Mit ihnen sollte ich einen Zentner Briketts bezahlen. Mein Vater reagierte entsprechend.

Hinter dem Platz am Mühlentor lag die Kirche wo ich konfirmiert wurde. Selbst in der Kirche bezog ich einmal eine saftige Ohrfeige, als ich von Superintendent Engelbrecht bei einem Schulterstand auf der Kanzel, den ich auf Grund einer Wette vor dem Konfirmandenunterricht ausführte, ertappt wurde. So prächtig wurden wir im Turn- und Sportverein von 1865 ausgebildet.

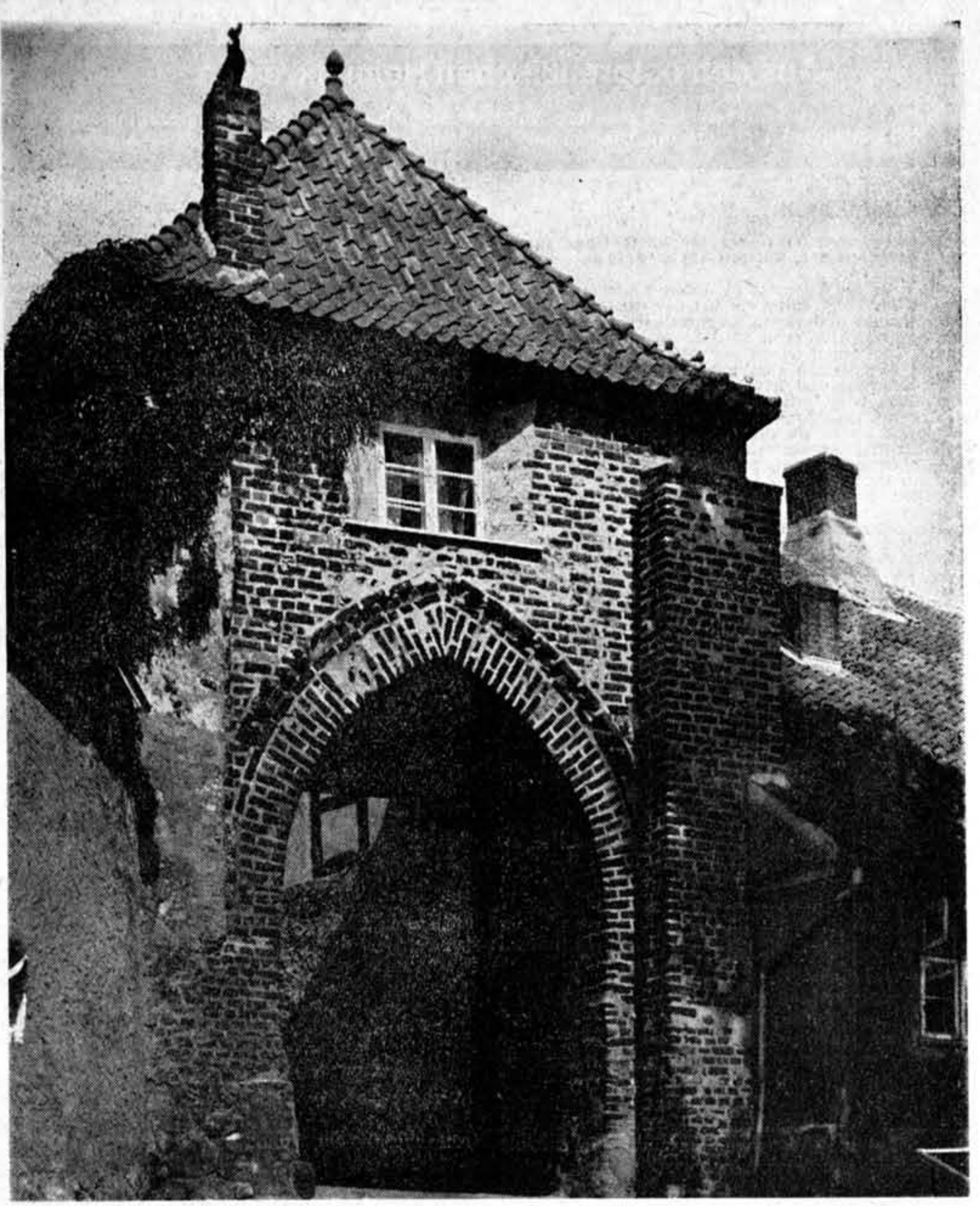
Schritte ins Leben und erste Liebe

Von der Kirche schweift der Blick zum Amtsgericht im Schloß. Dort habe ich — die Zeit der Ohrfeigen war vorbei — als Gerichtsreferendar meine ersten juristischen Gehversuche in der Praxis gewagt. Sie geschahen mit freundlicher Unterstützung durch meinen unvergeßlichen, fast väterlichen Gönner, den Amtsgerichtsrat Hans Bierfreund, und den zweiten Richter, Amtsgerichtsrat Richard Helwig. Mit letzterem habe ich — es war zur Zeit des spanischen Bürgerkrieges — oft über Geschichte und die historische Vergangenheit Pr.-Hollands gesprochen. Gemeinsam haben wir geforscht, ob es den geheimnisvollen unterirdischen Gang vom Schloß nach Robitten wirklich gegeben hat. Zu einem Ergebnis kamen wir nicht. Amtsgerichtsrat Helwig arbeitete schon damals an einem Buch über die Geschichte der Stadt Pr.-Holland. Das Buch ist aber erst nach dem Kriege erschienen.

Von solchen Erinnerungen wandern meine Gedanken zum anderen Flügel des Schlosses, dahin, wo die kleine reformierte Gemeinde ihren Kirchenraum hatte. Auf der winzigen Orgel brachte mir meine Klavierlehrerin, Fräulein Leitner, das Spiel auf der Königin der Instrumente bei. Der Balg der Orgel wurde von Hand betrieben. Ich mußte ihn deshalb erst mit einigem Kraftaufwand vollpumpen, und dann rannte ich um die Orgel herum zur Tastatur und spielte solange, bis ein stöhnender Mißton anzeigte, daß die Lunge der Orgel leer war. Dann mußte ich wieder zurücklaufen und pumpen — und so weiter und so weiter!

Am Ende bleibt noch einiges über die Promenade zu sagen. Als Lorbasse machten wir sie beim „Räuber-und-Gendarm-Spiel" unsicher, wobei wir darauf achten mußten, daß uns nicht der „alte Schwidlinski", der am Mühlentor wohnte, oder „der" Thieß, einer der Polizisten, belapsten. Sonst . . . (siehe weiter oben)! — Später habe ich hier meine erste Liebe spazierengeführt und mit ihr auf den zahlreichen Bänken gesessen und in die Ferne geblickt, nach Marienfelde, nach Robitten, nach den Ausläufern des uralisch-baltischen Höhenzuges zum Kaimer Wald und in Richtung Spittler Grund — und seufzend geschwiegen.

Gerhard Teschke



Das Mühlentor in Pr.-Holland — **Foto John**

Ostpreußens Arbeiterbewegung

Ein neues Buch von Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull

Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull ist den Lesern des Ostpreußenblattes wohlbekannt als Verfasser zahlreicher sachkundiger Beiträge insbesondere über seine Vaterstadt Königsberg wie als Autor des schönen Erinnerungsbuches „Liebes altes Königsberg", das inzwischen seine dritte Auflage beim Verlag Rautenberg in Leer erlebte. Nun erschien soeben aus seiner Feder in neues Buch in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises: „Ostpreußens Arbeiterbewegung". Das Geleitwort schrieb der Fraktionsvorsitzende der SPD im Bundestag, Herbert Wehner. Er nennt das Buch ein nachahmenswertes Beispiel und spricht die Hoffnung aus, daß es einen bleibenden Eindruck davon vermitteln möge, was Ostdeutschland der Arbeiterbewegung bedeutet hat.

Jahrelange Studien und Forschungen in- und ausländischen Archiven gingen der Niederschrift des Buches voraus. Matull, einst Redakteur an der sozialdemokratischen „Königsberger Volkszeitung", förderte dabei viel Material zutage, das noch unbekannt und unveröffentlicht war.

Ansätze zu einer Arbeiterbewegung sind in Ostpreußen schon zwischen 1830 und 1848 zu erkennen, vor allem in Königsberg, Elbing und Danzig. Als Geburtshelfer wirken dabei Kräfte des liberalen und demokratischen Königsberger Bürgertums, vor allem Johann Jacoby und Julius Rupp, der Großvater von Käthe Kollwitz. Festere Formen zeichnen sich erst später ab. Bei der Reichstagswahl von 1877 erhält die SPD in Königsberg bereits 21 Prozent der Stimmen. Die Auswirkungen des Sozialistengesetzes lassen diese Zahl zurückgehen, doch steigt sie später wieder an, nachdem das Gesetz gefallen ist. Selbst Gutsbesitzer schließen sich damals der ostpreußischen Sozialdemokratie an und entwickeln dabei zum Teil Vorstellungen, die sich heute erst der Realisierung nähern.

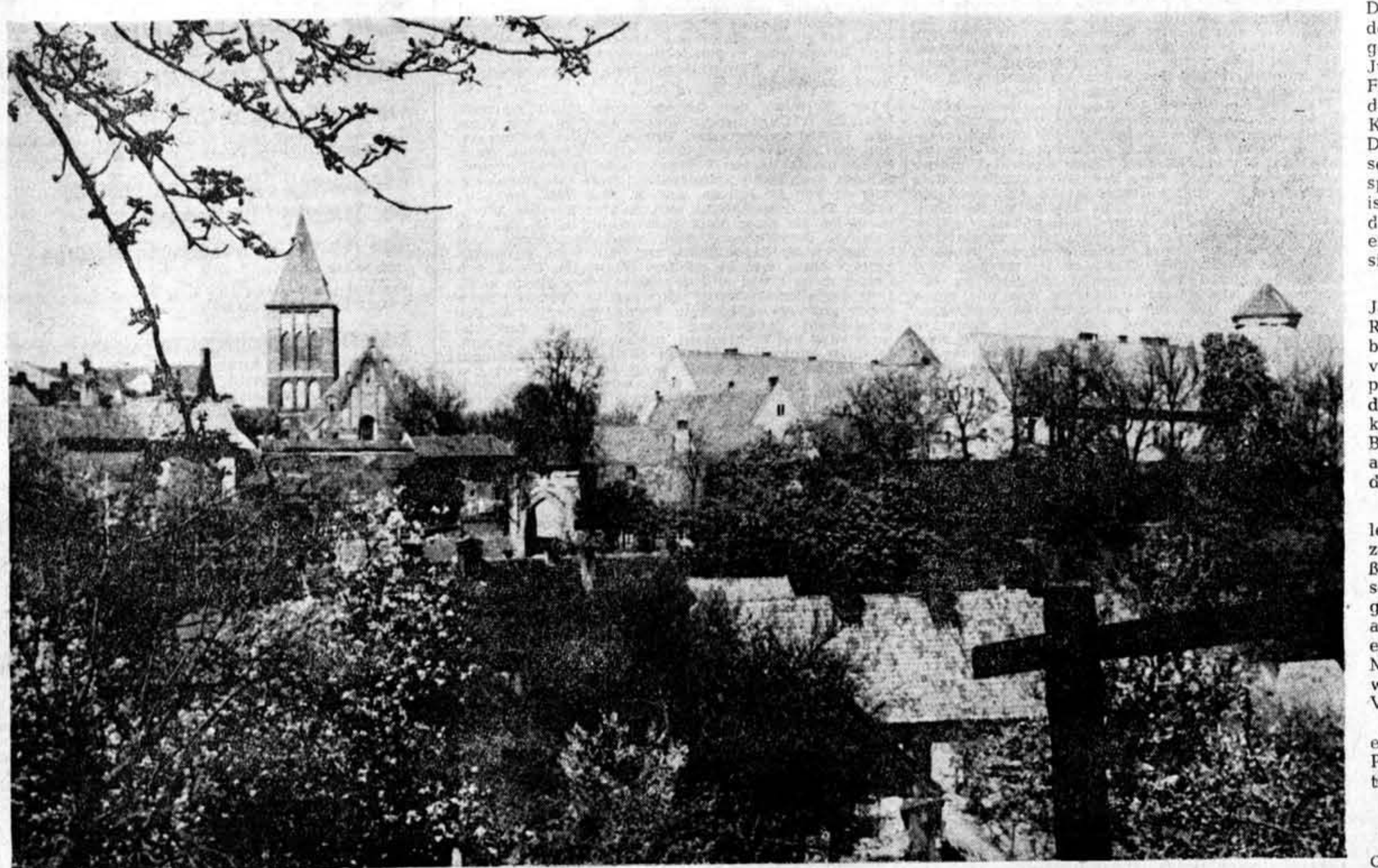
Auch die Arbeiterpresse weitet sich in jenen Jahren vor der Jahrhundertwende aus. Zu ihren Redakteuren bei der „Königsberger Volkstribüne" gehören Otto Braun und Gustav Noske, von denen der eine später preußischer Ministerpräsident, der andere Reichswehrminister werden soll. Aus der ostpreußischen Sozialdemokratie kommt auch der spätere Reichskanzler Bauer und vor allem Hugo Haase, der Rechtsanwalt aus Königsberg, dem lange der Vorsitz der Gesamtpartei anvertraut war.

Fesselnd und zum Teil aus persönlichem Erleben berichtet Wilhelm Matull aus den Jahrzehnten, die der Arbeiterbewegung in Ostpreußen die größte Entwicklung brachten. Er beschränkt sich dabei nicht auf das reine Parteigeschehen, sondern zeigt die Auswirkungen auf die Provinz und das Reich. Ebenso schildert er die jeweiligen sozialen Zustände und die Maßnahmen, die zu ihrer Änderung getroffen wurden. Er vergißt auch nicht die Opfer der Verfolgung und die illegale Arbeit nach 1933.

„Ostpreußens Arbeiterbewegung" schließt eine Lücke. Über die Geschichte einer regionalen Parteiorganisation hinaus schildert es ein wichtiges Kapitel ostpreußischer Sozialgeschichte.

HUS

Wilhelm Matull: „Ostpreußens Arbeiterbewegung — Geschichte und Leistung im Überblick". Band 59 aus dem Göttinger Arbeitskreis, Holzner Verlag Würzburg, 150 Seiten, Leinen, 24,— DM.



Pr.-Holland, von der Jugendherberge aus gesehen. — **Foto Sperling**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Meine lieben Allensteiner, unser Landsmann Paul Joswig, Stadtoberamtmann bei der Stadtverwaltung in Allenstein und vielen Allensteinern gut bekannt, hat uns im Alter von 78 Jahren für immer verlassen. Die Angehörigen der Allensteiner Stadtverwaltung verdanken ihm neben der unermüdlichen Kameradschaft und Hilfsbereitschaft in der Heimat vor allem seine tatkräftige Hilfe bei der Neueingliederung im Westen. Manch einem konnte er mit seinem Zeugnis in den ersten schweren Jahren fern der Heimat weiterhelfen und bei der Begründung einer neuen Existenz behilflich sein. Wir werden ihn nie vergessen.

Die Allensteiner Sportler möchte ich an dieser Stelle nochmals auf das große Sportlertreffen in diesem Jahr anläßlich unseres Jahrestreffens in der Patenstadt Gelsenkirchen hinweisen. Das Jubiläum unseres Sportvereins Allenstein 1910 wollen wir in würdiger Form begehen. Einzelheiten zu den sportlichen Veranstaltungen am Sonnabend, 3. Oktober, nachmittags, folgen noch; schon jetzt aber laden wir alle Sportler und am Sport interessierten Allensteiner zu dem gemeinsamen großen Sporttreffen in allen oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses um 20 Uhr ein. Bei gemütlichem Beisammensein und Tanz soll hier unser Sportjubiläumsfest gefeiert werden.

Über die weiteren Veranstaltungen anläßlich des Jahrestreffens hoffe ich in Kürze an dieser Stelle berichten zu können.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Gesucht werden 1. Frau Borrmann, geb. Freyder, und Ehemann Bernhard Borrmann, Tischler, aus Allenstein, Abbau Klein, Wadanger Straße. 2. Bruno oder Johann Laskiewicz, Ziegeleiarbeiter, aus Allenstein, Abbau Klein, Wadanger Straße. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Kreistreffen des Jahres 1970

Auf Beschluß der Kreisvertretung sind 1970 zwei Kreistreffen durchzuführen. Während das Hauptkreistreffen turnusgemäß wieder im Spätsommer in der Patenstadt Rendsburg abgehalten wird (Termin wird erst später festgelegt), findet das weitere Kreistreffen am 3. Mai in Düsseldorf statt. Tagungsort ist wie ehedem Gaststätte Fleher Hof.

Da uns nur noch wenige Wochen von diesem Termin trennen, bitte ich alle Landsleute, die im westfälischen Raum wohnen, sich heute schon auf dieses Treffen einzurichten. Weitere Hinweise werden an dieser Stelle folgen.

Wokulat

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Der Gumbinner Heimatbrief

Ende Februar ist der Heimatbrief Nr. 13 an über 4000 Landsleute verschickt worden. Auch dieses Heft enthält wieder viele interessante Beiträge, z. B. eine Andacht von Pfr. Plitt, eine Abhandlung über das Ostpr. Jagdmuseum in Lüneburg, Erzählungen aus dem alten Gumbinnen, eine Darstellung der in Gumbinnen verbrachten Jugendzeit des berühmten Ostpreußen Ferdinand Gregorovius, Bilder aus Warschlegen und andere heimatkundliche Beiträge. Ferner ist die neue Satzung der Kreisgemeinschaft sowie eine Erläuterung der wesentlichen Grundsätze der Satzung veröffentlicht, die dem Kreistag bei seiner vorjährigen Sitzung in Bielefeld unter

dem Thema „Heimatgemeinschaft — Patenschaft — Heimatpolitik" vorgetragen worden sind. Viele weitere Einzelnachrichten, Nachrufe, Hinweise und die Personalnachrichten aus den Gumbinner Familien bilden den Abschluß. Wer diesen Brief noch nicht erhalten hat, der melde sich umgehend mit seiner genauen Anschrift bei der unten angegebenen Geschäftsstelle. Der Heimatbrief wird grundsätzlich kostenlos an alle Gumbinner verschickt. Wie sich erwiesen hat, ist der Heimatbrief neben dem Ostpreußenblatt und den wöchentlichen Gumbinner Nachrichten auf der Seite der Heimatkreise ein starkes Band unseres Zusammenhaltes. Noch ist die Auflage zu klein, um alle Gumbinner zu erreichen. Das soll aber nun möglichst bald anders werden. Deshalb bitten wir alle, die den Brief noch nicht erhalten haben, um ihre Anschriften. Man kann auch Bekannte und Verwandte anmelden, von denen man weiß, daß sie den Heimatbrief nicht erhalten.

Heimatstube und Archiv Gumbinnen

In der Heimatstube sind von Zeit zu Zeit Arbeiten zu erledigen, für die noch fachkundige Helfer fehlen. Wir bitten um Mitteilung von Landsleuten mit entsprechenden Kenntnissen und Fähigkeiten, die uns bei der Beschriftung der Bildkartei in Blockschrift sowie beim Zeichnen von Karten und Plänen nach vorhandenen Unterlagen unterstützen wollen und können. Auslagen werden ersetzt. Meldung an die unten angegebene Geschäftsstelle erbeten.

Die Gumbinner Treffen in diesem Jahre

Hauptkreistreffen in Bielefeld am 6. und 7. Juni. Treffen der Gumbinner und ostpreußischen Salzburger in Salzburg vom 11. bis 13. September. Gumbinner Treffen in Neumünster am 4. Oktober. Gumbinner Treffen in Stuttgart (voraussichtlich Ende Oktober). Einzelheiten werden laufend an dieser Stelle bekanntgegeben. Anschrift der Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus.

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Unser diesjähriger Heimatbrief geht unseren Landsleuten Ende März, Anfang April zu. Sollte jemand bis Ende April wider Erwarten den Heimatbrief nicht erhalten haben, bitte ich, sich an unseren Karteiführer Oberförster Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, zu wenden. Kautz

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 62, Tweltenbek 103, Telefon 04 11 / 5 24 34 24

Roßgärter Mittelschule

Unser diesjähriges Haupttreffen findet vom 1. bis 3. Mai im Gasthaus Zum Roten Tore, 314 Lüneburg, Vor dem Roten Tore 3, statt. Ausführliches darüber in unserem Rundbrief 1/1970, der auf Wunsch nachgeliefert wird. Es werden noch sehr viele Ehemalige vermißt. Bitte melden Sie sich umgehend unter Angabe des Schulentlassungsjahres, des vollständigen Namens, des Geburtsdatums und der gültigen Anschrift. Ich wünsche allen ein frohes Osterfest und erhoffe ein gesundes Wiedersehen für alle Ehemaligen in Lüneburg.

Hans Zieske
2 Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Die Feier zum 15jährigen Bestehen des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter im Vereinslokal Keune in Salzgitter-Gebhardshagen wurde durch Darbietungen der Mandolinenvereinigung Salzgitter-Ringelheim musikalisch umrahmt. Im Mittelpunkt stand die Erstaufführung der „Ostpreußischen Walzerklänge" von Otto Lenzing in Salzgitter. Das Stück wurde mit reichem Beifall bedacht. Grußworte des Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der Stadtgemeinschaft Königsberg, des Ehrenvors. Heinrich Malwitz und des Chorleiters Albin Späth, Rastatt, des LMO-Kreisvors. Fritz Krosta, Bad Aibling, des Vors. der Roßgärter Mittelschul-Vereinigung Königsberg, Hans Zieske, Hamburg, und des BdV-Kreisvors. Salzgitter, Pastor Glow, wurden verlesen. Nach einem Leistungsrückblick hielt der Vors. des Vereins einen Vortrag über das Thema „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik".

Staff

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Wochenendtagung unserer Jugend

vom 10. bis 12. April im Jugendheim des Kreises Minden auf der Lutternschen-Egge. Freitag, 10. April, im Laufe des Nachmittags Anreise der Teilnehmer. 19 Uhr Abendessen, 20 Uhr Gemeinschaftsabend mit der Gruppe des Jugendrotkreuzes Bad Oeynhausen. — Sonnabend, 11. April, 8.30 Uhr Frühstück, 9 bis 12 Uhr Referat: Wandlungen und Spannungen in der kommunistischen Welt und die deutsche Frage. Referent: Fritz Rabe vom Gesamteuropäischen Studienwerk. Anschließend Diskussion. Eine Abordnung des Kreisjugendringes Minden nimmt daran teil. 12.30 Uhr Mittagessen. 14 bis 18 Uhr Kulturpolitische Arbeit. Vorbereitung eines Kulturprogramms für das Heimatkreistreffen im Herbst 1970. 18 Uhr Abendessen. 19.30 Uhr Abfahrt zu einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kreisjugendring Minden in Minden. Rückkehr gegen 24 Uhr. — Sonntag, 12. April, 9 Uhr Frühstück. 9.30 bis 12 Uhr Arbeitsplanung für das Jahr 1970/71. 12 Uhr Mittagessen. Anschließend Abreise der Teilnehmer.

Fritz Löbert, Jugendbetreuer

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Bericht über die Vorstandssitzung in Hannover

Der Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise war am 7./8. März in Hannover zu einer Sitzung zusammengetreten. Der 1. Vors. konnte feststellen, daß mit der Patenstadt Mannheim ein sehr gutes, vertrauensvolles Verhältnis der Zusammenarbeit bestehe.

Von unserem Ehrenvorsitzenden Richard Meyer wurden Grüße übermittelt. Der 1. Vors. erhielt den Auftrag, auch an Lm. Meyer die besten Wünsche für das Fortschreiten seiner Genesung und die seiner Gattin auszusprechen.

Bevor der Gesamtvorstand tagte, hatte der geschäftsführende Vorstand zwei wichtige Punkte der umfangreichen Tagesordnung behandelt, die die Möglichkeit schufen, die in den letzten Jahren zu kurz gekommene kulturelle Arbeit neu zu beleben und somit den Memellandgruppen den Anreiz zur Durchführung von kulturellen Veranstaltungen zu geben, ohne daß diese ein großes finanzielles Risiko eingehen. Durch erhebliche Reduzierung der Kosten für die Geschäftsstelle wurde ein Kulturfond geschaffen, der folgenden Zwecken dienen soll: 1. Förderung bzw. Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten, das Memelgebiet betreffend, gemeinsam mit der Patenstadt Mannheim. 2. Ankauf von kulturell wertvollen und erhaltungswürdigen Gegenständen (Büchern, Bildern, Urkunden, Karten, Dokumenten usw.). 3. Erstellung einer Heimat-Ortsdokumentation. 4. Überarbeitung der Dia-Serien. 5. Unterstützung der Memellandgruppen, damit sie in die Lage versetzt werden, kulturelle Veranstaltungen auf höherem Niveau durchzuführen. Gleichlaufend wurden Durchführungsrichtlinien für den Kulturfond vorgelegt, diskutiert und beschlossen.

Zum Referenten für kulturelle Arbeit wurde Lm. Georg Grentz, 345 Holzminden, Bebelstraße 20, ernannt, der sich bereits im vergangenen Jahr für diese Arbeit bereiterklärt hatte. Ferner gelang es, die Jugendarbeit, für die Lm. Wolfgang Stephani, 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 11, zuständig ist, finanziell besser zu bedenken als bisher.

Während der Sitzung des Gesamtvorstandes konnten anhand eines Geschäftsverteilungsplanes die Aufgabengebiete der Vorstandsmitglieder umrissen werden, die auch der Geschäftsführung eine Arbeitsentlastung bringen werden. Neben anderen Punkten wurden die Memeltreffen für 1970 festgelegt. Folgende Termine sind vorgesehen: 31. Mai in Essen (Regionaltreffen), 21. Juni in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, 16. August in Hannover, Casino-Säle, 20. September in Stuttgart, Wulle-Gaststätten (Regionaltreffen). Alle Landsleute werden gebeten, sich schon heute diese Termine zu merken und die vorgesehenen Treffen recht zahlreich zu besuchen. Vor allen Dingen erhoffen wir uns einen regen Besuch bei dem beabsichtigten regionalen Memellandtreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart, das von den Gruppen Mannheim, Frankfurt, Stuttgart und Baden-Württemberg vorbereitet wird. Der Zeitpunkt für das jährlich stattfindende Ostseetreffen stand noch nicht endgültig fest, wird jedoch rechtzeitig bekanntgegeben. Preuß

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Willy Grzella 85 Jahre

Baumeister Willy Grzella, Mitglied des Ältestenrates unserer Kreisgemeinschaft, früher Ortelsburg, Passenheimer Straße, begeht am 31. März in 708 Aalen, Franz-Schubert-Straße 5, seinen 85. Geburtstag.

Lm. Grzella wurde in Ortelsburg geboren und war nach dem Besuch der damals königlich preußischen Bauschule in Königsberg Pr. und der dort bestandenen Reifeprüfung zunächst beim staatlichen preußischen Hochbauamt in Ortelsburg und anschließend einige Jahre als Bauführer in Berlin tätig. Bevor er nach dem Tod seines Vaters (1911) in seiner Heimatstadt ein eigenes Baugeschäft gründete, besuchte er in Berlin die Architekturabteilung der Kunstgewerbeschule. Im eigenen Betrieb entwickelte er sehr bald eine rege Tätigkeit und war dann auch am Wiederaufbau und an der Neugestaltung der Stadt Ortelsburg und einer Anzahl von Landgemeinden nach der Zerstörung im Ersten Weltkrieg maßgeblich beteiligt. Es folgten die Gründung der Kalksandsteinfabrik an der Friedrichshöfer Chaussee, die Übernahme der Ziegelei am Lentziener Weg und der Kalksandsteinfabrik am Bahnhof Passenheim. Auf dem Grundstück Markt 18 errichtete Grzella 1923 ein Lichtspieltheater und war an der Gestaltung und Errichtung von mehreren größeren Projekten maßgeblich beteiligt, so u. a. an den Neubauten des Rathauses, der An- und Verkaufs- und der Molkereigenossenschaft Ortelsburg. Sein Wirkungskreis reichte weit über unseren Heimatkreis hinaus. Trotz umfangreicher beruflicher Inanspruchnahme betätigte sich Lm. Grzella in mehreren Ehrenämtern.

Auch nach 1945 hat sich Willy Grzella immer wieder selbstlos für die Allgemeinheit und die Vertriebenen eingesetzt und wertvolle Arbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft geleistet. Seit 1963 lebt er mit seiner Ehefrau im Haus der Familie seiner Tochter in Aalen (Württemberg).

Friedrich Salzmann 80 Jahre

Am 27. März begeht unser langjähriger Kreisbrandmeister Friedrich Salzmann aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 20, jetzt 345 Holzminden, Bebelstraße 60, seinen 80. Geburtstag

Friedrich Salzmann wurde als Sohn eines Handwerksmeisters in Passenheim, Kreis Ortelsburg, geboren, besuchte dort die Stadtschule und war anschließend in einigen Anwaltskanzleien tätig. Um die Zahlmeister-Laufbahn einzuschlagen, trat er 1908 in das Inf.-Rgt. 150 in Allenstein ein, in dem er bis zu einer Verschüttung 1916 am Ersten Weltkrieg teilnahm. Nach seiner Genesung wurde er dem Stellv. Generalkommando XX AK zugeteilt. 1920 erfolgte seine Einberufung zum Landkreis Ortelsburg für die gehobene Beamtenlaufbahn. Hier leitete er in den letzten Jahren die Personalabteilung. Ab 1921 fiel ihm noch die umfangreiche Aufgabe zu, das Feuerlöschwesen im Kreis neu zu organisieren, nach deren Durchführung dem Kreis Ortelsburg 50 Freiwillige Feuerwehren und in fast allen Orten Pflicht-Feuerwehren zur Verfügung standen.

1935 wurde Lm. Salzmann zum Kreisbrandmeister und bald darauf zum Bezirksbrandmeister für den Regierungsbezirk Allenstein ernannt. 1941 erfolgte seine Berufung zunächst zum stellv. Leiter und ab 1942 zum Leiter der Ostpr. Provinzial-Feuerwehrschule Königsberg Pr. Im Nebenamt leitete er als Vors. auch den Ostpr. Provinzial-Feuerwehrverband.

Nach der Vertreibung kam Friedrich Salzmann über Schleswig-Holstein nach Holzminden, wo er jetzt ein Eigenheim besitzt. In Holzminden ist er seit 20 Jahren Vorstandsmitglied und Geschäftsführer der Bildungsvereinigung „Arbeit und Leben". Mitglied des Kreisvorstandes des DGB, war mehrere Jahre Vorstandsvorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse und gehört jetzt der Vertreterversammlung dieser Kasse an. Seit 15 Jahren ist er auch Mitglied des Rates der Stadt, seit 10 Jahren leitet er den Mieterverein Holzminden und ist Vorstandsmitglied des Landesverbandes Niedersachsen—Bremen.

Walter Pszolla 65 Jahre

Unser Kreistagsmitglied, Städt. Oberverwaltungsrat Walter Pszolla, aus Ortelsburg, vollendet am 30. März in 3 Hannover, Wilseder Weg 28, sein 65. Lebensjahr.

Walter Pszolla wurde in Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, geboren, besuchte das Realgymnasium in Ortelsburg (1916 bis 1922) und trat anschließend in den Dienst der Stadtverwaltung, um die gehobene Beamtenlaufbahn einzuschlagen.

Im Zweiten Weltkrieg folgte Lm. Pszolla einer Einberufung zur Stadtverwaltung Thorn, die er, inzwischen Stadtamtmann, im Verlauf der Kriegsereignisse 1945 verlassen mußte. Vorübergehend war er dann in Bad Lauterberg als Steuerhelfer und bei der Direktion eines Versicherungskonzerns in Düsseldorf tätig, bis er am 1. April 1953 zum Steuerdirektor der Landeshauptstadt Hannover berufen wurde. Er ist Mitglied des Steuerausschusses des Finanzamtes Hannover-Nord und des Fachausschusses für Steuerfragen bei der Kommunalen Gemeinschaftsstelle in Köln sowie Vorsitzer der Arbeitsgemeinschaft der Steueramtsleiter der Kreisfreien Städte Niedersachsens. Ehrenamtlich betätigt sich Walter Pszolla als Vors. der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg und als Vors. des Wahlausschusses der Kreisgemeinschaft.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren diesen allseits geschätzten Landsleuten sehr herzlich zum Geburtstag, danken ihnen aufrichtig für ihre Verdienste um die Heimat und wünschen ihnen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Heimattreffen 1970

München: Am Sonntag, 3. Mai, findet das Treffen der Heimatkreise des Reg.-Bezirks Allenstein im Augustinerkeller, 8 München 2, Arnulfstraße 52, statt. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11.30 Uhr. Zimmerbestellungen bitte an Fremdenverkehrsamt, 8 München 2, Bahnhofsplatz 2, richten. Landsleute, die bereits am 2. Mai in München ankommen, treffen sich am Abend gleichfalls im Augustinerkeller.

Essen: Für Sonntag, 20. September, ist unser Jahrestreffen im Städt. Saalbau in Essen, Huyssen-Allee 53—57, festgesetzt. Nähere Angaben hierzu werden noch bekanntgegeben.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Tel. 04 51/80 18 07.

20 Jahre Kreisgruppe Berlin

Aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Pr.-Eylauer Gruppe in Berlin am 28. Februar waren viele Mitglieder mit ihren Angehörigen zu einem Jubiläumstreffen in den festlich geschmückten Klubraum des Ev. Gemeindezentrums Charlottenburg-Nord erschienen.

Der Betreuer der Gruppe, Lm. Ernst Gernuß, begrüßte mit herzlichen Worten als Gäste den Vors. der LMO-Landesgruppe Berlin, Kurt Jurkowski, und den Kreisvertreter, Lm. Gehard Doepner. Nach einem musikalischen Vortrag gedachte Lm. Jurkowski des dreifachen Erinnerungsjahres 1970. Er sagte, daß es vor 50 Jahren, am 11. Juli 1920, im südlichen Teil Ostpreußens und in vier Kreisen Westpreußens zu einer Volksabstimmung kam, bei der sich die Bevölkerung fast hundertprozentig zum Deutschen Reich bekannt und der Welt eindeutig gezeigt hätte, wie sie zu der 700jährigen Geschichte Ostpreußens stand und der Heimat die Treue hielt. Der damalige Warnruf „Heimat in Gefahr" habe heute genauso Gültigkeit. Ferner gedachte er der grausamen Vertreibung vor 25 Jahren und betonte, daß die Wehrmacht, insbesondere die Marine, in einer einmaligen Aktion Millionen Flüchtlingen das Leben rettete. Dann ging Jurkowski auf das 20jährige Bestehen der Gruppe ein, dankte allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit und Treue und zeichnete sieben verdienstvolle ältere Landsleute besonders aus. Auf Grund seines Hinweises auf unser Ostpreußenblatt konnten während dieser Veranstaltung einige Neubestellungen entgegengenommen werden.

Kreisvertreter Doepner überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Kreisgemeinschaft und würdigte in anerkennenden Worten das Wirken unseres an dieser Zusammenkunft leider verhinderten Kreisältesten, Landrat i. R. Neumann, der in der Heimat bereits seit 1922 unserem Kreis vorstand. Nach der Vertreibung war es für Lm. Neumann eine Selbstverständlichkeit, nicht nur der Kreisgemeinschaft mit seinem Rat zur Seite zu stehen, sondern auch die Berliner Landsleute in einer Gruppe zu sammeln und sie bis vor kurzem als Vors. zu betreuen. Als besondere Anerkennung wurde er von Kreisvertreter Doepner besonders ausgezeichnet.

Für Unterhaltung sorgte eine Musikgruppe, und die Teilnehmer blieben an gemeinsamer Kaffeetafel in froher Stimmung noch lange zusammen.

Ernst Gernuß
1 Berlin 13, Heckerdamm 217

Hauptkreistreffen in Verden

Das diesjährige Kreistreffen findet am 13./14. Juni in unserer Patenstadt Verden im Parkhotel Grüner Jäger statt. Nähere Hinweise hierzu erscheinen rechtzeitig an dieser Stelle. Ich bitte, den vorerwähnten Termin jetzt schon vorzumerken.

Doepner

Wege zum gerechten Frieden

Das nächste Staatspolitische Seminar in Bad Pyrmont

Den Frieden gewinnen ist schwerer, als einen Krieg zu gewinnen. Wer wüßte das besser als unser Volk?

Ein Friede kann nur dauerhaft sein, wenn es ein gerechter Friede ist.

Das Thema des nächsten Staatspolitischen Seminars des Heimatpolitischen Referats vom 20. bis zum 25. April in Bad Pyrmont:

Wege zum gerechten Frieden

Dieses Seminar dient der Aussprache über den Frieden, den wir alle brauchen, um in Freiheit und ohne Furcht weiterleben zu können.

Anmeldungen für die Pyrmonter Tagung bitte wie bisher an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, richten.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Jugendfahrt 1970

Auch in diesem Jahr werden wieder unsere Jungen und Mädel für vier Wochen als Gäste der Landesregierung im Land Salzburg weilen dürfen. Kinder unserer Mitglieder und Freunde im Alter von 10 bis 13 Jahren, und zwar vorzugsweise aus dem süddeutschen Raum, sollen vom 24. Juli bis zum 22. August eine erholsame und erlebnisreiche Zeit in der Heimat der Vorfahren verbringen. Der Sammeltransport geht wiederum ab und bis Hannover und bietet für den süddeutschen Bereich zahlreiche Zustiegsmöglichkeiten. Bis zum 1. August werden die Jugendlichen in der Stadt Salzburg sein und im Ev. Jugendheim Niederalm Wohnung nehmen. Dann geht es für die restlichen drei Wochen ins Gebirge. Standort ist dabei das Jugendheim Sonnrain in St. Martin (bei Hüttau) an der Salzburger Dolomitenstraße, die das Tennengebirge vom Dachsteinmassiv trennt. In einer Höhenlage von etwa 1000 m bietet das 1962 in Betrieb genommene Heim, das u. a. auch über ein eigenes, kleines Schwimmbad verfügt, einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für viele Wanderungen und Ausflüge und genügende Bewegungsfreiheit für Tage mit ungünstiger Witterung. Damit dürften die Voraussetzungen für ein gutes Gelingen gegeben sein. Meldungen werden umgehend an die Vereinsgeschäftsstelle erbeten.

Boltz

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Else B r e m e r bzw. Brehmer, geb. Bielfeldt (geb. 25. März 1881 in Emilienhorst) und deren Angehörige, aus Schwellienen, Kreis Pr.-Eylau.

. . . Franz G e h r m a n n (geb. 8. Dezember 1890), Landwirt aus Schrengen, Kreis Rastenburg. Er ist Ende 1944 zum Volkssturm — Sammelstelle Rastenburg — eingezogen worden und seitdem verschollen.

. . . Minna K n a b e, geb. Schliesio (geb. 1902), aus Talheim, Kreis Angerburg. Sie ist angeblich 1944 auf der Flucht von den Sowjets verschleppt worden und seitdem vermißt.

. . . Paul L u n a u und Frau Frieda, geb. Kecker, aus Wangnicken, Gem. Heiligenkreutz, Kreis Fischhausen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Zehn Jahre hielt er den Weltrekord

Hammerwerfer Erwin Blask vom SV Lötzen wurde 60 Jahre alt

Der Jüngste der ostpreußischen Werfergarde der Vorkriegszeit vollendete am 20. März sein 60. Lebensjahr, Exweltrekordmann im Hammerwerfen Erwin Blask vom Sportverein Lötzen.

Als Mitte der zwanziger Jahre der Kugelstoßer Emil Hirschfeld-Allenstein (†) und die Speerwerfer Bruno Schlokat-Insterburg/Elmshorn, Herbert Molles-VfK Königsberg (†) und Bruno Mäser-Asco Königsberg (†) Rekorde aufstellten, reifte im Sportverein Lötzen ein junges Talent heran, das beim 1. Nationalen Sportfest im Juli 1924 in Lötzen erstmalig bekannt wurde. Nachdem der 14jährige Jugendliche einige Jugendkonkurrenzen erfolgreich bestritten hatte und das Diskuswerfen der Männerklasse verfolgte, wurde er von den Lötzener Sportkameraden ermuntert, sich daran zu beteiligen. Man gestattete ihm einige Versuche und siehe da, er erreichte größere Weiten als die Männer. Von der Lötzener Jugend wurde Erwin Blask nur noch „Deutscher Meister" gerufen, ohne zu ahnen, daß er es einmal sein werde.

Wenn auch der Junge das Werfen (eine Kugel hatte er sich von seinem Taschengeld gekauft) bevorzugte, so war er auch sonst ein vielseitiger Sportsmann. Er sprang weit und hoch, lief in den siegreichen Lötzener Staffeln bei den Hindenburg-Kampfspielen in Allenstein die 400 m und war auch einer der besten im Fußball, Handball und Tischtennis. In der gut geführten Leichtathletikabteilung des S. V. Lötzen hatte der Gymnasiast, dessen Lehrer wenig Verständnis für den Rasensport aufbrachten, allerbeste Gelegenheit, sich auch über Masuren und Ostpreußen hinaus zu bewähren. Im letzten Jugendjahr 1928 verhalf Blask, der für die Mannschaftskämpfe in der Männerklasse starten durfte, dem kleinen Bezirk V Masuren in Insterburg zum zweiten Platz nach Königsberg, war auch der beste Kugelstoßer, doch mußte er auf den Titel eines Ostpreußenmeisters als Jugendlicher verzichten. Der Lötzener durfte auch die Königsberger Stadt-Jugendmannschaft in Königsberg und Berlin gegen die Berliner Jugend verstärken. In Berlin wurde er dreifacher Sieger in den Würfen und von der Berliner Pesse als Nachfolger Hirschfelds gefeiert. Um Polizeioffizier zu werden, kam er nach Sensburg und Königsberg, wo er mit Erfolgen in der Leichtathletik, im Handball und Tischtennis glänzte und im Steinstoßen 1933 den Deutschen Rekord auf 11,74 m verbesserte. Doch dann kam das in Ostpreußen noch kaum gepflegte Hammerwerfen dazu. Blask hatte auch daran Freude und Erfolg, und so war er auch 1935 in Helsinki der erste Deutsche, der die 50-m-Grenze mit 50,44 m übertraf und den ausgesetzten Preis, eine goldene Uhr, in Empfang nehmen konnte.

Die Versetzung von Königsberg nach Berlin war für den Hammerwerfer sehr wertvoll, da er beim Berliner Sport-Club eine vorschriftsmäßige Hammerwurfanlage vorfand und gut weiter voran kommen konnte. In dem zwei Jahre älteren Hamburger Karl Hein tauchte ein zweiter 50-m-Werfer auf. Beide verbesserten mehrmals den deutschen Rekord, wurden Deutsche Meister, holten in der Nationalmannschaft oft entscheidende Punkte und waren auch sonst international recht erfolgreich. Unter dem bewährten Trainer Christmann wurden die Hammerwerfer auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin vorbereitet. Wenn man auch mit einem guten Abschneiden der Deutschen beim Hammerwerfen rechnete, so waren der Olympiasieg und die Silbermedaille eine große Überraschung. Hier war Hein noch der glücklichere und wurde mit neuem deutschem Rekord von 56,49 m Olympiasieger, während Blask, der bis zum letzten Wurf wie der Sieger ausgesehen hatte, sich mit 55,04 m und dem zweiten Platz bescheiden mußte

Am 21. August 1938 warf Blask in München 57,25 m Deutschen Rekord und am gleichen Tag, eine Stunde später, warf Hein in Osnabrück 58,24 m. Doch dann kam am 27. August 1938 der große Tag für den Lötzener. Blask wurde beim Länderkampf gegen Schweden im Olympiastadion von Stockholm mit genau 59 m Weltrekordinhaber. Dieser stolze Weltrekord wurde erst 1948 verbessert. Beim nationalen Jubiläumssportfest 1936 in Lötzen (25 Jahre S. V. Lötzen) starteten mit dem ehemaligen Lötzener auch weitere erfolgreiche Olympiateilnehmer und Blask, der auch bei den früheren Sportfesten in Lötzen meist dabei war, wurde von seinem Verein mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet und ist auch Ehrenmitglied des Berliner Sport-Clubs. Blasks Ziel war nun der Olympiasieg 1940 in Helsinki, doch der Krieg verhinderte dieses Vorhaben. Nach 1945 kam der ostpreußische Sportlehrer an die Polizeischule nach Hann. Münden. Bei der mageren Verpflegung und mehr als 20 kg Gewichtsabnahme war an ein erfolgreiches Hammerwerfen natürlich nicht zu denken. Doch 1948 ging es dann wieder aufwärts und Blask warf wenigstens wieder über 50 m. Mehrmals wurde Blask auch in den Nachkriegsjahren Deutscher Polizeimeister in den Würfen und warf als 43jähriger noch beachtliche 53 m.

Seit 1940 ist der Exweltrekordmann mit Dora Voigt vom Sport-Club Charlottenburg verheiratet, und der Sohn Harry, 27 alt, arbeitet als Doktorand, Diplom-Physiker und Assistent am Physikalischen 8nstitut in Frankfurt/M. Nach Frankfurt 1950 versetzt, wohnen Blasks heute im 1959 erbauten eigenen Einfamilienhaus, und der Polizeibezirkskommissar mit dem Amt eines Reviervorstehers ist noch immer mit dem Sport verbunden, ist auch öfters noch Aktiver bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen und bei der Polizei Leichtathletikfachwart im Deutschen Polizeisportkuratorium seit dessen Gründung 1949.

Worauf Blasks besonders stolz sein können ist, daß sie neben den Zatopeks aus der CSSR das einzige Ehepaar sind, das bisher in einer Weltrekordliste vertreten war. Am 19. Juni 1938 lief Dora Voigt mit der 4-mal-200-m-Staffel des SCC Berlin in Cottbus in 1:45,3 Min. Weltrekord und am 27. August 1938 warf Erwin Blask seinen Weltrekord im Hammerwerfen in Stockholm mit 59 m. Als Ehepaar wurden sie dann 1941 im Berliner Olympiastadion gemeinsam Deutsche Meister: sie über 209 m und er im Hammerwerfen.

Nach dem 20. März sind es nur noch einige Tage bis zum Ausscheiden aus dem Polizeidienst. Bei den Polizeimeisterschaften 1969 in Kassel wurde bereits ein versierter Nachfolger für seinen Sportposten bei der Polizei gefunden. Es ist Manfred Kinder (32) aus Königsberg Pr.



Erwin Blask (links) mit dem Weltrekordler Dr. Otto Peltzer von Preußen-Stettin, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte.

---neues vom sport---

Ein berühmter vierbeiniger Akteur trat ab: Der 15jährige Schimmel „Remus", der unter Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, in Tokio 1964 die Silber- (Einzelwertung) und die Goldmedaille (Mannschaft) gewann. Remus wurde jetzt in Dortmund bei seinem letzten Auftritt Sieger in der komb. Dressurprüfung Klasse S. Harry Boldt belegte mit seinem Nachwuchspferd „Ariadne" einen 4., 5. und 6. Platz in den weiteren Dressurprüfungen.

Im aktuellen Sport-Studio war es am 14. März Deutschlands einziger Spitzenläufer über 400 m (45,8) über mehr als 10 Jahre Manfred Kinder (32), Asco Königsberg/Wuppertal, der als Olympiamedaillengewinner die Ziehung der Olympia-Lotterie vornahm. Kinder war in Uniform als Polizei-Kommissar zur Stelle und wurde über seine internationale Bewährung interviewt. Der 400-m-Weltrekordlauf von Rom 1960 mit Kinder sowie die Silbermedaillenstaffel über 4 x 400 m in Rom mit H.-J. Reske-Bartenstein und Manfred Kinder konnte man nochmals auf dem Bildschirm verfolgen.

Der derzeitige deutsche Ranglistenerste der Tennisspieler, Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, gewann sein erstes Spiel nach längerer Pause beim internationalen Turnier in Caracas gegen den Venezolaner Roman Blanco mit 6 : 1 und 6 : 2.

Nach einem Unentschieden und einer Niederlage hat sich der deutsche Fußballmeister und Pokalsieger Bayern München mit seinem Kapitän Werner Olk-Osterode vorzeitig von seinem Trainer, dem Jugoslawen Branco Zebec, getrennt. Der bisherige DFB-Trainer, der Ostpreuße Udo Lattek, Sensburg/Köln, der bisher die deutschen Nationalmannschaften der Amteure und Jugend betreute, übernahm sofort die Bayernelf, die jedoch kaum mehr auf dem 3. Platz liegend den Meistertitel verteidigen kann. Ziel für Udo Lattek bleibt es nun, wieder deutscher Pokalsieger zu werden.

In der Zwischenrunde im Deutschlandpokal der Tischtennisspielerinnen standen sich in Hamburg die Mannschaften von Nord-, Westdeutschland, der Pfalz und Berlin gegenüber. Der Titelverteidiger Westdeutschland mit der deutschen Meisterin Diane Schöler gewann gegen Hamburg mit Ev-Kathleen Zemke-Angerburg 5 : 2 und schaltete auch die Pfalz und Berlin aus. Die Schölermannschaft trifft im Endspiel auf Schleswig-Holstein.

Liebe Leser,

zahlreiche Briefe zeigen, daß viele unserer Anzeigenkunden keine rechte Vorstellung von den Kosten haben, die bei der Veröffentlichung von Familienanzeigen im Ostpreußenblatt entstehen. Der verbilligte Grundpreis für Familienanzeigen beträgt 0,80 DM pro Millimeter Höhe. Dabei kommt es darauf an, ob Sie die Anzeige ein-, zwei- oder dreispaltig erscheinen lassen möchten. Die untenstehenden Beispiele zeigen Ihnen die Höhe der jeweiligen Anzeigenrechnung einschließlich 11 Prozent Mehrwertsteuer. Mit Hilfe dieser Muster können Sie die Kosten für jede gewünschte Anzeigengröße selbst errechnen.

Zum Schluß noch eine Bitte: Handschriftlich eingereichte Anzeigentexte können ohne bösen Willen oft falsch entziffert werden. Schreiben Sie deshalb bitte zumindest Namen und Ortsnamen in Blockschrift, wenn Sie über keine Schreibmaschine verfügen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Herzlichen Dank sagen wir unseren lieben Verwandten und Bekannten aus der Heimat, die uns zur goldenen Hochzeit durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreuten.

FRANZ GROTH
und Frau CHARLOTTE
geb. Klein

285 Bremerhaven-W.
Goldaper Weg 51
im Februar 1970

einspaltig, 35 mm
35 x 0,80 = 28,— DM
+ 11 % MWSt = 3,08 DM = 31,08 DM



Am 1. März 1970 begeht Herr

Hermann Matthis

früher Schneidermeister in Wormditt, Ostpreußen
jetzt 44 Münster, Gutenbergstraße 11

seinen 75. Geburtstag im Kreise seiner Familie.

Hierzu gratulieren von ganzem Herzen
Ehefrau Paula, geb. Schöbel
die dankbaren Kinder
Schwiegertochter
und Enkelin Gabriele

zweispaltig, 44 mm
= 88 x 0,80 = 70,40 DM + 11 % MWSt = 7,74 DM = 78,14 DM



Heinz Adomeit

* 28. 5. 1908 † 18. 3. 1970

In stiller Trauer
Gerda Adomeit
Udo Adomeit

1 Berlin 23
Spreestraße 4

Beisetzung: 23. März 1970, 14.30 Uhr, Stadtfriedhof Reinickendorf.

Albert Schäfer

Oberst a. D.

* 4. 8. 1895 † 25. 12. 1969

Elsbeth Schäfer,
geb. Adomeit
Gerhard Schäfer

23 Kiel
Albertstraße 17

einspaltig, 82 mm
82 x 0,80 = 65,60 DM
+ 11 % MWSt = 7,22 DM = 72,82 DM

Unser lieber, guter Vater

Oberpostmeister i. R.

Josef Schneider

aus Heilsberg, Ostpreußen

ist im Alter von 89 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Monika Schneider, geb. Fritzlaff

338 Goslar, Friedrich-Ebert-Straße 12

zweispaltig, 48 mm
= 96 x 0,80 = 76,80 DM + 11 % MWSt = 8,45 DM = 85,25 DM



Ein dreimaliges hiphip hurra zur goldenen Hochzeit für

Karl und Marie Günther, geb. Wichmann

Eichmedien und Sensburg, Treudank 3 (Ostpreußen)

von ihren Kindern:

Leon und Annemarie Caldwell, geb. Günther, Corinna & Douglas, Enkel, Paris, Frankreich
Magdalene Gruen, geb. Günther, Claudia & Karl Friedrich, Enkel, Tampa, Fla., USA
L. Briggs und Ruth Dunn, geb. Günther, Hannelore, Briggsie & Tina, Enkel, Cleveland, Ohio, USA
Harry H. Günther & Frau Karin, Douglas & David, Enkel, Cincinnati, Ohio, USA
Dr. H. Pasdar und Frau Rosemarie, geb. Sbrzesny, Enkel, und Urenkel Kayvan, Philadelphia, USA

Ein glückliches Treffen findet am Hochzeitstag, 16. April 1970, statt.

Route no. 1 Box 172 D, Land O'Lakes, Florida (USA)

dreispaltig, 81 mm = 243 x 0,80 = 194,40 DM
+ 11 % MWSt = 21,38 DM = 215,78 DM

Martha Gerlach

* 11. 2. 1881 † 15. 3. 1970

Gerda Gerlach

242 Eutin
Paulstraße 8

einspaltig 42 mm
42 x 0,80 = 33,60 DM
+ 11 % MWSt = 3,70 DM = 37,30 DM



Herr, meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

In Gottes Ewigkeit heimgerufen:

Frau Ida Maria Mintel

geb. Przygoda

* 5. 8. 1907 in Zinten, Kreis Heiligenbeil

Wir haben meine liebe Frau, unsere gute Mutter am 14. März 1970 auf dem Hauptfriedhof in Gelsenkirchen-Buer zur letzten Ruhe gebettet.

Die trauernde Familie
Karl Mintel sen.
Eva-Agathe Alt, geb. Mintel
Rudolf Mintel
Heinz Mintel
Lieschen Müller, geb. Mintel
Karl Mintel jun.
Christel Lange, geb. Mintel

466 Gelsenkirchen-Buer, Lycker Weg 22

zweispaltig, 78 mm
= 156 x 0,80 = 124.80 DM + 11 % MWSt = 13,73 DM = 138,53 DM

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

5. April, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen - Memel:** Kreistreffen und Jahreshauptversammlung im Parkrestaurant Südende, Steglitz, Steglitzer Damm 95.
5. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland - Labiau:** Frühlingsfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210 (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernbrücke).
5. April, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in der Gaststätte Der Alte Fritz, Tegel, Karolinenstr. 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).
5. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
5. April, 15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Beisammensein der Kreisgruppe im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
7. April, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Altona — Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst im Lokal Feldeck, Ecke Feldstraße/Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße und Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingsplatz). Der ostpreußische Schriftsteller Paul Brock wird aus eigenen Werken lesen. Frau U. Meyer wird mit einer Gesangsgruppe, die von Damen der Memellandgruppe verstärkt sein wird, die Vorträge von Lm. Paul Brock mit Liedern umrahmen. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, auch die Jugend mitzubringen.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, im Feldeck, liest Lm. und Schriftsteller Paul Brock aus eigenen Werken. Gemeinsame Zusammenkunft mit der Memellandgruppe und der Bezirksgruppe Altona (Näheres siehe dort). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 4. April, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, nächste Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Memel — Heydekrug — Pogegen — Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, treffen sich die Landsleute aus den Memelkreisen gemeinsam mit den Bezirksgruppen Altona und Barmbek-Uhlenhorst im Lokal Feldeck, Ecke Feldstraße/Karolinenstraße (U-Bahn Feldstraße und Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingsplatz). Der ostpreußische Schriftsteller Paul Brock wird aus eigenen Werken lesen. Frau U. Meyer wird mit einer Gesangsgruppe, die von Damen der Memellandgruppe verstärkt sein wird, die Veranstaltung mit Liedern umrahmen. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 7. April, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Lichtwarkhaus. Thema: Drum singe, wem Gesang gegeben.

Wandsbek — Donnerstag, 2. April, 19 Uhr, im Konferenzraum des Gesellschaftshauses Lackemann, HH-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (U-Bahn Wandsbek-Markt), nächste Zusammenkunft.

Dichterlesung

Der rußlanddeutsche Schriftsteller German von Schmidt, Berlin, liest Freitag, 17. April, um 19.30 Uhr, im Haus der Heimat, aus seinen Schriften. Die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland lädt zu dieser Dichterlesung alle Freunde und Angehörigen anderer landsmannschaftlicher Gruppen herzlich ein.

Landsmannschaft Westpreußen
Heimatkreis Marienburg in Hamburg

Die Heimatkreisvertretung Marienburg (Westpreußen) lädt herzlich zu einem Lichtbildervortrag Freitag, 3. April, 19.30 Uhr, im Haus der Heimat, ein. Prof. Dr. Helmut Freiwald, Oldenburg, berichtet auf Grund seiner Eindrücke in den letzten Jahren vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten und zeigt hervorragend gute Bilder aus der ost- und westpreußischen Heimat.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Schwartau — Mittwoch, 8. April, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Germania. In der gut besuchten März-Versammlung waren neben den Mitgliedern viele interessierte Gäste erschienen, um den Tonfilm „Königsberg" zu sehen. Der Film übte durch seine objektive und realistische Bildführung einen starken und nachhaltigen Eindruck auf die Zuschauer aus. Er zeigt die geschichtliche Gründung der Stadt und deren Entwicklung im Lauf der Jahrhunderte zu einem Kulturzentrum allerersten Ranges. Das alles wurde in den Schreckensnächten Ende August 1944 durch zwei Bombenangriffe der Briten in ein einziges Trümmerfeld verwandelt. Der aussichtslose Endkampf der tapferen Verteidiger unter ihrem Kommandanten General Lasch wurde in der Hauptsache nur noch für die Offenhaltung des Fluchtweges nach Pillau für die eingeschlossene Zivilbevölkerung geführt. Die Begründung für diesen kämpferischen Einsatz gibt in dem Film General Lasch, und Hans Graf von Lehndorff gibt einen Bericht über das Elend der in der Stadt verbliebenen Zivilbevölkerung nach der Eroberung durch die Sowjets. Wegen des großen Eindrucks, den der Film bei den Zuschauern hinterlassen hat, soll er zu gegebener Zeit einem noch größeren Personenkreis vorgeführt werden.

Eutin — Freitag, 10. April, 20 Uhr, Heimatabend mit Jahreshauptversammlung in den Bahnhofsgaststätten.

Glückstadt — Auf der Jahreshauptversammlung konnte die Vors. der Frauengruppe, Anneliese Dombrowski, den Vors. der Gruppe, Horst Krüger, begrüßen, der einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen anläßlich des Jubiläums der Gruppe gab und besonders auf die Ausstellung hinwies, die 700 Besucher gesehen haben. Mit einem kleinen Bernsteingeschenk hat Krüger die drei ersten Gewinnerinnen des auf der Ausstellung durchgeführten ‚Bernstein-Rätsels' überrascht. Ihre Lösung war der genauen Zahl der auf der Ostpreußenkarte befestigten Bernsteine (981) am nächsten gewesen. Für weitere zwei Jahre wurde die seit sechs Jahren amtierende Vors. Anneliese Dombrowski wiedergewählt. Zweite Vors. wurde Gertrud Kohn als Nachfolgerin von Frau Radau, die das Amt über 20 Jahre ausgeübt hat. Der zweite Teil der Zusammenkunft galt der Erinnerung an die furchtbare Zeit vor 25 Jahren.

Schönwalde — Terminplanung 1970: Im Mai Ausflug der Frauen nach Kiel . — 27./28. Juni Gemeinschaftsveranstaltung der Vertriebenen aus Anlaß der Volksabstimmung vor 50 Jahren und der Vertreibung vor 25 Jahren. — Sonntag, 23. August, Ausflug in die Heide und ins Ostpreußische Jagdmuseum, Lüneburg, Besuch der Demarkationslinie. — 12./13. September Veranstaltungen zum Tag der Heimat. — Sonntag, 15. November, Volkstrauertag. — Sonnabend, 28. November, Adventsfeier. — Trotz Schnee und Eis war die Jahreshauptversammlung Anfang des Monats sehr gut besucht. Bürgermeister Hiller, Ehrenmitglied der Gruppe, überbrachte die Grüße der Gemeindevertretung. Für die Pommern sprach deren Vors. Heinz Waldow Grußworte und unterstrich die enge Verbundenheit beider landsm. Gruppen. Kulturreferent Emil Jost gab einen Überblick über die politische Lage. In seinem Jahresbericht hob der Vors. der Gruppe, Walter Giese, den Einsatz für die alten und kranken Landsleute, die Bruderhilfe Ostpreußen (für an diesem Abend eine Sammlung wieder einen namhaften Betrag erbrachte) und für die Heimat hervor. Die Mitgliederzahl nimmt ständig zu. In einer großangelegten Werbeaktion sollen in diesem Jahr weitere Landsleute und Freunde gewonnen werden. Der Vorstand wurde für zwei Jahre gewählt: Vors. Walter Giese, Stellvertr. E. Koschubat, Kassierer Horst Müller, Schriftführer Willi Giese. Emil Jost wurde als Kulturreferent bestätigt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Sommerfahrt der GJO Nds.-Nord nach Wien

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt alle jungen Ostpreußen und ihre Freunde aus den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade vom 18. Juli bis zum 2. August zu einer Sommerfahrt nach Wien und Niederösterreich, in die Wachau und ins Burgenland ein. Kosten, einschl. Fahrt, Unterkunft und Verpflegung 270,— DM. Teilnehmen können 30 junge Leute im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Anmeldungen bis zum 1. Mai an den Leiter der Fahrt

Friedrich Hefft
31 Celle, Im Teinert 26

Delegiertentagung der Gruppe Süd

Mit einer Arbeitstagung war die Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Süd verbunden. Der Vors., Alfred Hein MdL, erstattete den Tätigkeitsbericht und lobte die gute Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand sowie den Gruppen Nds.-Nord und Nds.-West. Außerdem berichtete er über seine Tätigkeit im Satzungsausschuß der LMO. Er ging auf die Vielfalt der Veranstaltungen der Gruppen und Kreisgruppen ein und sagte den verantwortlichen Landsleuten herzliche Worte des Dankes. In seinem politischen Bericht ging Lm. Hein kritisch auf den sowjetischen Friedensvertragsentwurf ein, beschäftigte sich mit der 23. LAG-Novelle und mit der Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Den Kassenbericht gab Lm. Freynik. Über das Thema „Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit der ‚DDR'" sprach cand. jur. H. J. Grasemann, Göttingen, während M. Moercher, Wunstorf, über „Die Militärdoktrin in der ‚DDR' und ihr Einfluß auf den Warschauer Pakt" referierte. Allen Vorträgen schlossen sich lebhafte Aussprachen an. Eine Jugend- und Frauentagung war am Vortag durchgeführt worden, an der Frau Rehs und Frau Neumann teilnahmen.

GJO der Gruppe Nord tagte in Celle

Auf einer Wochenendtagung befaßte sich die Gruppe Niedersachsen-Nord der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit dem Thema „Deutschland — Polen zwischen 1919 und 1939". Harry Seiler hat diese Zeit als Volksdeutscher in Polen miterlebt, darum konnte er, wie kaum ein anderer, die Entwicklung des polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg lebendig schildern. Heinrich Hefft, ein junger Jurist, sprach über die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete unter polnischer und sowjetischer Verwaltung. Beide Themen gaben hinreichend Gelegenheit zu lebhaften Diskussionen.

Friedrich Hefft

Braunschweig — Dienstag, 14. April, 20 Uhr, im kleinen Saal des Schützenhauses, Dia-Vortrag für Naturfreunde mit interessanten Landschafts- und Tierbildern. — Dienstag, 12. Mai, im Schützenhaus, Generalversammlung.

Fürstenau — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Walter Eschment einen erfreulichen Tätigkeitsbericht erstatten. Dabei unterstrich er die gute Zusammenarbeit mit allen Gruppen im Kreis Bersenbrück. Hervorgehoben wurden die Vortragsabende mit Frhr. v. Braun und Prof. Dr. Freiwaldt. Lm. Eschment wurde einstimmig wiedergewählt, Stellv. wurde Franz Tobaschus, Geschäftsführer Arthur Thiart. Die Gruppe beteiligt sich am Ostpreußentag in Leer am Sonnabend, 30. Mai.

Hannover — Mittwoch, 1. April, 15.30 Uhr, Quiznachmittag der Frauengruppe im Dorpmüller-Saal, Hbf. Fällige Mitgliedsbeiträge können dort entrichtet werden.

Langenhagen — Mittwoch, 1. April, 19.30 Uhr, nächste Schabberstunde im Bahnhofshotel. Themen: 1. Die Begegnung in Erfurt in ostpreußischer Sicht. 2. Bericht des 1. Vors., Hans Möhrl, über seinen dreiwöchigen Aufenthalt in Kenia (Ostafrika). Gäste herzlich willkommen.

Osnabrück — Der Chor der Kreisgruppe fährt Sonnabend, 30. Mai, zum Ostpreußentag nach Leer. Dort wirken auch Solisten vom Theater am Domhof mit.

Quakenbrück — Der Vors. der Gruppe West, Jost, hatte die Verantwortlichen der Gruppen Bramsche, Bersenbrück, Fürstenau, Quakenbrück, Achmer, Hesepe und Vörden zu einem Gedankenaustausch eingeladen, um die gegenwärtige politische Lage und organisatorische Aufgaben zu besprechen. Eingehend wurde der Ostpreußentag der Gruppe West am Sonnabend, 30. Mai, in Leer behandelt, zu dem der Kreis Bersenbrück einen Bus einsetzt. Fahrpreis in Kürze. Für das Veranstaltungsprogramm in der zweiten Jahreshälfte soll das Kabarett „Die Zeitberichter" gewonnen werden. Als Veranstaltungsort ist Quakenbrück in Aussicht genommen.

Sarstedt — Das Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter führte in Sarstedt unter der Ltg. von Gerhard Staff den Lichtbildervortrag „Für Ostpreußen unterwegs" vor. Die Vorsitzende Elisabeth Klein dankte in herzlichen Worten den Vortragenden, die mit den Mitgliedern noch einige gemütliche Stunden verlebten.

Salzgitter — Die Gruppe Gebhardshagen konnte auf ihr 15jähriges Bestehen zurückblicken. Die Vorstandsmitglieder und Mitglieder Franz Grabb, Fritz Hermann, Dorothea Beckurts, Christine Krohne, Lotte Serlitzki und Bruno Lewandowski wurden vom Vors. Gerhard Staff im Auftrag des BdV-Kreisverbandes besonders ausgezeichnet. Mehrere Gäste konnten begrüßt werden. Telegramme und Grußworte wurden verlesen.

Vörden — Sonntag, 5. April, 15.30 Uhr, in Bramsche, Aula der Realschule, farbige Tonbildreportage „Schönes Ostpreußen". Die Veranstaltung der Nachbargruppe wird allen Landsleuten empfohlen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Altenkirchen — Auf der Jahreshauptversammlung wurde nach Totenehrung, Geschäfts- und Kassenbericht der neue Vorstand gewählt. 1. Vors. wurde wieder einstimmig Heinz Pillich, Helmeroth, 2. Vors. Otto Preuß, Giesenhausen, Geschäftsführer Frau Brozath, Kettenhausen, 1. Kassierer Frau Groß, Altenkirchen, Kassenprüfer Lenz und Schikorra, Altenkirchen. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Bielefeld — Freitag, 10. April, 19.30 Uhr, im Städt. Ceciliengymnasium, Oelmühlenstraße, Jahreshauptversammlung der Ostpreußen und Westpreußen. Im Anschluß daran spricht in einer Gedenkstunde anläßlich der 25jährigen Vertreibung aus der Heimat Oberregierungsrat Grimoni. Die Feier wird umrahmt vom Ravensberger Singkreis und dem gemischten Chor „Eintracht", Ltg. Edwin Zimmermann. Vorgeführt werden zwei Filme: „Königsberg" und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel". Eintritt frei.

Dortmund — Dienstag, 7. April, nächste Versammlung der Kreisgruppe in der Jacobschänke, Stadtmitte, Weißenburger Straße 35, zu der besonders herzlich die Jugend und alle Landsleute eingeladen werden. — Sonntag, 12. April, im Schauspielhaus am Ostwall, Gedenkstunde „25 Jahre Vertreibung". Karten dafür werden in der Versammlung am 7. April ausgegeben. — In der Jahreshauptversammlung gab Dr. Willy Rogalski nach zweiundzwanzig Jahren den Vorsitz der Kreisgruppe aus Gesundheitsgründen ab. Den neugewählten Vorstand bilden Laurenz Meik-Lorenz, 1. Vors. (DJO/GJO), Klaus Patschkowski, 2. Vors. (DJO), Martin Rohde, Kassierer, Gertrud Augustin, Leiterin der Frauengruppe, Hans Mikoleit, Beisitzer und Schriftführer. Lm. Dr. Rogalski wurde auf Vorschlag des neuen Vors. einstimmig zum Ehrenvors. gewählt, ein bescheidener Dank der Kreisgruppe für seinen unermüdlichen Einsatz für die Landsleute und die ostpreußische Heimat.

Essen — Sonnabend, 4. April, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West. Zur Unterhaltung veranstalten die Damen einen Wettbewerb im Stricken. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Gelsenkirchen — Sonntag, 24. Mai, Kinderfest der Jugendgruppe Masovia im Kinderheim. Die Leser des Ostpreußenblattes werden gebeten, gebrauchtes und reparaturbedürftiges Spielzeug bis spätestens 8. Mai an Reinhard P. Schuba, 465 Gelsenkirchen, Hauptstraße 74, zu senden. — Bei der Delegiertentagung der Landesgruppe wurde am Abend des 28. Februar im Jugendheim in der Dickampstraße eine Geldbörse gefunden. Der Verlierer wird gebeten, sich an den Vors. der Kreisgruppe, Hans Ivenhof, A. d. Graskamp 56, zu wenden. — Wer beim Kajütenfest der Jugendgruppe ein Schlüsselbund verloren hat, wende sich bitte an Lm. Schuba (siehe oben).

Hagen — Auf der Zusammenkunft der Gruppe teilte Vors. Alfred Matejit folgendes mit: In diesem Frühjahr ist ein kostenfreier Ausflug für alle Landsleute vorgesehen, die über 70 Jahre alt sind. Sie werden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. — Am 20. und 21. Juni will die Kreisgruppe einen Ausflug zum Lager Friedland unternehmen. Dabei ist auch an eine Besichtigung der Stadt Göttingen gedacht. Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Arndtstraße Nr. 11a. — Lm. Georg Gogolok, der erst seit knapp zwei Jahren in Westdeutschland lebt, berichtete über das Leben der Deutschen jenseits von Oder und Neiße, von den ersten furchtbaren Jahren nach dem Zusammenbruch bis zu dem Zeitpunkt, wo sich das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen gebessert hat. Er sagte, daß die hohen finanziellen Aufwendungen, die von den Aussiedlern aufgebracht werden müssen, die größte Schwierigkeit sind, aus der Heimat nach Westdeutschland auszureisen. Zahllose Landsleute würden seit Jahren vergeb auf die begehrten Ausreisepapiere warten. Zu Beginn seiner Schilderung hatte Lm. Gogolok einen Abriß der wechselvollen Beziehungen Deutschlands und Polens gegeben.

Köln — Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Rosemann, gibt bekannt, daß die Zusammenkünfte von jetzt an im Konferenzsaal des Kolpinghauses, Breite Straße 106, stattfinden; erstmals Mittwoch, 8. April, 14.30 Uhr. Die Damen werden gebeten, eine selbstgebastelte Handarbeit zur Verlosung mitzubringen.

Mönchengladbach — Vorschau: Sonnabend, 30. Mai, Gedenkveranstaltung „25 Jahre Vertreibung", Ansprache Harry Poley, Vors. der Landesgruppe. — Sonntag, 18. Oktober, Gastspiel des Rosenau-Trios. — Das hat es lange nicht mehr gegeben, daß der Saal zur Jahreshauptversammlung voll besetzt war, als Frau Sauer neben den Mitgliedern besonders den Vors. der Kreisgruppe Viersen, Pillath, und weitere Gäste, u. a. aus Krefeld, begrüßen konnte. Nach dem Vorstandsbericht von Frau Sauer folgte der Jahresbericht von Lm. Barkenings, Lm. Chudaska erstattete den Kassenbericht und Frl. Thiel den Kassenprüfungsbericht. Die einstimmige Wiederwahl des Vorstands ergab: Vors. Frau Sauer, Stellv. Lm. Conrad, Kassenführer Lm. Chudaska, Schriftführer Lm. Barkenings, Vertreter Frau Duwe, Kulturwart Lm. Hennig, Vertreter Lm. Albien, außerdem Frau Tall, Frau Dudda, Lm. Fedke, Lange, Maeklenburg und Zander. Frau Sauer berichtete über die Tagung der Landesgruppe in Gelsenkirchen. Besonderen Dank stattete Frau Sauer der Frauengruppe ab für den unermüdlichen Einsatz bei allen Veranstaltungen. Als wichtige Aufgaben wurden empfohlen: Werbung für die Landsmannschaft und die Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt", Besuch alleinstehender Landsleute und Kontaktaufnahme mit Spätaussiedlern. Dank der Gebefreudigkeit der Mitglieder konnte ein ansehnlicher Betrag der Agnes-Miegel-Spende zugeführt werden. Am Schluß des Abends stand wieder, wie so oft, ein Lichtbildervortrag von Lm. Hennig „Die Kurische Nehrung bis Danzig", der viele Erinnerungen aufleben ließ.

Münster — Nicht am Donnerstag, sondern Freitag, 3. April, 20 Uhr, im Aegidiihof, heiterer Heimatabend, gestaltet von der Frauengruppe. — Dienstag, 14. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Westhues, Weseler Straße 5, mit Haushaltsvortrag über vorgefertigte Gerichte. — Auf der Jahreshauptversammlung dankte Vors. Pagenkemper den Mitarbeitern für die geleistete Arbeit. Besonders Geschäftsführer Quadt, der den Bericht erstattete, sprach er seine Anerkennung aus. Leistet er doch in seinem hohen Alter mit großer Liebe zur Heimat rege und umfangreiche Arbeit für die Landsmannschaft Ostpreußen. Nach dem Kassenbericht gab Kulturreferent Kortas einen Überblick über die allmonatlichen abwechslungsreichen Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Jung in seinem Amt, ist er bemüht, neue Anregungen zu bekommen und auszuwerten. Die Wiederwahl des Vorstands ergab: 1. Vors. H. E. Pagenkemper, 2. Vors. H. Bartkus, Geschäftsführer Quadt, Kulturreferent H. Kortas, Schatzmeister W. Fischer, Protokollführer O. Opalka, Pressereferentin Frau Hermann, Bücherwart W. Altmann, Leiterin der Frauengruppe Frau Debus, der Jugendgruppe J. Siebeck, der Kindergruppe P. Opalka. Mit einer lebhaften Diskussion endete der Abend.

Oberhausen — Sonnabend, 2. Mai, 16 Uhr, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe bei Kuhlmann. — Sonnabend, 2. Mai, bei Kuhlmann, Frühlingsfest. — Die Jahreshauptversammlung war mit einem Fleckessen verbunden. Gewählt wurden: 1. Vors. Hans Saalmann, 2. Vors. Wilhelm Schulemann, Schriftführer von der Porten, 1. Kassierer Hermann Klein, 2. Kassierer Gerhard Wryczechowski, Kulturwart Maria Wittkowski und Ernst Schatz, Frauenreferentin Meta Beckerat, Jugendwart Waltraud Tope, Stellv. Margarete Woywodt, Beisitzer Adolf Frind, Erich Annutsch, Horst Franz, Paul Redwanz, Franz Bronkalla, Kassenprüfer Kurt Freitag und Peter Wientges.

Plettenberg — Unter dem Leitwort „25 Jahre Vertreibung" kamen die Landsleute zu ihrem Heimatabend zusammen. Der 1. Vors. Schmidt-Kreimendahl erinnerte an die unmenschlichen Greueltaten jener Jahre und an die opfervolle Hilfe der Frontsoldaten und der Marine. Er wies darauf hin, daß die LMO am 24. Mai, Sonntag, in einer Feierstunde am Marine-Ehrenmal in Laboe ihren Dank abstatten wird. Stellvertretend für Millionen las der Vors. aus dem Buch „So gingen wir fort" den erschütternden Erlebnisbericht vom Untergang der Wilhelm Gustloff vor. Nach einer kurzen Pause des Schweigens und der Ergriffenheit wurde der Tonfilm „Königsberg" vorgeführt. In einem zweiten Film, „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", wurde die Besiedlung Ostpreußens durch den Ritterorden gezeigt. Abschließend gab der Vors. eine Darstellung des Schaffens der Mutter Ostpreußen, Agnes Miegel, die am 9. März 91 Jahre alt geworden wäre.

Wichtige Veranstaltungen unserer Landsmannschaft

25 Jahre Vertreibung:

24. Mai Kundgebung am Marine-Ehrenmal in Laboe.

50 Jahre Volksabstimmung:

11. Juli in der Ruhrlandhalle in Bochum.

Recklinghausen — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe Tannenberg konnte Vors. Alfred Lupp unter den Gästen den Vors. der Kreisgruppe, Heinrich Puck, Waltrop, begrüßen. Nach den Regularien wurde der bisherige Vorstand erneut für zwei Jahre gewählt: Vors. Alfred Lupp, Stellvertr. Erwin Arndt, Schriftführer Georg Post, Vertreter Kurt Didjurgeit, Hauptkassierer Berta Böhnke, Kulturwart Rudolf Tschöpe, Frauenreferentin Gertrud Tschöpe, Vertreterin Hanna Lange, Kassenprüfer Christian Wulff und Benno Lange, Beisitzer Anna Arndt, Liesbeth Lupp und Martha Batschko.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Darmstadt — Sonnabend, 18. April, 16 Uhr, in der Möwe, Am Kavaleriesand, Frauenkaffee. — Sonnabend, 18. April, 18 Uhr, ebenfalls in der Möwe, Gedenkfeier „25 Jahre Vertreibung", Dia-Vortrag „Unser Ostpreußen", Vortrag des Vors. der Landesgruppe Konrad Opitz. — 23./24. Mai, Studienfahrt zur Demarkationslinie. Busabfahrt Sonnabend, 23. Mai, 8 Uhr, Steubenplatz. Rückkehr Sonntag, 24. Mai, gegen 20.30 Uhr. Kostenbeitrag 18,— DM. Anmeldungen ab sofort bis spätestens 15. April.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 4. April, 19 Uhr, im Haus der Heimat, Goethestraße/Luginsland, Monatsversammlung. Es spricht Dr. Breyer vom Herder-Institut, Marburg, zum Thema „Deutsche und Polen in der Vergangenheit". — Montag, 13. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Damenkaffee. — Montag, 20. April, 18.30 Uhr, Spielabend im Haus der Heimat.

Kassel — Freitag, 3. April, 19.30 Uhr, Skat-Abend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1). — Dienstag, 7. April, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle (Linien 2 und 8). — Sonnabend, 25. April, 19 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Vortrag von Dr. Heidemann, Landeskulturreferent der Westpreußen, „Preußenland, deutscher und europäischer Vorposten im Osten". Der Landesobmann der Westpreußen, Wietzke, wird mit humorvollen Beiträgen erfreuen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Balingen — Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte Vors. Bruno Hennig besonders den Vors. der Donauschwaben, Hans Wacker. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Albrecht, erfreute mit einem Lichtbildervortrag über die Heimat von Memel bis Danzig.

Gundelfingen — Sonnabend, 11. April, 20 Uhr, im Gasthaus Zur Kanne, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. — Die Werbung für das Ostpreußenblatt erfolgt durch Lm. Hans Kukat.

St. Georgen — Die Gruppe hält nicht am 25. April, sondern Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser, ihre Monatsversammlung ab. Sie mußte wegen der Landesdelegiertentagung am 18./19. April in Balingen vorverlegt werden. — Teilnehmer an der Kaffeefahrt Sonntag, 10. Mai (Muttertag), und an der Fahrt Sonntag, 5. Juli, nach Stuttgart (Wilhelma) wollen sich bitte bei Frau Schröter und Lm. Grau anmelden.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 4. April, 15.30 Uhr, im Saale des Hotels Casino, Ulm, Zinglerberg, Jahreshauptversammlung. Damit verbunden gemütliches Beisammensein mit Eisbeinessen und heimatlichen Mundartvorträgen von Lm. Flasch, Wendlingen. — Vorschau: Sonnabend, 9. Mai, Maifeier im Vereinsheim Schönblick.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Bezirksgruppe Schwaben

Aus technischen Gründen und wegen wichtiger Beschlüsse findet die diesjährige Bezirkstagung aller Gruppen im Bezirk Schwaben Sonntag, 26. April, vormittags 9.30 Uhr, in Memmingen statt. Gleichzeitig werden hiermit alle landsmannschaftliche Gruppen aufgerufen, an der 20-Jahr-Feier (Treue zur alten Heimat) der Kreisgruppe Memmingen am 26. April teilzunehmen. Entsprechende Einladungen werden zugeschickt.

Kurt W. Pentzek
Vors. der Bezirksgruppe

Weilheim — Sonnabend, 18. April, Ausflug nach Dießen. Abfahrt 13.46 ab Bahnhof Weilheim.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Hausknecht, Otto, aus Eiserwerk, Kreis Bartenstein, jetzt 7014 Kornwestheim, Jakob-Siegli-Heim, am 26. März

zum 96. Geburtstag

Welsch, Bertha, geb. Freihof, aus Memel, Simon-Dach-Straße 9, jetzt 282 Bremen 77, Bansiner Straße 14, am 29. März

zum 95. Geburtstag

Moschoell, Marion, aus Stolzhagen, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrem Sohn Adolf, 5674 Bergisch-Neukirchen, Kantstraße 9

zum 94. Geburtstag

Blumenthal, Arthur, Landwirt, aus Heiligenbeil, jetzt 5401 Waldesch, Hübinger Weg 2, am 26. März

zum 93. Geburtstag

Kossack, Elise, geb. Selinski, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Erika Granicky, 239 Flensburg, Westerallee 39, am 31. März

zum 91. Geburtstag

Bunks, Maria, aus Pillau I, Holzwiese 1, jetzt 75 Karlsruhe, Südl. Hildepromenade 1, am 1. April

Haffke, Martha, geb. Ruhnow, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 18, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Schwarz, 6233 Kelkheim, Theresenstraße 36, am 29. März

zum 90. Geburtstag

Blahr, Karl, aus Sosnig, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter Margarete Schlichting, 51 Aachen, Warmweiherstraße 22, am 2. April

Brausch, Gertrud, aus Insterburg, jetzt 34 Göttingen-Haldensleben, Von-Bar-Straße 27, am 1. April

Unruh, Lina, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6733 Hassloch, Uhlandstraße 48, am 30. März

zum 89. Geburtstag

Kallweit, August, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt 58 Hagen, Am Waldwege 3, am 31. März

Kruck, Auguste, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2[illegible] Imsum, am 1. April

zum 88. Geburtstag

Bremert, Martha, geb. Kosemund, aus Heide-Maulen, Kreis Samland, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. April

Eichler, Helene, Dr. phil., aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Twedter Mark 56, am 1. April

Jaeschke, Auguste, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen, Georg-Droste-Straße 90, am 1. April

Tiedtke, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 29. März

zum 87. Geburtstag

Ball, Franz, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, Carl-Bosch-Weg 9, am 3. April

Behlau, Ernst, aus Angerburg, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Ostermoorstraße 33 m, am 1. April

Gernhöfer, Clara, aus Königsberg, jetzt 714 Ludwigsburg, Mömpelgardstraße 8, am 1. April

Holz, Marie, geb. Waschkowski, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Schmieg, 7107 Bad Friedrichshall, Heilbronner Straße 18, 1. April

---

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

Rudnitzki, Franz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Kransburger Straße 31, am 29. März

Tietz, Anna, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt 567 Opladen, Eichenweg 27, am 24. März

zum 86. Geburtstag

Atzpadin, Artur, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Güterbahnhofstraße 10, am 30. März

Bednarz, Martha, geb. Rohde, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Woskowski, 2301 Wielkendorf, am 3. April

zum 85. Geburtstag

Bleihöfer, Elisabeth, geb. Radschat, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt 437 Marl, Sickingmühler Straße 33, am 30. März

Grzella, Willy, Baumeister, aus Ortelsburg, jetzt 708 Aalen, Franz-Schubert-Straße 3, am 31. März

Kernbach, Ida, geb. Alkewitz, aus Goldap, Töpferstr., jetzt 6554 Meisenheim/Glan, Herzog-Wolfgang-Haus, am 2. April

Mordas, Fritz, Bundesbahnobersekretär a. D., aus Königsberg, Hauptbahnhof, jetzt 341 Northeim, Pappelrenterweg 14, am 1. April

Skrotzki, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 4993 Rahden, Lemförderstraße 218, am 3. April

Zachau, Antonie, Hauptlehrerwitwe, aus Burdungen und Weisselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Langeoogstraße 18, am 1. April

zum 84. Geburtstag

Bollin, Bertha, aus Pillau I, Kurfürstenbollwerk, jetzt 7809 Bleibach, Viktor-Merkle-Straße 178, am 31. März

Gonska, Ferdinand, aus Schobendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Bedburdyck, In der Bausch 2, am 2. April

Schwarz, Meta, aus Regitten, Ziegelei, Kreis Braunsberg, jetzt 347 Höxter, Rodewickstraße 20, am 22. März

Spehr, Therese, geb. Thomaschky, Bäuerin, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Anna Rehberg, 5401 Rhens, Baiergarten 5, am 26. März

zum 83. Geburtstag

Klempert, Dominikus, Platzmeister i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg-Osdorf, Blomkamp 42, am 27. März

Lojewski, Karoline, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Kirchweg 19, Altenwohnheim, am 30. März

Pilger, Hugo, Justizoberinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 75 Karlsruhe, Redtenbacher Straße 10, am 1. April

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 3131 Wustrow, Kreis Lüchow, am 27. März

zum 82. Geburtstag

Lübeck, Martha, geb. Kirstein, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2149 Hepstedt, am 29. März

Pohlmann, Anna, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 1a, jetzt 24 Lübeck, Großer Vogelsang 11b, am 3. April

Pichler, Anna, geb. Wirth, aus Reimersdorf, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Marie Wirth, 509 Leverkusen, Nachtigallenweg 2, am 2. April

Syska, Wilhelm, Landwirt, aus Neu-Gehland, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf, Himmelgeisterstraße Nr. 236, am 12. März

Wegner, Ottilie, aus Rosenberg, Kreis Marienburg, jetzt 51 Aachen, Martin-Luther-Straße 29, am 1. April

zum 81. Geburtstag

Brußeit, Helene, aus Karkeln, ejtzt 23 Kiel-Wik, Flensburger Straße 43, am 16. März

Dreher, Adolf, Stellmachermeister, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2447 Heiligenhafen, Schlamer Straße 1, am 27. März

Kraaz, Johanna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 7971 Waltershofen, am 30. März

Lask, Luise, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hüssnerstraße 5, am 2. April

Meede, Karl, aus Pillau II, Turmbergstraße 20, jetzt 237 Rendsburg, Am Seekenbek 14, am 3. April

Wachsmuth, Bruno, aus Tilsit, Hohestraße 69, jetzt 556 Wittlich, Sternbergstraße 39, am 31. März

Woschei, Karl, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Stöckener Straße 195, am 4. April

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Franz, Landwirt, aus Kotzlauken, jetzt 3051 Wiedenbrügge 67, am 25. März

Glaubitz, Maria, jetzt bei ihrer Tochter Magdalena Bierwald, 43 Essen-West, Berliner Straße 74, am 25. März

Grunwald, Anna, aus Mühlhausen, Bahnhofstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Gerda in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Pallien, 221 Itzehoe, Postfach 2011, am 2. April

Jaquet, Bertha, geb. Schmidtke, aus Angerburg, jetzt 2392 Glücksburg, DRK-Alten- und Pflegeheim, am 31. März

Krakowski, Erich, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Südwestkorso 21, am 30. März

Kösling, Olga, aus Koschainen, Kreis Mohrungen, jetzt 5828 Ennepetal-Voerde, Königsberger Str. 3, am 31. März

Link, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Zollstock, Herthastraße 43/45, am 1. April

Mischke, Alma, aus Mühlhausen, Ordonnanzstraße 5, jetzt bei ihrem Sohn, 23 Kiel-Kronshagen, Bürgermeister-Drews-Straße 32, am 3. April

Strauß, Clara, geb. Kohn, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 1 Berlin 21, Oldenburger Str. 5a, am 2. April

Szelinski, Elise, aus Labiau, Schmiedestraße 7, jetzt bei ihrer Tochter Frida Raabe, 806 Dachau, Robert-Koch-Straße 9

Tillmann, Hermann, aus Königsberg, Hoffmannstr. 7, jetzt 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 23, am 31. März

Wender, Amanda, geb. Artschwager, aus Mittenwalde, Kreis Insterburg, jetzt 5142 Hückelhoven, Markt 113, am 2. April

Wormit, Hans, Landwirt, aus Mollwitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2418 Ratzeburg, Marienburger Str. 11, am 2. April

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt 2933 Jaderberg, Vareler Straße, am 2. April

zum 75. Geburtstag

Gerlach, Berta, aus Tilsit, Senteiner Straße 44, jetzt 5841 Lümmern, Hellufer 4, am 22. März

Kohn, Anna, geb. John, aus Königsberg, Tamnaustraße 41, jetzt 35 Kassel, Hentzestraße 8, am 29. März

Krause, Wilhelmine, geb. Soth, aus Neu-Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 6301 Heuchelheim, Sudetenstraße 33, am 22. März

Kumpies, Herbert, aus Nettienen/Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 2117 Tostedt, Waldstraße 9, am 21. März

Knies, Hans, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck und Lötzen, v.-d.-Goltz-Kaserne, Pion. Wasserübungsplatz, jetzt 5 Köln-Weidenpesch, Wandsbeker Straße 4, am 1. April

Milkutat, Joel, aus Wittgirren, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 268 Osterholz-Scharmbeck, Berliner Straße 6, am 31. März

Muschall, Eliese, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4551 Epe-Bühren, am 29. März

Ruprecht, Dr. Karl, Oberregierungsrat a. D., aus Zinten, jetzt 341 Northeim, Vennigerholzstraße 19, am 1. April

Schanko, August aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Schombeck, Auf der Reite 75, am 31. März

Thien, Otto, Steuerinspektor i. R., aus Labiau, Friedrichstraße 24, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 96, am 30. März

Wacht, Otto, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 65 Mainz-Laubenheim, Schubertstraße 9, am 30. März

Wenzel, Dr. Herbert, aus Lyck, jetzt 8125 Huglfing 141, am 2. April

zur diamantenen Hochzeit

Haesler, Karl und Frau Therese, geb. Blassing, aus Leissienen, jetzt 2351 Gr. Kummerfeld, am 28. März

zur goldenen Hochzeit

Balk, Rudolf und Frau Emma, geb. Heldt, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2153 Neu Wulmstorf, Fischbeker Straße 18

Blank, Paul und Frau Frieda, geb. Sommerfeld, aus Kumehnen, Kreis Samland, jetzt 4401 Amelsbüren, am 26. März

Kirstein, Wilhelm und Frau Anna, geb. Philipp, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Hasselbreite 5, am 4. April

Kroll, Ernst und Frau Anna, aus Königsberg, Sackheim 69, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Str. 52, am 1. April

Nilewski, Adam und Frau Charlotte, geb. Kolpak, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 473 Ahlen, Im Klosterkamp 7, am 21. März

Pankler, Adolf, Bürgermeister, und Frau Lina, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 746 Balingen, Siechengarten 14, am 3. April

Sakowski, Richard und Frau Clara, geb. Wenk, aus Neukuhren, Battauer Weg 12, jetzt 675 Kaiserslautern-Siegelbach 25, Kaiserslauterer Straße 62, am 31. März

Rynio, Franz, Fleischermeister, und Frau Minna, geb. Pawlowski, aus Johannisburg, Hegelstraße, jetzt 4501 Lüstringen, Heinrichstraße 34, am 22. März

Winter, Robert und Frau Erika, geb. Woinka, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46, jetzt 4 Düsseldorf, Krisselbachstraße 65 I, am 1. April

Ernennung

Josupeit, Siegfried (Willy Josupeit, Landwirt, und Frau Helene, geb. Wixwat, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 6142 Bensheim-Auerbach, Grafenstraße 17), wurde zum Studienrat ernannt

zum Examen

Nagorny, Ingeborg (Richard Nagorny, Postamtmann i. R., und Frau Hildegard, geb. Lenga, aus Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg 92, Im Neugrabener Dorf Nr. 24a), hat an der Universität Kiel das Staatsexamen für Medizin bestanden

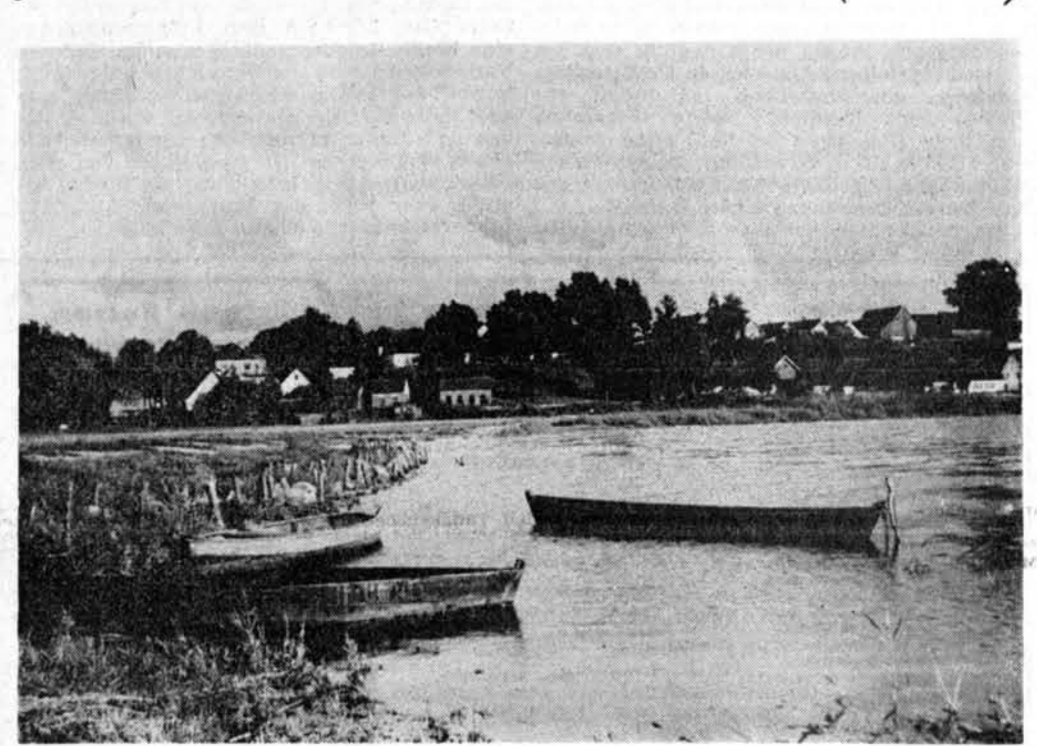
101 Jahre alt

wurde die Schifferwitwe Frau Auguste Burchard, geb. Dannull. Sie wurde am 15. März 1869 als Tochter einer Schifferfamilie in Kl. Karzewischken, Kreis Tilsit, geboren.

Den größten Teil ihres Lebens verbrachte die Jubilarin in Ruß, Memelland, oder auf dem Kahn ihres Mannes. Sie hatte 1895 einen Binnenschiffer geheiratet. 1944 flüchtete das Ehepaar von Ruß aus mit dem Kahn nach Frauenburg und schließlich nach Pommern. Während der Flucht beging es seine goldene Hochzeit. In Niebüll in Schleswig-Holstein fanden die beiden endlich eine Bleibe. Dort starb 1947 der Ehemann im Alter von 83 Jahren und vor drei Jahren eine Tochter. Von ihren neun Kindern leben noch drei, davon zwei Söhne in Hamburg und eine Tochter, Frau Anna Gulbins, bei ihrer Mutter in Niebüll. Frau Burchard ist geistig noch sehr rege. Zu ihrer Lieblingslektüre gehören das Alte Testament und ihre Heimatzeitung

Trotz ihrer schweren Schicksalsschläge hat Frau Auguste Burchard dieses hohe Alter erreicht. In der Koogsreihe in 226 Niebüll im Kreis Südtondern feierte sie jetzt ihren Geburtstag, zu dem auch die Redaktion des Ostpreußenblattes herzlich gratuliert. E. Z.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 36)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer H 36 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 7. April 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bekenntnis zur Staatstreue

Neuer Regierungsstil in Rheinland-Pfalz — Schülerwettbewerb

Daß es auch anders geht, als heute allgemein üblich, bewies der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Dr. Kohl. Er hatte neunzig führende Mitarbeiter der Landsmannschaften und des BdV in seinem Land zu einer Arbeitstagung nach Mainz in den Landtag eingeladen.

Mit dem Hinweis, daß in den letzten 20 Jahren in der Politik viel zuviel von den Spitzen geredet worden sei, gab Dr. Kohl diesem mehrstündigem Arbeitsgespräch schon einleitend die Richtung des stellvertretenden Vorsitzende des BdV-Landesverbandes, Dr. Paulick, Koblenz,-verband mit dem Dank für diese Einladung das Bekenntnis zur Staatstreue der aus dem erlittenen Schicksal gegen den Kommunismus immun gewordenen Vertriebenen. Gerade deshalb hätten sie einen Anspruch, im politischen Leben gehört zu werden, ganz besonders jetzt in ihrer wachsenden Sorge um die seitens der neuen Bundesregierung in der Ostpolitik angelaufenen Maßnahmen. Man befürchtete, daß die Heimat letzten Endes nicht einmal verkauft, sondern glatt verschenkt werden solle.

MdL Ursula Stalinger (Landesgruppe Ostpreußen) ergänzte diese Besorgnisse der Vertriebenen unter dem Gesichtspunkt, daß die Verhandlungen in Warschau und Moskau vermutlich von der Sache her zu scheitern drohten, daß man aber, um sie nicht endgültig scheitern zu lassen, bereit sein werde, dafür politisch nun noch mehr zu verschenken. Die Oder-Neiße-Linie könne aber gerade deshalb nur ein Objekt für Friedensverhandlungen sein. Belastend wirkt der Umstand, daß man kaum noch ein klares Bild der politischen Bedingungen und Umstände gewinnen könne. Neben vielen anderen aktuellen Fragen der Ostpolitik und der Vertreibungsfolgepobleme wurde als besonders gravierend die Einstellung und Arbeit von Presse und Rundfunk sowie Fernsehen bemängelt. Hier sagte Dr. Kohl seine energische Mithilfe zu für eine künftig bessere Wirkungsmöglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit des BdV bei der Darstellung dieser Probleme.

Die in Rheinland-Pfalz sehr kritische Wirtschaftslage gerade der heimatvertriebenen Bauern werde unverzüglich gemeinsam mit Landwirtschaftsminister Meyer-Herold erörtert werden, um drohende neue materielle Nachteile von den Bauern abzuwenden.

Besonders beeindruckt zeigte ich der Ministerpräsident von den Darlegungen über Aufgaben und Arbeit der Deutschen Jugend des Ostens (DJO), die sich in Rheinland-Pfalz die schon fast zur Hälfte aus Jugendlichen zusammensetzt, die den eingesessenen Familien entstammt. Dr. Kohl würdigte die auf das werdende Europa abzielende Arbeit der DJO und stellte eine wesentliche Förderung in Aussicht für den tatkräftigen weiteren Ausbau der bereits aufgenommenen Auslandskontakte.

MdL Kurt Otto (Landesgruppe Schlesien), BdV-Kreisvorsitzender, fragte den Ministerpräsidenten, ob er die im Landesetat vorgesehenen Mittel für die kulturelle Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge für ausreichend halte im Vergleich zu den entsprechenden um ein Vielfaches höheren Dotierungen bei den anderen Bundesländern.

In der Aussprache wurde kritisiert, daß bei den zuständigen Landesbehörden — vom Kabinett ganz zu schweigen — keine wesentliche Schlüsselstellung einem echten Heimatvertriebenen anvertraut sei; vergleichsweise wurde hier auf die Regelungen in allen anderen Bundesländern hingewiesen, in denen berufene und befähigte Vertriebene im Kabinett Mitverantwortung tragen.

Einen breiten Raum nahm die Diskussion über die Ostkunde im Unterricht ein; hier sollen gezielte Gespräche mit dem Kultusministerium eine breite Arbeitsgrundlage schaffen. Daß die Vorbereitungen für die Durchführung des Schülerwettbewerbs Ost- und Mitteldeutschland nun auch in Rheinland-Pfalz vor dem Abschluß stehen und hierfür erforderliche Landesmittel im neuen Etat bereitgestellt sind, wurde von allen Teilnehmern der Arbeitstagung mit Freude begrüßt. Hier wirkt der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Regierungsdirektor im Kultusministerium Hubertus Schmoll unmittelbar als treibender Motor, stark unterstütz durch die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landesmannschaft Ostpreußen.

Ministerpräsident Dr. Kohl faßte zum Abschluß der Arbeitstagung zusammen, daß viele Probleme angesprochen worden seien, die in weiteren Einzelverhandlungen mit den Ressortministerien weiter zu klären seien, daß es aber darüber hinaus sein Wunsch sei, auf Grund der Erfahrungen und Ergebnisse dieses ersten Gespräch mit den Vertriebenen in seinem Land sprächs zu gegebener Zeit diesen Gedankenaustausch fortzusetzen und noch zu vertiefen. G. K.

Rundfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. März, 15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Sterbende Dialekte — Besuch im ostdeutschen Spracharchiv.

Sonnabend, 28. März, 15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Messen und Märkte — Der Pferdemarkt zu Wehlau.

Mittwoch, 1. April, 17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

Freitag, 3. April, 15.15 Uhr, Süddeutscher Runkfunk, 2. Programm: Das gab es nur in Ostpreußen — Eine Rückblende von Helmut Will.

Kamerad, ich rufe dich!

Mitgliederversammlung der Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.

In Verbindung mit dem 24. Deutschen Feuerwehrtag, der vom 17. bis 21. Juni in Münster in Westfalen stattfindet, findet am Sonntag, 21. Juni, eine ordentliche Mitgliederversammlung der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren im Restaurant „Im Schiffchen", 44 Münster, Dortmunder Straße 34, statt. Sie beginnt um 18 Uhr. In diesem Lokal werden auch Archivsachen der Vereinigung ausgestellt. Tagesordnung: 1. Bericht des 1. Vorsitzenden, 2. Bericht des Geschäftsführers, 3. Bericht des Schatzmeisters, 4. Brandschutzehrenzeichen, 5. Anträge, 6. Verschiedenes.

Kameraden, die eine Teilnahme am Deutschen Feuerwehrtag wünschen, wenden sich zur Anmeldung unter gleichzeitiger Einsendung von 3,— an die Geschäftsstelle oder an eine örtliche Feuerwehrdienststelle mit der Bitte um Anmeldung und nähere Auskunft. Anmeldungen bis 4. April.

Waldemar Wendt, 1. Vorsitzender

Ostpreußentag in Leer/Ostfr.

Unter der Schirmherrschaft von Herrn Bürgermeister Milde (MdL) begeht die Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg ihre diesjährige Jahresveranstaltung in Form eines Ostpreußentages am Sonnabend, dem 30. Mai 1970, in Leer (Ostfriesland).

PROGRAMM:

11.45 Empfang des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West im Sitzungssaal des Rathauses durch den Rat der Stadt Leer

12.30 Festessen auf Einladung der Stadt in der „Waage" für den Landesvorstand

16.30 Feierstunde in der Aula der Osterstegschule
Referent: Joachim Freiherr von Braun (stellv. Sprecher der Ostpreußen)

19.30 Ostpreußenabend im „Haus der Tanzkunst"
Es wirken mit:
Akkordeon-Orchester Leer (Leitung Franz Scholber)
Ostpreußen-Chor Osnabrück (Leitung Dr. Max Kunellis)
Ostpreußische Vortragskünstler mit Humoristik
Attraktionskapelle „Sorrento"

Im Rahmen des Ostpreußenabends erleben die Landsleute ein Tanz-Sport-Turnier um den Ostpreußenpokal und eine internationale Tanzschau in latein-amerikanischen Tänzen / Die Turnierleitung liegt in den bewährten Händen des gebürtigen Ostpreußen Hans-Günter Schrock-Opitz, Besitzer der größten Tanzschule in der Bundesrepublik mit 1200 Mitgliedern
Ein Festball beschließt den Ostpreußentag

Um rege Beteiligung aller Landsleute aus den obengenannten Bezirken wird gebeten!

Fredi Jost, Vorsitzender

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir heiraten
am 30. März 1970

ANNA MARIA HENNE
GOTTHARD KABS

666 Zweibrücken, Karlstraße 16

Allen Freunden und Bekannten wünschen

EIN FROHES OSTERFEST

Olga Wilde, geb. Rehse
24 Lübeck 14, Pommernring 50

Else Donath, geb. Rehse
1 Berlin 20, Lüdenscheider Weg 6 c
Kreuzburg und Königsberg Pr.

Die goldene Hochzeit ihrer lieben Eltern

Karl Raehse
und Frau Martha
geb. Willemeit
aus Königsberg Pr.

am 28. März 1970 zeigen freudig an

Albert, Eugenie
und Corinna Raehse

Sie wünschen noch viele Jahre des Zusammenlebens in Gesundheit und Frieden.

Ort der Festlichkeit:
5354 Weilerswist, Beethovenstr. 3



Am 31. März 1970 feiern unsere lieben Eltern

Richard Sakowski
und Frau Clara
geb. Wenk
aus Neukuhren, Ostpreußen, Battauer Weg 12
jetzt 6750 Kaiserslautern-Siegelbach 25, Kaiserslauterner Str. 62

goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
Enkel und Urenkel



Am 26. März 1970 feierten unsere lieben Eltern

Paul Blank
und Frau Frieda
geb. Sommerfeld
aus Kumehnen, Kreis Samland
jetzt
4401 Amelsbüren bei Münster

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren
Armin, Hildegard
mit Tochter Doris



Am 28. März 1970 feiern meine Eltern

Karl Haesler
und Frau Therese
geb. Blassing
aus Leissienen, Ostpreußen
jetzt 2351 Groß-Kummerfeld, über Neumünster

das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es grüßen und wünschen alles Gute Wwe. Gertrud Arbeit und alle Lieben aus Stuttgart.



Am 28. März 1970 feiert

Erich Buckmakowski
Oberlehrer i. R.
aus Königsberg Pr.
jetzt 7031 Ehningen b. Böblingen, Ahornweg 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch recht viele gesunde Jahre
seine Frau Elsa, geb. Schupp, sowie Töchter und Söhne mit Familien und Enkelkindern.



Am 7. April 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Kurt Bendler
aus Barsuhnen, Kreis Tilsit,
jetzt 7083 Wasseralfingen (Württemberg), Zeppelinstr. 41

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
die Kinder, Enkelkinder und Anverwandte



Am 1. April 1970 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opi

Hans Böttcher
aus Königsberg Pr., Waisenhausplatz 8 d

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch schöne geruhsame Lebensjahre

seine Frau Margarete, geb. Jacobeit
Sohn Adalbert und Frau Lilo, geb. Tobias
Tochter Renate Jones
und 5 Enkelkinder

2 Hamburg 73, Birkenallee 27



Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi sowie Schwägerin

Helene Penk
geb. Weinberger
aus Liebstadt, Mohrungen,
jetzt 5124 Bardenberg-Pley, Auf dem Gewann 41

begeht am 29. März 1970 ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele Lebensjahre

Töchter
Ursula Modersitzki und Mann
Ruth Kappel und Mann
Enkelkinder
Doris Modersitzki
Erika Modersitzki
Harald Kappel
Schwägerin Minna Weinberger, geb. Baumgart



Mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Franz Urbat

aus Alknicken, Post Neukuhren, Samland
jetzt 3431 Gertenbach, Mühlenbergstraße 136

feiert am 28. März 1970 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
seine Ehefrau Frida, geb. Hoffmann
seine Töchter Anneliese, Irmgard und Charlotte
seine Schwiegersöhne und Enkelkinder



Am 1. April 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Karl Czepluch

aus Kruglanken

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau Martha, geb. Gentek
Kinder und Enkelkinder

3051 Dedensen
Breiter Busch 199



Am 29. März 1970 erlebt unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Anna Kohn

geb. John
aus Königsberg Pr., Tamnaustraße 41
jetzt 35 Kassel, Hentzestraße 8

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder



Am 1. April 1970 vollendet mein lieber Mann, lieber Vater und Opa

Hans Knies

aus
Kl.-Lasken (Lyck) und Lötzen, v.-d.-Goltz-Kaserne, Pion.-Wasserübungsplatz

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

5 Köln-Weidenpesch
Wandsbeker Straße 4



Am 2. April 1970 feiert unsere liebe Mutter

Amanda Wender

geb. Artschwager
aus
Mittenwalde, Kreis Insterburg
jetzt 5142 Hückelhoven, Kreis Erkelenz, Markt 113

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel



Am 2. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Clara Strauß

geb. Kohn
aus Schönwalde über Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
Enkel und Urenkel

1 Berlin 21
Oldenburger Straße 5 a

Meine liebe Frau, unsere gute Mutti und liebe Oma, Frau

Therese Waschke

geb. Krause
aus Neu-Lindenau, Kreis Königsberg Pr.

feiert am 28. März 1970 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Fritz Waschke
Kinder und Enkelkinder

2801 Uphusen über Bremen 5
Thorner Straße 21



Am 3. April 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Alma Mischke

aus Mühlhausen, Ostpreußen
jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Bürgermeister-Drews-Straße 32

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Wohlergehen
die Kinder
und Enkelkind Petra



Am 2. April 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Maria Willert

geb. Paetsch
aus Königsberg-Seligenfeld

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und beste Gesundheit
ihre 3 Töchter
3 Schwiegersöhne
und 5 Enkelkinder

2933 Jaderberg (Oldenburg)
Vareler Straße



Am 30. März 1970 vollendet unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Elisabeth Bleihöfer

geb. Radschat
aus Seehausen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

ihr 85. Lebensjahr.

Es gratulieren
Tochter Berta und Familie
Tochter Marta und Familie

437 Marl, Sickingmühler Str. 33



Am 24. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Tietz

aus Gumbinnen
Friedrichstraße 8
Fleischerei Franz Tietz

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
IHRE KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
UND SCHWIEGERSOHN
ENKEL UND URENKEL

567 Opladen, Eichenweg 27

Für alle Gratulationen und Blumenspenden zu unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlichst.

Richard
und Auguste Lieder

aus Puschinnen, Kreis Pillkallen

43 Essen, Eltingstraße 25, im März 1970

BESTEN DANK sage ich allen heimatlichen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche und Blumenspenden zu meinem 80. Geburtstage, die mich von Herzen erfreut haben.

ANNA SULT, geb. Dildey

75 Karlsruhe 41
Ersinger Straße 3 c

Am 18. März 1970 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Jäckel

geb. Rose
aus Loppöhnen, Ostpreußen

nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres.

Es trauern um sie
Dorothea Jäckel
Kurt Jäckel
Hilda Jäckel, geb. Mewes
Antje und Maren

221 Itzehoe, Kolberger Straße 13

Die Trauerfeier fand statt am 24. März 1970 in der Kapelle des Waldfriedhofes.

Am 25. Februar 1970 verstarb in Hammelbach (Odenwald) im Alter von 80 Jahren unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter

Erna Gutowski

geb. Fischer
ehem. Krankenschwester
aus Königsberg Pr.

Wir haben sie nach Erlenbach überführt und auf dem Waldfriedhof beigesetzt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käte Wittat, geb. Gutowski

8765 Erlenbach (Main)
Seeweg 50

Meine geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Rosa Hopp

geb. Königsmann
geb. 8. 11. 1883 gest. 14. 3. 1970
aus
Königsberg Pr., Arnoldstraße 6

ist nach langem Leiden für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Trauernden
Herta Passenheim, geb. Nehring
als Tochter

7415 Wannweil über Reutlingen
Blumenstraße 8

Am 6. März 1970 entschlief im Alter von fast 88 Jahren nach rastlosem Schaffen und nimmermüder, aufopferungsvoller Liebe für die Seinen mein herzensguter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, mein Urgroßvater, der

Landwirt

Gustav Reinhold

geb. 29. 7. 1882 in Gilge, Kreis Labiau, Ostpreußen

In tiefer Trauer gedenken seiner
Meta Reinhold, geb. Broßuleit
Erhard Reinhold und Frau Erika, geb. Stechert
Kurt Knebel und Frau Erna, geb. Reinhold
sowie drei Enkel und ein Urenkel

23 Kiel-Suchsdorf
Amrumring 115

Am 4. März 1969 verstarb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im 69. Lebensjahre mein lieber Bruder

Helmut Nittka

aus Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Edith Nittka

4 Düsseldorf-Gerresheim
Bergische Landstraße 2,
Villa F B

Ein arbeitsames Leben mit vielen schweren Krankheiten und Schicksalsschlägen ist zu Ende gegangen.

Meine Lebensgefährtin, Frau

Margarete Weiß

geb. Reh

erlag ihrer längsten und schmerzreichsten Krankheit nach kurzem Aufenthalt im Kreiskrankenhaus kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres und dem Vortage unseres Verlobungstages am 11. März 1970.

In tiefer Trauer
Landwirtschaftsrat Dr. Friedrich Weiß

242 Eutin, Danziger Straße 12

Die Beerdigung war am Montag, dem 16. März 1970, um 12 Uhr in Friedhofskapelle Eutin.

Am 3. März 1970 entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Lina Becker

geb. Lill
aus Pickeln, Kreis Goldap

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Lill und Frau Anna, geb. Becker
sowie Anverwandte

428 Borken-Gemen (Westfalen), Ostlandstraße 26

Heute abend nahm Gott der Herr nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Schekorr

geb. Heisel

im Alter von 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Simath, geb. Schekorr
Kurt Schekorr
Liselotte Schekorr, geb. Heckler
Herta Schekorr, geb. Schomburg
Hildegard Allißat, geb. Schekorr
Paul Allißat
Enkel und Urenkel

4836 Herzebrock, Lönsweg 7, Dortmund-Kirchlinde, Schneeheide und Denzlingen, den 8. März 1970

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. März 1970, um 15.00 Uhr in der Kreuzkirche in Herzebrock statt.

Am 14. Februar 1970 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Frieda Erzberger

geb. Krüger
aus Kleingnie, Kreis Gerdauen

Im Namen der Angehörigen
Elli Krüger

1 Berlin 46 (Lankwitz)



Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2, 10

Am 9. März 1970 ging im 72. Lebensjahre in die ewige Heimat ein, meine geliebte Frau, unser treusorgendes Mamachen

Gabriele Gräfin v. der Groeben

geb. Gräfin Finck von Finckenstein

Ludwig Graf v. der Groeben, Gr. Schwansfeld
Hans Graf v. der Groeben
Agnes v. der Groeben
Otto-Friedrich v. der Groeben
Renate Gräfin v. der Groeben, geb. v. Saldern-Ahlimb
Ingrid v. der Groeben, geb. Mäurer
und Enkelkinder Sabine, Annette, Astrid und Madeleine

2401 Gr. Grönau, Am Viert 21

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Nach einem erfüllten Leben ist heute früh unsere liebe, gütige, immer zufriedene Mutti, Schwiegermutter und Omi

Martha Henseleit

geb. Iwaciewski
aus Johannisburg, Ostpreußen, Bahnhofstraße

im 87. Lebensjahre eingeschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Henseleit
7716 Geisingen, Kreis Donaueschingen
Walter Becker und Frau Elise, geb. Henseleit
2160 Stade, Schiffertorstraße 25
Herbert Lehmann und Frau Elfriede, geb. Henseleit
2300 Kiel, Christianistraße 41
Peter Henseleit als Enkel

2162 Steinkirchen 76, den 22. März 1970

Kein Arzt, kein Retter war für mich, bis Jesus sprach: „Ich heile dich."

Am 25. Februar 1970 entschlief nach langem Leiden im Alter von 79 Jahren meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Knoop

geb. Schlokat
* 22. 2. 1891 † 25. 2. 1970
Stallupönen, Eibenau, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Knoop

509 Leverkusen, Manforter Straße 295

An den Folgen eines Verkehrsunfalles entschlief am 19. März 1970 meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Schwägerin, Tante und Kusine

Meta Schwandt

geb. Neumann
Königsberg Pr., Kaiserstraße 35

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willy Schwandt
und alle Angehörigen

2 Hamburg 1, Rosenallee 6

Trauerfeier am Donnerstag, dem 26. März 1970, um 14.45 Uhr, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 8. März 1970 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Dietrich

geb. Gundlack
aus Lapsau bei Königsberg Pr.

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Alwin Dietrich und Frau Erna
Fritz Schlösser und Frau Gerda, geb. Dietrich
Reinhard und Günter
Erich Dietrich und Frau Marianne
Susanne und Heidi
und Anverwandte

2061 Wiemerskamp, Post Bargfeld

Am 13. März 1970 verstarb Frau

Charlotte Bohnstedt

geb. Bartels
* 28. 11. 1890 Rittergut Taulensee, Kreis Osterode

In stiller Trauer
für die Angehörigen und Freunde
Gertrud Koschorreck

2 Hamburg 55, Bockhorst 49 a

Am 3. März 1970 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in ihrem 69. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwiegermutter

Elisabeth Schuchardt
geb. von Marquardt-Potritten

Namens der Hinterbliebenen
Dr. Ernst Schuchardt
aus Königsberg Pr., Luisenallee 39/41

8762 Amorbach, im März 1970

Nach Gottes heiligem Willen ist heute nach einem Leben voll Liebe und Mühe für ihre Familie meine gute Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Gillmeister
geb. Steffen

im Alter von 62 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, von ihrem schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Adalbert Gillmeister

4 Düsseldorf, Heerstraße 47, den 1. März 1970

Die Exequien und die Beerdigung auf dem Stoffeler Friedhof haben stattgefunden.

Am 18. März 1970 verstarb nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Tante Maria,

Maria Schäfer
geb. Maluck
aus Kobeln/Kiewitten, Kreis Heilsberg

im 75. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Emil Schäfer

2 Hamburg 34, Washingtonallee 93

Die Beerdigung fand am 24. März 1970 in Hamburg-Ojendorf statt.

Nach einem arbeitsreichen, zu kurzem Leben entschlief am 21. März 1970 nach plötzlich aufgetretener Krankheit meine liebe Tochter, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gute Schwester

Hedwig Lipka
geb. Hagenau
aus Gilgenau bei Osterode, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Amalie Hagenau, geb. Falieres
Hildegard Bommert, geb. Lipka
Helmut Bommert
Waltraud Sievers, geb. Lipka
Heino Sievers
Ursula Strehl, geb. Lipka
Günter Strehl
Adelgunde Werner, geb. Lipka
sowie alle Enkelkinder
und die Geschwister der Verstorbenen

3131 Wustrow, den 22. März 1970

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 26. März 1970, auf dem Friedhof in Wustrow statt.

Robert Lucht

geb. 17. 8. 1914 gest. 16. 2. 1970
Osterode, Ostpreußen, Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Lucht, geb. Zimmermann
Else Pelz, geb. Lucht

3281 Hagen über Bad Pyrmont
3558 Frankenberg (Eder), Wilhelmstraße 5

Gott nahm heute unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich.

Meta Zerrath
geborene Jagst
geboren am 28. März 1891 in Pogegen.

Ihr Leben war ausgefüllt von Liebe, Mühe und Sorge um uns alle.
Sie folgte ihrem Mann Ernst Zerrath, der im Dezember 1968 verstarb.

Es trauern um sie ihre Kinder
Heinrich Zerrath, Hamburg,
Marita Wollmann, geb. Zerrath, Ramelsloh
Leonie Ackthun, geb. Zerrath, Johannesburg
und alle, die sie lieb hatten

20. März 1970
355 Marburg (Lahn), Waldmannsweg 5
früher Trumpenau, Kreis Elchniederung

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 26. März 1970, um 12.30 Uhr in Marburg statt.

Anstatt Karten

Nach einem langen und arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Albert Schmidtke
aus Domnau, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Annemarie Schmidtke
Annegret und Manuela
Albert Marx und Frau Ingrid, geb. Simson
Stephanie

6106 Erzhausen, Lessingstraße 14, den 13. März 1970

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief sanft, fern seiner so sehr geliebten Heimat, am 12. Februar 1970 im 85. Lebensjahre mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Kurt Koppetsch
aus Miguschen, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Koppetsch, geb. Behrenz
Dr. Walther Koppetsch und Frau
Margarethe Kaiser, geb. Koppetsch

2427 Malente-Gremsmühlen, Olandsweg 11

Du hast für uns gewirkt, geschafft,
ja oftmals über Deine Kraft.
Wer Dich gekannt, fühlt unser'n Schmerz,
nun ruhe aus, Du gutes Herz!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder Schwager und Onkel, mein guter Schwiegersohn

Werkmeister

Otto Süß
aus Zinten und Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Süß, geb. Dyck
Heinz Krinke und Frau Hildegard, geb. Süß
Christian Süß und Frau Christel, geb. Mertens
Thomas, Stefan und Sabine als Enkelkinder
Anna Dyck
und alle Anverwandten

4811 Leopoldshöhe, Apfelstraße 3, den 22. Februar 1970

Die Beerdigung fand am 26. Februar 1970 um 13.30 Uhr von der ev. Kirche in Leonhardshöhe aus statt.

Heute ging unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wank
aus Ukta, Kreis Sensburg

plötzlich und unerwartet im gesegneten Alter von 88 Jahren von uns in den ewigen Frieden.

Es trauern um ihn
Walter Wank und Frau Grete, geb. Nassut
Dr. Wilhelm Wank und Frau Christa, geb. Wiedwald
Gertrud Bork, geb. Wank
Hans Bork
Ursula Rust, geb. Wank
Karl-Heinz Rust
Enkel, Urenkel und Anverwandte

46 Dortmund, Nordmarkt 15, den 17. März 1970

Am 3. März 1970 entschlief nach einem arbeitsreichen langen Leben unser guter Vater

Fleischermeister i. R.

Carl Bartkowski
aus Osterode, Ostpreußen

im hohen Alter von 98 Jahren.

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 7. März 1970, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Suderburg aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir gleichzeitig unserer lieben Angehörigen, die auf der Flucht bzw. durch Kriegsereignisse ums Leben gekommen sind.

meiner Mutter
Bertha Bartkowski, verw. Hinz
meiner Schwester
Selma Radau, geb. Hinz
meines Bruders
Bruno Hinz

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Paul Hinz und Frau

3113 Suderburg, Sielstraße 5

Am Sonnabend, dem 14. März 1970, entschlief plötzlich und unerwartet mein innniggeliebter Mann, mein guter Pflegevater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Schulleiter i. R.

Gustav Reiner
aus Abschruden, Kreis Pillkallen

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Reiner, geb. Spang
Dieter Spang und Ingeborg Stegherr

3301 Hordorf bei Braunschweig, Elmblick 16

Müh' und Arbeit war Dein Leben.

Heute früh gegen 2 Uhr verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kundrus

aus Scharden (Skardupönen), Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elly Jude, geb. Kundrus, und Familie
401 Hilden, Lindenplatz 8
Frida Alex, geb. Kundrus, und Familie
x 116 Berlin-Oberschöneweide, Großstr. 26
Max Kundrus
244 Oldenburg (Holstein), Burgtorstraße 10

5673 Burscheit, Nagelsbaum 6, den 18. Februar 1970

Am 11. Februar 1970 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Huwe
aus Grünau, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johanna Huwe, geb. Laddach
Kinder und Angehörige

6238 Hofheim (Taunus), Römerstraße 3

Die Beerdigung fand am 16. Februar 1970 statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater Großvater und Urgroßvater

August Kossack

aus Paterswalde, Kreis Wehlau

im Alter von 99 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihm.

Im Namen aller Angehörigen
Fam. Kurt Dejan

2132 Visselhövede, Tilsiter Straße 2, den 21. März 1970

Es ist für immer von uns gegangen Herr

Fritz Eder

* 23. 1. 1896 † 11. 3. 1970
aus Hagenfließ, Kreis Schloßberg

In tiefem Schmerz

Frieda Eder, geb. Doligkeit
Walter Schmidt und Frau Ortrud, geb. Eder
Siegfried Eder
Hermann Süß und Frau Margret, geb. Eder

8671 Schauenstein, Poststraße 17
Uschertsgrün, Trenton (USA), Hof (Saale)

Muß das sein?

In diesen Tagen erhielten wir einen äußerst aufschlußreichen Brief einer treuen Leserin und Anzeigenkundin. Er enthält in gesteigerter Form eine Mitteilung über Dinge, die uns schon seit einiger Zeit bekannt sind. Das in diesem Brief Geschilderte ist ebenso empörend und pietätlos wie geschmacklos. Wenngleich es als ziemlich fragwürdig erscheint, besessene Sektierer gute Sitten zu lehren, möchten wir hiermit doch alle, die es angeht, bitten, in Zukunft von solchen Zuschriften Abstand zu nehmen, wie sie nachfolgend geschildert werden. Sie können nur den Schmerz der Leidtragenden erhöhen, vielleicht schon vernarbende Wunden wieder aufreißen. Und das ist nicht christlich, sondern unmenschlich.

Hier der Brief unserer Leserin (Namen und Anschrift sind uns bekannt):

Nachdem die Todesanzeige meines Bruders Ende Januar in Ihrem Blatt erschienen war, erhielten meine Schwägerin und meine Nichte eine Flut von Postsachen, die einfach empörend und für ein Trauerhaus grausam waren. Fast dreißig Briefe waren es. Sie trugen Absender wildfremder Menschen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Es handelte sich um vielseitige handschriftliche Briefe, in denen Bibeltexte mit frommen Mahnungen usw., usw. zitiert werden. Weit über zehn gedruckte Traktate schleppte der Postbote auch noch ins Haus. Ist man nun wirklich in seinem großen Schmerz ungeschützt diesen Sekten ausgeliefert.

Oder ist man künftig gezwungen, keine Anzeigen mehr aufzugeben? Selbst bei einem sehr großen Verwandten- und Freundeskreis müßte man wohl nur noch Trauerbriefe verschicken.

Gibt es denn keinen Weg, diesem Unfug zu begegnen? Andere trauernde Menschen werden wohl auch von diesen Dingen betroffen werden. Einzig und allein profitiert die Post davon. Könnte aber damit nicht bei vielen unserer Landsleuten seelischer Schaden angerichtet werden?

Am Montag, dem 9. März 1970, entschlief mein lieber, treusorgender Mann, der

Rentier

Heinrich Schröder

aus Königsberg Pr., Niddener Weg 16

im 80. Lebensjahre.

Dieses zeigt betrübt an
Elsa Schröder, geb. Thurau

241 Mölln (Lauenb), Gudower Weg 73

Am 17. Februar 1970 verstarb plötzlich und völlig unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Schwager und Großvater

Herbert Korzonnek

aus Rastenburg, Moltkestraße, Stadthof

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Annemarie Korzonnek, geb. Küßner
und Kinder

4724 Wadersloh (Westfalen), Hermann-Stehr-Straße 16

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Wir können Dir nichts mehr bieten,
durch nichts Dich mehr erfreuen,
als eine Hand voll Blüten,
Dir auf Dein Grab zu streuen.

Fern seiner Heimat verstarb mein lieber Mann, mein Vater, mein Schwiegervater, unser Opa

Gustav Penski

geb. 23. 7. 1877 gest. 14. 3. 1970

Anna Penski, geb. Abramowski
Helene Stelter, geb. Penski
Kurt Stelter
Karin Karges, geb. Stelter
Bodo und Veit Stelter
Gerald Karges

2801 Kirchseelte Nr. 38

Mir wird nichts mangeln,
der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23, 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Georg Petrat

aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit
geb. in Untereißeln

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Klinkers und Frau Walraut, geb. Petrat
Herbert Petrat und Frau Harriet, geb. Jakobs, **und Kinder**
Manfred Petrat und Frau Fränzis, geb. Ruth, **und Sohn**

5123 Merkstein-Hofstadt, Kreis Aachen, Bennostraße 29

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. März 1970, auf dem Friedhof Merkstein-Hofstadt statt.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 4. März 1970 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen guten Vater, Schwiegervater und Opa, Schwager, Onkel und Vetter, den

Altbauern

Franz Neumann

aus Gundau, Kreis Wehlau

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Hermann Söhl und Frau Elisabeth, geb. Neumann
Reimer und Helma als Enkelkinder

2221 Westerdeich

Die Trauerfeier erfolgte am 9. März 1970 in der Friedhofskapelle zu Marne.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich mein lieber Mann, Bruder und Onkel

Schiffseigner

Heinrich Stegemann

aus Königsberg Pr.

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Stegemann
und alle Angehörigen

1 Berlin 13, Kol. Saatwinkler Damm 219



25 Jahre

In ewigem Gedenken an meine liebe Mutter, unsere Großmutter und unvergessene Tante Hetha, Frau

Hedwig May

geb. Wittke

* 20. 8. 1894 † 8. 4. 1945
in Cranz, Ostpr.
aus Königsberg Pr., Rudauer Weg 25

Joachim May
7144 Asperg (Württemberg), Eglosheimer Straße 106
Edda und Achim-Dieter May
x 7543 Lübbenau (Spreewald)
Alexandra Göttler und Larissa Thierer
714 Ludwigsburg

Der Herr ist mein Hirte.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Fritz Kaiser

Lehrer

aus Gollen, Kreis Lyck
geb. 4. Februar 1893 gest. 3. März 1970

Er folgte seinen Söhnen Wolf-Eberhardt, Günter, Siegfried in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Marie Kaiser, geb. Jeziorowski
Verwandte und Bekannte

433 Mülheim (Ruhr)-Selbeck, Kölner Straße 339, den 3. März 1970

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 6. März 1970, um 10 Uhr auf dem Mülheimer Hauptfriedhof stattgefunden.

Nun ist auch meine geliebte Frau, meine liebe Schwester, unsere herzensgute Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Nischik

geb. Bartsch

* 14. März 1901 † 18. März 1970
aus Königsberg Pr., Hammerweg 111

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden aus unserer irdischen Welt in den ewigen Frieden zu Gott heimgekehrt.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Nischik

3 Hannover, Börnestraße 2

Die Beerdigung fand auf dem Engesohder Friedhof in Hannover statt.

Ihr seid nicht tot,
tot sind nur die, die man vergißt!

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. Januar 1970 unser liebes, herzensgutes Muttchen, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Marie Piotrowski

verw. Jorewitz, geb. Ruschkowski
aus Draheim, Kreis Treuburg

im Alter von 82 Jahren.
Sie folgte unserem lieben Vater, **Andreas Piotrowski**, gestorben am 25. Juni 1956 in Eisennach (Thüringen), und unserem einzigen Bruder, Uffz. **Heinz Piotrowski**, gefallen am 25. November 1942 in Rußland.

In stiller Trauer
Martha Jorewitz
Margarete Jorewitz
Johanna Tietjen, geb. Piotrowski
Georg Tietjen
2 Schwestern
Nichten und Neffen

6500 Mainz (Rhein), Oderstraße 16
2800 Bremen, Meininger Straße 18

Mein' Zeit ist nun vollendet, der Tod das Leben endet,
sterben ist mein Gewinn; kein Bleiben ist auf Erden;
das Ew'ge muß mir werden,
mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin.

Am 15. März 1970 nahm Gott der Herr im Alter von 80 Jahren unseren lieben, treusorgenden Schwager und Onkel

Wilhelm Ballnus

aus Heinrichswalde, Kreis Tilsit

in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Thielitz und Frau
Irmgard Ballnus und Kinder
Liesel Ballnus

1 Berlin 42, Bayernring 23, den 16. März 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. März 1970, um 13 Uhr auf dem Friedhof St. Simeon und St. Lukas, Berlin-Britz, Tempelhofer Weg 1—15, statt.

So wurden die Deutschen ausgetrieben

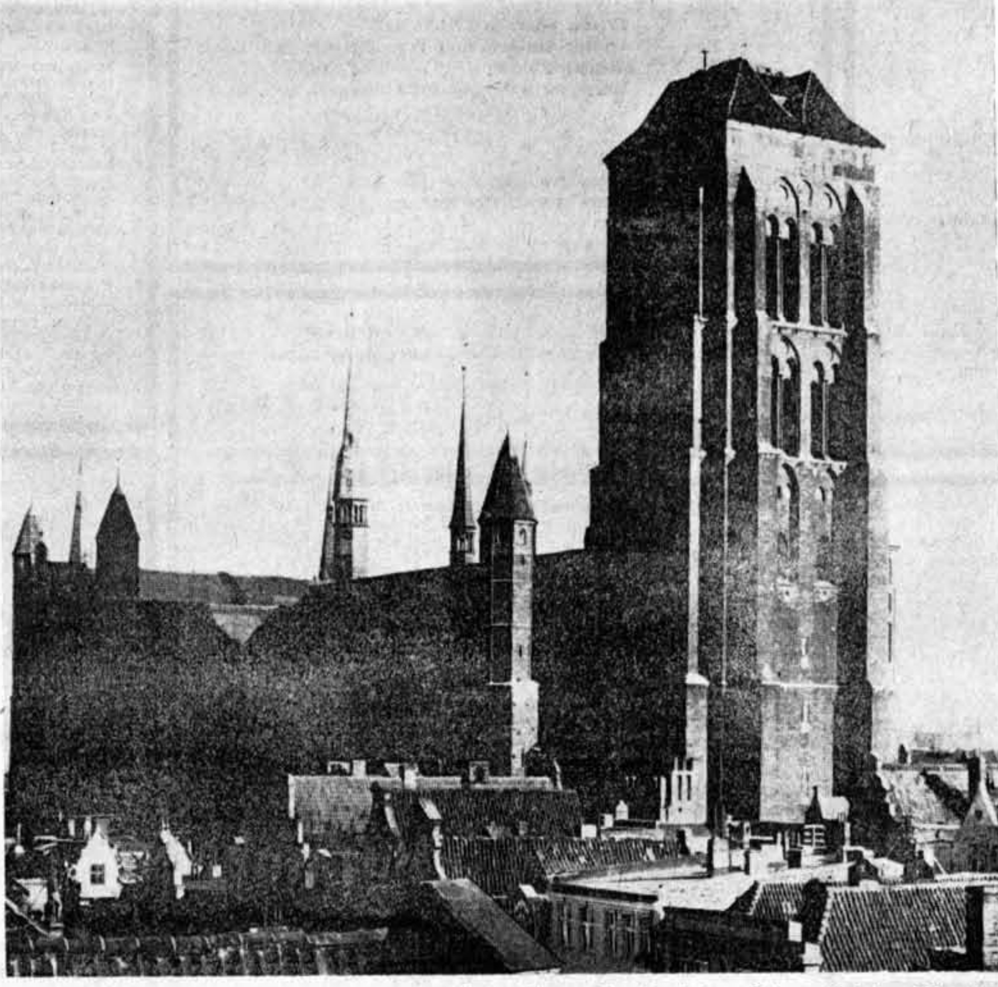
Erste Transporte rollten ins ferne Sibirien

Über 200000 Deutsche aus den Ostprovinzen wurden verschleppt – Moskau berief sich auf Zustimmung der Westmächte

Noch im Februar rollte der Transport mit uns Richtung Minsk ab. Es war unterwegs eine grimmige Kälte. In einen Waggon wurden die Toten zusammengebracht. Wir erreichten Moskau und einige Tage später Tula. In Tula erhielt ich Leichenträgerkommando. Wir trugen die etwa 80 Toten auf Tragen, immer zwei Leichen auf einer Trage, etwa einen Kilometer an der Bahnstrecke entlang und mußten sie dort in den Schnee den Abhang hinunterkippen. Wahrscheinlich sind die Leichen vom Wild und den Vögeln denn angeschnitten worden. Wer die Toten waren, wußte niemand von uns. Die Russen registrierten nur die Stückzahl. Das steht in dem Bericht eines Mannes aus dem Kreise Stuhm (Westpreußen), der am 7. Februar zur Verschleppung festgenommen wurde, um über das Lager Zichenau nach Anjerka in Mittelsibirien zur Arbeit in den Kohlengruben abtransportiert zu werden.

Für diese Verschleppungen von Zivilpersonen zur Zwangsarbeit, die in den Monaten März und April ihren Höhepunkt erreichten, berief sich die Sowjetunion auf eine Zusage der Westmächte während der Jalta-Konferenz, nach siegreichem Kriegsende deutsche Arbeitskräfte als Teil der Reparationen nach Rußland verbringen zu dürfen. Schon seit Dezember 1944 waren Tausende von Volksdeutschen in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien zusammengetrieben und meist in die Industriegebiete am Donez und Don sowie in den Kaukasus verschleppt worden.

Die Verschleppungen wurden von Militärbehörden durchgeführt. In Ostpreußen war Insterburg Hauptsammellager und Verladebahnhof. Zichenau und Soldau, ab Mitte März Graudenz dienten demselben Zweck für Westpreußen und den östlichen Zipfel Pommerns. Die zusammengetriebenen Zwangsarbeiter aus dem westlichen Teil Ostpommerns, aus Ostbrandenburg sowie den westlichen Teilen Polens wurden über Schwiebus, Posen und Sikawa bei Lodz abtransportiert. Die Deportationen aus Schlesien und dem südlichen Polen erfolgten über Beuthen als Lager und Peiskretscham als Bahnhof sowie Krakau und sogar Sanok und Sambor im Gebiet von Przemysl.



St. Marien in Danzig, eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ostens. Bei den Kämpfen im März 1945 wurde es zerstört. Foto Archiv

Mit aller Brutalität

Während z. B. in Oberschlesien, wo die deutsche Bevölkerung zum größten Teil verblieben war, nur Männer verschleppt wurden, sind in Ostpreußen in der Mehrzahl Frauen und Mädchen deportiert worden, da es hier kaum Männer gab. Mit aller Brutalität wurden die Menschen zusammengetrieben, wahllos und allein mit dem Ziel, die befohlene Transportstärke zu erreichen. Nur scheinbar weniger rücksichtslos verfuhr man in Schlesien, wo durch Aufrufe die Männer aufgefordert wurden, sich an bestimmten Plätzen einzufinden. Unterbringung in den Sammellagern und Verpflegung waren schlecht und knapp, so daß viele an Kälte und Hunger starben. Auf den Transporten häuften sich dann die Todesfälle. Die Sterblichkeit betrug auf diesen meist drei bis sechs Wochen dauernden Fahrten bis zu zehn Prozent.

Genaue Zahlenangaben über das Ausmaß der Verschleppungen sind natürlich nicht zu ermitteln. Aber aus vielen Berichten usw. läßt sich doch die folgende Übersicht als wahrscheinlich zusammenstellen. Sie ist in der „Dokumentation der Vertreibung" zu finden (Band 1/1), die vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte herausgegeben wurde. Danach sind aus Schlesien 62 000, aus Ostbrandenburg, der westlichen Hälfte Ostpommerns und dem westlichen Polen 57 000, aus dem östlichen Teil Ostpommerns, Danzig—Westpreußen sowie dem westlichen Teil Ostpreußens 55 000 und aus Ostpreußen 44 000 Menschen verschleppt worden: insgesamt also rund 220 000 Menschen. Die Verluste werden in dieser Übersicht mit rund 100 000 bis 125 000 Toten angegeben.

Wer das Martyrium dieser Verschleppungen und Zwangsarbeit lebend überstanden hat, blieb an Körper und Seele ein gebrochener Mensch. Sie leben noch heute unter uns.

*

Als in den frühen Morgenstunden des 29. März 1945 die Reste der 4. Armee die Halbinsel Balga über das Haff verließen, war die Hansestadt Danzig bereits in die Hand des Feindes gefallen. Damit waren sehr schwere Kämpfe zu Ende gegangen, denn im nördlichen Westpreußen und im Danziger Raum waren von den vordringenden sowjetischen Truppen die deutschen Verteidiger und Hunderttausende von Flüchtlingen zusammengedrängt worden.

Der Angriff auf Westpreußen erfolgte durch die 2. Weißrussische Front unter dem Oberbefehl des Marschalls Rokossowski. Sie hatte bereits Ende Januar durch die Eroberung von Elbing Ostpreußen von Westpreußen getrennt. In der letzten Januarwoche drang sie auch von Osten bis an die Weichsel und sogar über die Nogat vor. Die Front lief Ende Januar vom Frischen Haff bei Elbing, westlich zur Nogat und den Nogatstrom aufwärts, wobei Marienburg ein deutscher Brückenkopf blieb, dann weiter die Weichsel aufwärts, hier war Graudenz ein deutscher Brückenkopf, bis Schwetz, von dort westlich bis nördlich Zempelburg. Im Laufe des Februar fielen Tuchel, Konitz, Osche und Heiderode sowie endgültig auch Elbing in sowjetische Hand. Bis Mitte März eroberte der Feind Tiegenhof im Marienburger Werder, Marienburg und Graudenz, dann Mewe, Pr.-Stargard, Schöneck, Karthaus, Neustadt, Putzig und in Pommern Bütow, Lauenburg und Leba. Damit war der Danziger Raum auch von Pommern abgeschnitten.

In konzentrischen Angriffen drückte der Gegner die Front der 2. Armee (unter Generaloberst Weiß, vom 12. März ab General von Saucken) auf eine Igelstellung vom Frischen Haff zum Unterlauf der Weichsel und im Bogen um Danzig bis nördlich Oxhöft zusammen. Insbesondere versuchte er, von Westen auf Gotenhafen und Zoppot vorzustoßen, ein Vorhaben, das vorläufig in heftigen Abwehrkämpfen vereitelt werden konnte. Aber am 22. März stieß der Gegner an die Küste der Danziger Bucht zwischen Adlershorst und Zoppot vor, so daß die „Festung Gotenhafen" und die „Festung Danzig" voneinander getrennt waren. Am folgenden Tage besetzte er Zoppot.

In die Erdkämpfe griffen seit dem 10. März der Kreuzer „Prinz Eugen", ab 15. März das alte Linienschiff „Schlesien", ferner die Schweren Artillerieträger „Soemba", „Joost" „Ostsee" und das Artillerieschulboot „Drache" ein. Wegen Munitionsmangel mußte das Linienschiff „Schlesien" am 21. März abgezogen werden, dafür wurden ab 23. März der Kreuzer „Lützow" sowie Zerstörer eingesetzt.

Diese Schiffe haben nicht nur die Landkämpfe wirkungsvoll unterstützt, sondern auch den Abtransport von Flüchtlingen sowie Militärtransporte durch Handelsschiffe geschützt. Infolge starken Einsatzes der sowjetischen Luftwaffe, die gegen die Einschiffungen in Danzig, Gotenhafen und vor Hela über 2000 Einsätze flog, sowie durch sowjetische U-Boote und von diesen gelegte Minensperren gab es Schiffs- und Menschenverluste. So gingen am 12. März der Transporter „Gerret Fritzen", am 18. März der Transporter „Orion", am 19. März die „Lisa Eßberger", am 22. die „Frankfurt", am 26. die „Belle" und „Weser" und im April der Transporter „Flensburg", das Troßschiff „Franken", das Flugsicherungsschiff „Hans Albrecht Wedel", die Transporter „Albert Jenssen", „Moltkefels", „Wiegand", „Karlsruhe", das Lazarettschiff „Posen" sowie mehrere kleine Boote verloren. Am 16. 4. wird vor Rixhöft der Transporter „Goya" torpediert, mit ihm gehen über 6000 Menschen unter. Insgesamt konnten aber mehrere Hunderttausend Flüchtlinge gerettet werden.

Am 18. März hatten noch in allen Danziger Kirchen Gottesdienste stattgefunden. Aber schon am folgenden Tage zerstörte ein schwerer Luftangriff Rathaus, Trinitatiskirche, Museum, Zeughaus, Handwerkskammer und die Gegend des Vorstädtischen Grabens. Einige Tage später gezieltes Artilleriefeuer die Zerstörung der Stadt zu vergrößern. Am Abend des 24. März erfolgte ein geschlossener Großangriff der sowjetischen Luftwaffe, der in einem stundenlangen Bombardement die Altstadt verwüstete. Flächenbrände, gegen die die Löschversuche machtlos bleiben mußten, leuchteten auf. Die Marienkirche brannte. „Mehrere Tage stand eine Wand aus Rauch und Feuer vier- bis fünftausend Meter hoch über Danzig", berichtet ein Augenzeuge.



Der ostpreußische Panzergeneral Dietrich von Saucken (links), letzter Führer der „Armee Ostpreußen", bei einer Lagebesprechung mit dem damaligen Major und jetzigen Wehrbeauftragten des Bundestages, Schulz. Foto Archiv Radke

Danzig ein Meer von Rauch und Flammen

In der Nacht vom 24. zum 25. März, es war der Palmsonntag, kam aus dem Führerhauptquartier der Befehl: „Jeder Quadratmeter des Raumes Danzig/Gotenhafen ist entscheidend zu verteidigen." Der Feind war bis an die Ränder der Stadt von Norden, Westen und Süden vorgestoßen. Er hatte bereits die Westerplatte erobert.

Hartnäckiger Widerstand wurde am Stadtrand von Langfuhr geleistet. Ein Mitkämpfer des bayerischen Grenadier-Regiments 62 erinnert sich: „In der Nacht vom 24./25. März wurden das I. Bataillon und der Regimentsstab westlich Langfuhr beiderseits der Straße und der Bahnlinie nach Oliva am Panzergraben eingesetzt, während das II. Bataillon in der Pestalozzischule als Reserve verblieb. Am Morgen des 25. März schoß der Feind Störungsfeuer, dann Trommelfeuer. Dreimal traten die Sowjets aus einer Siedlung heraus zum Angriff an. Sie wurden aber abgeschlagen. Nach einer Stunde weiteren Trommelfeuers erfolgte ein erneuter Angriff mit acht Panzern entlang der Straße. Da die benachbarten Wehrmachtsteile dem starken Feinddruck weichen mußten, setzte sich das I. Bataillon auf die Riegelstellung am Bahndamm ab. Die 2. Kompanie verblieb aber in der Spinnerei als vorgeschobener Stützpunkt und wies dort den Feind weiter ab.

Am 26. März, morgens, wurde das II. Bataillon eingesetzt, um den Anschluß zum rechten Nachbarn herzustellen und die eigene Stellung westlich des Flugplatzes wieder vorzubringen. Um 4.30 Uhr griff es an und kam trotz hoher Ausfälle gut vorwärts. Um 10 Uhr griff der Feind nach einstündigem Trommelfeuer mit starker Infanterie und 28 Panzern das Regiment an. 5 Panzer wurden abgeschlossen. Heftiger Kampf in der Spinnerei. Die Panzer drehten schließlich ab und versuchten nunmehr, einen Kilometer weiter westlich beim linken Nachbarn einzubrechen. Nachdem ihm dies hier gelungen war, mußte das Regiment an der Straße Oliva—Langfuhr eine neue Stellung beziehen. Auch am Flugplatz mußte schließlich die 6. Kompanie sich zu den ersten Häusern von Langfuhr zurückziehen.

27. und 28. März: Kampf um die Schichauwerft, Holm und Kaiserhafen. Zwischen schmukken Siedlungshäusern und den Werkhallen der Schichauwerft wurde nun eine neue Linie bezogen. Mit Morgengrauen begann der Feind wieder zu trommeln und Stalin-Panzer vorauszuschicken. Ein feindlicher Einbruch wurde abgeriegelt. Beim rechten Nachbarn hatte der Feind aber einen tiefen Einbruch erzielt und war sogar über die tote Weichsel bei Holm übergesetzt.

Wer dabei war, als die letzten deutschen Soldaten diese einst so herrliche deutsche Stadt verließen, der wird diesen Eindruck mit allen Einzelheiten nicht mehr vergessen. Die Stadt war ein einziges Meer von Rauch und Flammen. Häuserblocks stürzten in sich zusammen und machten die Straßen unpassierbar. Artilleriefeuerschläge krachten in die Trümmer, hilflos irrten Zivilisten zwischen den brennenden Häusern umher."

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XII)

In der Nacht wurden mit Fähren und Kuttern die Verwundeten nach Hela hinübergeholt. Schließlich gelang es, in den frühen Morgenstunden des 1. April die letzten Kämpfer und Zivilisten nach Hela abzutransportieren. Damit waren 8000 Soldaten und ein Mehrfaches an Zivilbevölkerung gerettet worden.

Jetzt zogen sich die Stellungen der 2. Armee auf dem Festland nur noch von ostwärts des alten Forts Weichselmünde im Bogen nach Süden vorspringend südlich Schönbaum bis zum Frischen Haff südostwärts Stutthof entlang, um auf der Nehrung noch bis etwa Neukrug zu verlaufen. Die Weichseldämme waren am 27. März gesprengt worden, so daß das überflutete Gelände vor den Linien der Infanterie als Hindernis lag. Die einzige Verbindung nach Hela bestand bei der Weichselmündung in der Nähe von Schiewenhorst. Von dort holten Fährprähme, Räumboote und Kutter der Kriegsmarine Flüchtlinge und Verwundete zur Halbinsel und brachten Munition und Verpflegung. Bis zum 10. April wurde dieses Restgebiet der Danziger Nehrung von der dort befindlichen Zivilbevölkerung geräumt. Um den Weichseldurchbruch bei Plehnendorf und Gottwalde tobten Kämpfe. Ende April drang der Feind über die Nehrung zur Niederung vor. Am 7. Mai mußten die letzten Stellungen geräumt werden.

Auf der Halbinsel Hela standen annähernd 80 000 bis 100 000 Mann, die erst am 8. Mai **kapitulierten.** **H. M.**